

Atlan -102- Revolte unter grüner Sonne

„Ich frage mich, ob wir es nicht doch lieber sein lassen sollten“, sagte Rawa Ackaer. „Die Sache könnte doch verdammt unangenehme Konsequenzen für uns alle haben.“

Er blickte Anshon Ishman an, doch dieser beachtete ihn nicht. Stumm starrte er zu den Hügeln hinüber, auf denen sich die riesigen Gebäude der Niederlassung erhoben. Weiß und klotzig standen sie zwischen den Stämmen der Koläus-Bäume, deren rote Blüten in diesen Tagen von Schwärmen von Korallenlibellen befallen wurden. Die Erbauer mochten davon überzeugt sein, daß es ihnen gelungen war, die Anlage harmonisch der Natur anzupassen, aber Ishman war ganz anderer Meinung. Er empfand diese Glasfaserbetonkonstruktionen als Schandfleck.

Rawa ging zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter, doch Ishman schüttelte sie unwillig ab.

„Kommt. Wir gehen“, befahl er. Er strich sich das tiefschwarze Haar aus der Stirn, das ihm leicht gewellt bis auf die Schultern herabfiel. Dann musterte er Rawa Ackaer abschätzend.

„Du kannst natürlich hierbleiben und den Angriff von hier aus beobachten. Hauptsache ist, daß du nicht von uns verlangst, daß wir dir auch noch einen Babysitter zur Seite geben.“

Ishman wandte sich halb ab und wollte gehen, als Rawa ihm mit voller Wucht die Faust in den Magen schlug und ihn dann mit einem weiteren Stoß ins Gras beförderte. Wütend sprang Ishman auf. Er wollte sich auf Rawa stürzen, als der besonnene Patton sich vor seinen Bruder stellte.

„Wenn die da drüben wüßten, wie wir uns verhalten, würden sie sich vermutlich totlachen“, erklärte er ruhig.

„Wenn ihr schon Aggressionen abbauen wollt, dann macht es da bei den Häusern.“

„Das will ich aber auch meinen“, fügte Walk Walkey mit heller Stimme hinzu. Er hob ein Bündel Handgranaten vom Boden auf. „Wozu habe ich diese Dinger denn mitgeschleppt? Etwa, um sie euch um die Ohren zu hauen?“ Anshon Ishman blies die Backen auf und ließ die Luft dann langsam durch die Zähne entweichen. Er nickte Rawa zu.

„Patton hat recht. Los jetzt.“

Die anderen Männer atmeten erleichtert auf. Ishman überprüfte seinen Impulsstrahler und befreite einige Sprengsätze von ihrer Schutzhülle. Dann eilte die kleine Gruppe durch die niedrigen Büsche auf die Gebäude zu. Rawa Ackaer machte seinen Bruder Patton auf zwei Giganten aufmerksam, die auf der Terrasse lagen. Sie hatten es sich in Antigrav-Wasser Liegen bequem gemacht und schlürften hochprozentige Getränke. Ihr vergnügtes Gelächter drang zu ihnen herüber.

„Sie haben keinerlei Sicherungseinrichtungen“, stellte Patton flüsternd fest. „Keine Energiezäune, keine Ortsungsschranken, nichts.“

„Die faulen Fettsäcke! Denen werden die Augen aufgehen“, wisperte Kiaffa Oh. Sein breites Gesicht glänzte vor Schweiß. Immer wieder wischte er sich mit einem dunkelgrünen Tuch über das Gesicht. Rawa lächelte. Er wußte, daß der Mikrochirurg es nicht

so meinte. Tatsächlich hatte er vor ihren Gegnern die allergrößte Hochachtung. Die Szene täuschte. Die Titanen waren ahnungslos, aber ihre Haltung würde sich sofort nach dem Angriff ändern. Bei der ersten Explosion würden sie sich in Kämpfer verwandeln, die mit jedem Gegner spielend fertig werden konnten. Deshalb mußte der Schlag blitzschnell und äußerst hart geführt werden. Nur dann konnte er erfolgreich werden.

Anshon Ishman blieb stehen. Die anderen vier Männer rückten zu ihm auf. Er deutete zu einer Buschgruppe hinüber. Dort stand ein weibliches Exemplar der Titanen und pflückte rote Blüten von einem Ralbusch ab. Vor ihnen lag ein mit Plastikflies ausgegossener Weg, auf dem sie keinerlei Deckung finden würden.

„Jetzt“, rief Ishman, als das Mädchen ihnen den Rücken zuwandte. Er rannte los. Walk Walkey und Kiaffa Oh folgten ihm. Patton spurtete erst über die freie Fläche, als die anderen drüben angekommen waren. Rawa sah, wie sie im Unterholz verschwanden. Er wollte ihnen nacheilen, als das Mädchen sich entschloß, zu den Häusern zurückzukehren. Sie kam den Weg entlang. Ihre Füße ließen den Boden erzittern. Rawa wurde durchgeschüttelt. Er fluchte. Er wollte den Anschluß an die Gruppe nicht verlieren. Als das Mädchen direkt vor ihm war, entschloß er sich zu einem Unternehmen, das den anderen beweisen sollte, wie wenig er sich fürchtete. Er sprang auf die freie Bahn hinaus und lief neben dem linken Fuß des Mädchens her. Dabei bewegte er sich gerade so schnell, daß er ständig neben ihm blieb und zumindest seitlich immer von ihm gedeckt wurde. Die Gigantin merkte nichts. Sie brachte ihn bis an die Häuser heran, ohne ein einziges Mal auf ihre Beine hinabzublicken. Rawa starrte dafür nach oben. Die Titanin trug einen äußerst kurzen Rock, aber die Perspektive, die sich ihm bot, interessierte ihn nicht. Er sah die gewaltigen Fleischmassen über sich und hoffte nur, daß dieses mächtige Wesen keinen unvermuteten Schritt zur Seite mache.

Ein bäriger Riese trat dem Mädchen entgegen. Er gab ihr einen flüchtigen Kuß. Rawa erschauerte, als er das Schmatzen hörte, und er hielt sich die Ohren zu, als der Riese zu sprechen begann. Dennoch hörte er deutlich, was er sagte. Wie Donnerhall klang es zu ihm herab.

„Du solltest vorsichtiger sein, Mia“, mahnte der Mann. „Ihr seid mir überhaupt alle viel zu sorglos.“ Sie lachte.

„Hier ist noch niemals etwas passiert, solange die Niederlassung besteht. Weshalb sollten wir jetzt beunruhigt sein? Es gibt keinen wirklichen Grund dafür.“

Sie küßte ihn.

„Knutscht euch ruhig weiter“, brüllte Rawa nach oben. „Uns soll's nur recht sein. Bloß schmatzt nicht so laut dabei. Das hält ja keiner aus!“

Er raste davon und verschwand in der offenen Tür eines nahen Hauses. Aus der Deckung eines Schuhputzers heraus blickte er zurück. Die beiden Titanen sahen sich suchend um.

„Mir war doch, als ob ich etwas gehört hätte“, sagte das Mädchen. Ihre grünen Augen verdunkelten sich. Plötzlich sah sie nicht mehr so heiter aus wie vorher.

Patton Ackaer stieß seinen Bruder von hinten an. Rawa fuhr erschrocken zusammen.

„Muß du blöken wie ein Kalb?“ fragte Patton ärgerlich. „Laß die beiden doch schmusen, wenn es ihnen Spaß macht.“

Rawa grinste.

„Es macht ihnen bestimmt Spaß. Sieh dir das an. Ich werde mal ein Buch schreiben mit dem Titel ‚Die Liebe der Riesen. Was halst du davon, eh?‘“

„Solche Bücher sollten von Fachleuten verfaßt werden, nicht aber von blutigen Laien, wie du einer bist.“



Rawa tat, als habe ihm die Antwort nichts ausgemacht. Er wollte gerade eine Bemerkung machen, als das Mädchen ins Haus kam. Um ein Haar hätte ihr nach vorn schwingender Fuß ihn getroffen. Er konnte sich gerade noch zurückwerfen.

„Na, warte, du Biest“, rief er keuchend und eilte ihr nach. Sie betrat eine Halle, die groß genug war, einen ganzen Industriekomplex darin unterzubringen. Für sie mochte es jedoch eng darin sein. Mit stampfenden Schritten ging sie zu einem Spiegel und setzte sich auf den turmhohen Hocker davor. An ihr vorbei konnte Rawa eine Flasche sehen, die doppelt so hoch war wie er selbst. Er hätte in der Flüssigkeit baden können, die sich darin befand, und wahrscheinlich wäre es ihm noch nicht einmal unbequem darin vorgekommen.

Irgendwo draußen explodierte etwas. Das Mädchen fuhr erschreckt zusammen. Sie sprang auf und eilte zu einem Fenster, um hinauszublicken. Jemand schrie Alarm:

Rawa zog seinen Impulsstrahler, zielte auf den Flakon und schoß. Die Flasche zersplitterte, und die brennende Flüssigkeit ergoß sich über den Frisiertisch. Einige Glutspritzer flogen bis zum Bett hinüber und entzündeten die Decken darauf. Innerhalb von Sekunden stand die Halle in Flammen.

Die Riesin entdeckte Rawa sofort nach dem Schuß. Für einen kurzen Moment stand sie wie erstarrt am Fenster

und wußte nicht, was sie tun sollte. Dann jedoch griff sie nach einem Blumentopf mit einer Stachelpflanze, die neben ihr stand, und schleuderte sie nach ihm. Er schnellte sich zur Seite, ohne dem Geschoß vollständig ausweichen zu können. Ein Dorn bohrte sich durch seinen Arm. Er schrie schmerzgepeinigt auf. In seinem ersten Zorn richtete er seine Waffe auf das Mädchen, doch dann schoß er doch nicht auf sie, sondern ließ den Blitz bewußt an ihr vorbeigleiten. Sie ließ

sich täuschen. Da sie keine entsprechende Waffe besaß, zerschlug sie das Fenster und sprang hinaus.

Rawa war froh, sie nicht töten zu müssen. Er hätte die Giganten zwar, wollte sie aber nicht vernichten. Ihm genügte es, wenn die Bewegung sie mit Terroranschlägen von diesem Planeten vertreiben konnte. Mit zwei Schüssen sprengte er sich einen ausreichend großen Durchgang in die Tür. Er wollte hindurchfliehen, doch jetzt merkte er, daß er sich gefährlich verschätzt hatte. Durch das Loch fegte die Luft orkanartig herein und riß ihn von den Füßen. Er purzelte über den Boden und rollte auf die Flammen zu.

Als er schon glaubte, alle Chancen verspielt zu haben, prallte er gegen ein Stuhlbein. Er ließ seinen Impulsstrahler fallen und klammerte sich an die Deckung, die sich ihm so unverhofft bot. Von hier aus sah er sich suchend um. Seine Aussichten standen denkbar schlecht, dieser von ihm selbst verursachten Flammenhölle noch zu entkommen. Wohin er sich auch wandte, überall brannte es.

Für ihn gab es nur noch eine einzige Möglichkeit. Er mußte versuchen, durch das Loch in der Tür hinauszukommen. Der Sturm, der ihm dabei entgegenschlug, mußte eben überwunden werden.

Rawa seufzte.

Die Riesen hätten mit der ihnen eigenen Überheblichkeit vermutlich gesagt: „Es zieht!“ Für ihn ging es um Kopf und Kragen.

Er beugte sich vor und wagte den Sturmlauf.

Schon nach den ersten Schritten merkte er, daß er sich gründlich verschätzt hatte. Er konnte es nicht schaffen. Die Luft fegte ihm mit hoher Gewalt entgegen. Sie war wie eine Mauer, die er umrennen wollte. Die Füße rutschten ihm weg. Vergeblich versuchte er, sich zu halten. Wie ein Ball rollte er jetzt über den Boden auf die Flammen zu. Er spürte, wie sein Haar verbrannte, und schrie.

Da stieß jemand die Tür auf. Für einen kurzen Moment schlug die Luft zurück. Sie wirbelte ihn in die andere Richtung. Rawa landete direkt vor den Schuhspitzen der Riesen, die eingetreten war. Sie bückte sich und griff mit spitzen Fingern nach ihm. Seine Hand fuhr an den Gürtel, um den Impulsstrahler zu ziehen, doch sie glitt ins Leere. Er erinnerte sich daran, daß er die Waffe hatte fallen lassen.

Das Mädchen nahm ihn vom Boden auf. Er fürchtete, daß sie ihn in ihrer Hand zerquetschen wollte, und stach mit seinem Messer nach ihr. Es durchbohrte ihre grobporige Haut, und ein paar Blutstropfen traten aus. Sie schrie erschreckt auf und schüttelte die Hand, so daß er um ein Haar in die Flammen geschleudert worden wäre. Instinktiv klammerte er sich an den Ring, den sie am Finger trug, und nur das rettete ihn.

Die Gigantin eilte aus dem Zimmer ins Kühle hinaus.

Rawa hustete kramphaft, als sie über einen völlig verräucherten Gang kamen. Er hatte sich auch noch nicht wieder erholt, als er endlich das Licht der Sonne wiedersah. Gladors Stern schickte seine grünen Strahlen wie eh und je durch die Wolken.

Rawa verzichtete darauf, das Mädchen mit weiteren Messerstichen zu attackieren. Er sah ein, daß er damit nur wenig erreichte. So wartete er ab, bis sie ihn auf eine Steinplatte gestellt hatte. Sie richtete sich auf und drehte sich zu den Gebäuden um. Auch er blickte zu ihnen hinüber. Er lächelte zufrieden, als er bemerkte, daß alle Häuser brannten. Ihr Angriff war also ein voller Erfolg gewesen.

„Ihr kleinen Teufel“, sagte das Mädchen. „Was ist bloß in euch gefahren?“

Sie wandte sich ihm wieder zu. Frech winkte er zu ihr hinauf und sprang darin zwischen einige Büsche. Ihre Hand folgte ihm blitzschnell, doch ihre Finger stießen an ihm vorbei. Er lachte, hüpfte über einige Bodenäste hinweg und brachte sich dann in einem Graben in Sicherheit. Ihre suchenden Finger zogen sich bald wieder zurück. Der Boden erzitterte heftig. Daran merkte er, daß sie sich wirklich entfernte. Vermutlich wollte sie sich an den sinnlosen Rettungsarbeiten beteiligen.

Rawa fuhr sich mit den Händen über das verbrannte Gesicht, zog sich die verrutschte Hose höher und ging davon.

Er brauchte zehn Minuten, um an den vereinbarten Treffpunkt zu kommen. Anshon Ishman, Patton, Walk Walkey und Kiaffa Oh, der erbärmlich schwitzte, waren schon da. Sie alle atmeten erleichtert auf, als sie ihn sahen.

„Ich dachte schon, es hätte dich erwischt“, sagte sein Bruder und umarmte ihn.

„Unsinn“, wehrte Rawa ab. „Ich wollte mir nur das Feuerwerk ein bißchen ansehen.“

„Das sieht man, Bruder“, erwiderte Patton lachend und fuhr ihm mit der Hand über den kahlgebrannten Kopf. Rawa ergrünte heftig. Er legte sich beide Hände über den Schädel und suchte nach dem Haarschopf, auf den er immer so stolz gewesen war. Er fand nur ein paar versenkte Reste.

Kiaffa Oh lenkte die anderen von ihm ab, und er war ihm dankbar dafür.

„Das wird ihnen zeigen, daß wir es ernst meinen“, sagte Kiaffa. Er wischte sich mit dem grünen Tuch über das Gesicht. „Ich hätte einen von diesen Teufeln beinahe noch mit meinem Impulsstrahler erwischt. Ich hatte ihn vor mir, wie auf dem Schießstand, doch dann explodierte eine Bombe. Der Luftdruck warf mich von dem Stein, auf

dem ich lag. Nur deshalb ist dieses Gesindel mit heiler Haut davongekommen."

Rawa schüttelte den Kopf. Er kühlte sich das Gesicht mit einigen Tropfen Wasser, die er einer Pfütze entnahm.

„Nein“, entgegnete er. „Nein, Kiaffa, das ist nicht ganz richtig, was du da sagst.“

Ishman fuhr herum.

„Was ist los mit dir, Rawa?“ fragte er wütend.

„Nichts, Anshon. Ich wehre mich nur dagegen, daß Kiaffa die Giganten beschimpft, als wären sie Mördergesindel.“

„Sind sie es etwa nicht?“

„Nein, Anshon. Sie haben viele Fehler. Sie wollen uns unterdrücken und ausbeuten, aber hinterlistiges Pack sind sie nicht. Immerhin hat mir einer von ihnen das Leben gerettet, obwohl ich ihm zuvor die Bude über dem Kopf angesteckt hatte. Das wußte dieser Riese genau.“

Kiaffa Oh kam zu ihm. Er musterte ihn besorgt.

„Sprichst du etwa von diesem Mädchen, unter dessen Rock du dich geflüchtet hastest?“

„Genau die meine ich. Es kann aber keine Rede davon sein, daß ich unter ihrem Rock... Ich meine, der war doch viel zu kurz!“

Die anderen lachten schallend.

„Rawa braucht nur einen Weiberrock zu sehen, dann dreht er durch“, brüllte Anshon Ishman. „Mensch, hast du den Verstand verloren? Das sind unsere Feinde. Je mehr wir von ihnen umbringen, desto besser.“

Rawa hatte Mühe, sich zu beherrschen. Am liebsten wäre er Ishman an die Gurgel gefahren.

„Was hat das alles mit Weiberröcken zu tun?“ fragte er. „Dieses Mädchen hat gesehen, daß ich das Feuer gelegt habe. Und sie ist zurückgekommen, weil sie wußte, daß ich noch im Raum war. Sie hat mich herausgeholt, weil sie nicht wollte, daß ich verbrenne.“

„Na und?“ fragte Kiaffa Oh angriffslustig. „Was besagt das schon?“

„Eine ganze Menge. Sie sind kein Mördergesindel. Nur das wollte ich damit sagen. Im umgekehrten Falle hättest du es bestimmt nicht getan - oder?“

Die anderen lachten erneut auf. Kiaffa Oh schlug sich vor Vergnügen auf die Oberschenkel. Selbst Patton grinste breit.

Rawa aber begriff nicht, bis Walk Walkey ihn mit halberstickter Stimme fragte, wie ein Siganese es wohl bewerkstelligen sollte, eine Terranerin zu tragen.

Rawa lächelte verlegen.

„Dennoch war es nett von der Kleinen“, sagte er.

Anshon Ishman wurde ernst.

„Ich habe weniger Rücksicht genommen als du, Rawa“, erklärte er nüchtern. „Einer von diesen Riesen kam mir in die Quere. Er sah, daß ich eine Bombe legen wollte. Ich habe ihn erschossen.“

Rawa Ackaer hatte das Gefühl, einen Schlag in die Magengrube bekommen zu haben. Ihm wurde schlecht.

Ufe Tann ließ den Schaumlöscher einfach fallen. Er betrat das noch schwelende Gebäude und drückte die von der Hitze verbeulte Tür 2: zu seinem Wohntrakt auf.

„Da haben wir aber noch einmal Glück gehabt“, sagte er, als er sah, wie wenig das Feuer hier zerstört hatte. Die Einrichtungsgegenstände hatten nur durch die Hitzeinwirkung gelitten, verbrannt war jedoch nichts. Dennoch beruhigte Ufe Tann sich keineswegs. Er öffnete den doppelt gesicherten Wafferschrank und nahm ein schweres Impulsgewehr heraus, das über die zwölfzehn Leistungskraft eines Strahlers verfügte, wie man ihn gewöhnlich am Gürtel trug. Darüber hinaus besaß diese Waffe vier zusätzliche Energiemagazine, die sich selbsttätig einschalteten, sobald eine Patrone leer war. Mit einer Wirkweite von über eintausend Metern übertraf dieses Gewehr zudem die Leistung fast aller tragbarer Waffen.

Als Ufe Tann wieder nach draußen kam, trat ihm Mia Somma entgegen.

„Was hast du vor?“ fragte sie.

Tann deutete stumm auf eine Gestalt, die hinter einem Zierbrunnen auf dem Boden lag. Das Mädchen erschrak.

„Ich wußte gar nicht, daß es Tote gegeben hat.“

Sie lief zu der Leiche hinüber und kniete bei ihr nieder. Mit bebenden Händen entfernte sie einige Tuchreste, bis sie das darunterliegende Gesicht erkennen konnte. Erschüttert wandte sie sich zu Ufe Tann um, der ihr gefolgt war.

„Das ist nicht der einzige“, sagte er heftig. „Dr. Höker ist verbrannt. Ich habe ihn zu spät entdeckt. Armin haben sie kaltblütig erschossen. Er war schon aus dem Feuer heraus, da haben sie ihn abgeknallt.“

„Was hast du vor?“ fragte sie, während sie das Gesicht des Toten wieder bedeckte und sich erhob.

„Was schon? Ich werde zur Stadt hinüberfliegen und sie dem Erdboden gleichmachen.“

Er drehte sich um und ging mit festen Schritten zu einem der Gleiter. Daß noch einige Gebäude brannten, schien er nicht zu bemerken. Er hörte auch die Rufe des Majors nicht, der ihm befahl, sich an den Löscharbeiten zu beteiligen. Entschlossen bestieg er das Flugzeug.

Mia riß dem Toten den Energiestrahler aus dem Gürtel. Sie lief hinter Tann her. Sie erreichte die Maschine, als die Motoren bereits liefen. Er sah sie nicht kommen und wurde erst aufmerksam, als sie neben ihm stand. Mia setzte ihm die Waffe an den Kopf.

„Ich werde dich töten, wenn du startest“, erklärte sie. „Steig aus.“

Er wurde blaß.

„Du bist verrückt, Mia“, sagte er keuchend. „Nimm das Ding da weg.“

Sie schüttelte den Kopf und preßte die Lippen zusammen. Sie wartete. Er setzte zu weiteren Worten an, überlegte es sich dann jedoch. Er begriff, daß sie es ernst meinte. Ärgerlich schaltete er die Aggregate aus, öffnete die Tür und verließ den Gleiter.

„Das wirst du noch bereuen“, kündigte er an.

„Das glaube ich auch“, sagte Perre Baumer, der sich ihnen unbemerkt genähert hatte. „Ufe, ich fliege mit. Wir werden es diesen Kerlen zeigen, daß sie nicht alles mit uns machen können.“

Brutal stieß er das Mädchen zur Seite. Sie wollte den Strahler auf ihn richten, doch er schlug ihn ihr mit einem Fußtritt aus der Hand. Sein rundes Gesicht war feuerrot vor Zorn.

Ufe Tann sprang wieder in den Gleiter. Erneut startete er die Motoren.

„Das dürft ihr nicht tun“, rief Mia. „Seid doch vernünftig. Eine kleine Gruppe von Fanatikern hat uns angegriffen, nicht Siga.“

„Das ist mir egal“, antwortete Perre Baumer. „Wir haben ihnen nichts getan. Wir waren absolut ahnungslos. Niemand hat uns gewarnt. Dieser Angriff kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wir mußten mit Schwierigkeiten rechnen, aber nicht mit so einer Schweinerei. Und das sollen sie mir büßen.“

„Du weißt doch gar nicht, wer es war.“

„Ich sage schon, Mia, das ist mir egal. Wenn wir die Stadt zerschlagen, wird Alliama Tarouse die Schuldigen schon finden. Sie wird merken, auf was sie sich da eingelassen hat, und damit wird alles wieder seine Ordnung haben.“

Major Sam Hollko kam heran. Ufe Tann und Perre Baumer wollten starten, wagten es aber jetzt doch nicht.

„Ihr beiden bleibt hier“, befahl Major Hollko mit kühler Stimme. „Wir schlagen nicht zurück.“

„Sir, die Siganesen haben einen Denkzettel verdient“, entgegnete Ufe Tann heftig. „Wenn wir nichts tun, machen sie vielleicht morgen schon weiter.“

„Und wenn wir die Stadt angreifen, dann gibt es übermorgen vielleicht schon Krieg zwischen Siga und der Erde. Es genügt schon, daß das Bündnis mit Siga gefährdet ist. Eine ernsthafte Auseinandersetzung können wir uns nicht leisten.“

Er gab den beiden Männern einen befehlenden Wink.

„Steigt aus.“

Ufe Tann schüttelte den Kopf.

„Ich bin Zivilist, Major. Mir können Sie keine Befehle erteilen.“

„Meinen Sie?“ fragte Hollko mit gefährlich leiser Stimme. Er blickte Tann in die Augen, bis dieser ihm auswich.

„Na gut“, murmelte Tann.

Er verließ den Gleiter. Perre Baumer folgte ihm.

2.

Major Tomman Colcher landete auf dem Ast des Elfenbaums. Natürlich hatte er wieder einmal mehr Augen für Kallen als für seinen Landeplatz. Prompt rutschte er aus und landete unsanft auf seinem Hinterteil. Er wurde grün bis hinter die Ohren.

Ich reichte ihm großzügig die Hand und half ihm auf. Schließlich war er der Major. Dennoch konnte ich mir die Bemerkung nicht verkneifen: „Keine Sorge, Sir, Kallen hat nichts gesehen.“

Er verfärbte sich noch intensiver und blitzte mich wütend an. Ich bin davon überzeugt, daß er mich kurzerhand in die Tiefe gestoßen hätte, wenn nicht gerade jetzt unsere Süße neben uns auf den Ast herabgekommen wäre.

Sie blickte uns spöttisch an, und Colcher fiel endlich auf, daß er noch immer meine Hand hielt. Ärgerlich riß er sich los. Dann tat er, als habe er uns vergessen. Geschickt turnte er an dem Ast weiter nach oben, als er den Hekkenkäferschwarm wieder sehen konnte, der uns veranlaßt hatte, in Dek

kung zu gehen. Weiter im Norden blühten die Rotfleischhecken, und das lockte die gefräßigen Biester über die Berge hinweg.

Es war nicht ratsam, ihnen jetzt in die Quere zu kommen. Sie konnten recht unangenehm werden, vor allem für einen so schmächtigen Burschen wie unseren Major, der gerade 16,78 cm groß und ein ausgesprochenes Leichtgewicht war.

„Mich hätte fast so eine Bestie erwischt“, sagte Dirk Freun stöhnend.

„Bei dir hätte es sich wenigstens gelohnt“, entgegnete ich und reichte ihm meine Cognakflasche. Er war unver schämt genug, die letzten Tropfen auszutrinken und die Flasche wegzwerfen.

„Für mich reichte es gerade“, erklärte er mir grinsend. „Für dich wäre es doch zu wenig gewesen. So hat wenigstens einer seinen Durst vollständig gelöscht.“

So sind die Dicken. Sie denken immer nur an sich selbst! Ich nahm mir vor, ihm nie wieder etwas anzubieten. Wehmütig blickte ich der Flasche nach, die tief unter uns im Gras lag. Zugleich hoffte ich, in der Niederlassung alles nachholen zu können, was ich jetzt aus Leichtsinn versäumt hatte.

Ich gab mir einen Ruck und lächelte Kallen Euss an, aber sie hatte nur Augen für Sommy Hallon. Mir war schleierhaft, was sie an diesem schmalzigen Südländer so reizvoll fand. Er stammte von der Insel Fryan und war entsprechend stolz darauf. Mich ließ sein übertriebener Lokalpatriotismus kalt. Schließlich wußte ich, um wie-

viel der durchschnittliche Intelligenzquotient der Nordland-Siganesen höher war, als der der Knaben aus den heißen Regionen.

Mich ärgerte nur, daß Sommy so tat, als sei er hier zu Hause. Dabei waren wir mehr als zweitausend Kilometer von Fryan entfernt und befanden uns eigentlich mehr in meiner Heimat.

Ich folgte dem Major. Er saß einige

Meter weiter oben in einer Astgabel und blickte nach Südwesten. Er sah sorgenvoll aus.

„Sehen Sie sich das an, Captain“, sagte er und streckte den Arm aus.

Über den Bäumen einer Hügelgruppe sah ich Rauchwolken aufsteigen.

„Da scheint jemand ein kleines Feuerchen gemacht zu haben, Sir.“

Er nickte.

„Wir fliegen sofort weiter.“

„Und was ist mit dem Käfer-schwarm?“

Ich zeigte zu der dunklen, summenden Wolke hinüber, die in einer Entfernung von etwa vierhundert Metern an uns vorbeizog. Mit einigen Seitenschwärzern mußten wir immer rechnen.

„Wenn wir angefallen werden, schießen wir eben“, erklärte der Major. Er erhob sich. „Von jetzt an bleiben wir dicht beieinander. Sagen Sie den anderen Bescheid.“

Ich nickte und kletterte wieder nach unten. Kallen stand auffallend dicht bei Sommy Hallon. Es wurde Zeit, daß ich etwas unternahm.

„Los jetzt. Es geht weiter“, rief ich.

Die Motoren der Rückenhubschrauber begannen wieder zu surren. Einer nach dem anderen hob ab. Ich wartete, bis alle gestartet waren, damit Sommy Hallon nicht noch die Gelegenheit nutzte und mit Kallen zurückblieb.

Natürlich war sie mir gleichgültig. Mir ging es ja nur um den reibungslosen Dienstbetrieb. Diese Fryanesen können jegliche Disziplin vergessen, wenn sie eine Weiberbluse sehen.

Rasch schloß ich zu Major Colcher auf. Ich hatte einfach das Gefühl, daß er mich brauchte. Ihm behagte die Situation auf unserem Heimatplaneten noch viel weniger als mir.

Schnell näherten wir uns der Niederlassung. Ich machte mir nicht viel Sorgen, weil ich davon überzeugt war, daß Alliama Tarouse und ihre verrückte Partei es nicht auf die Spitze treiben würden. Als ich jedoch sah, was von den Gebäuden der Terraner

übriggeblieben war, wurde mir fast schlecht. Bis zu diesem Augenblick war ich ziemlich sicher gewesen, daß wir das Problem schnell lösen würden. Jetzt änderte ich meine Meinung. Ich sah Major Colcher an. Er sah ziemlich käsig aus.

An der Spitze unserer kleinen Gruppe flog er zwischen die schwelenden Häuser auf zwei Männer und ein Mädchen zu, die neben einer verkohlten Leiche standen. Ich erkannte Major Sam Hollko, den Chef der Terra-Niederlassung, Perre Baumer und Mia Somma in ihnen. Ihre Bilder hatte ich in Quinto-Center gesehen, als wir für diesen Einsatz vorbereitet worden waren.

Hollko entdeckte uns erst im letzten Moment. Blitzschnell griff er nach seinem Thermostrahler und richtete ihn auf uns. Colcher hob beide Arme. Er verlangsamte seinen Flug und schwebte schließlich bewegungslos vor dem Major.

„Was ist hier vorgefallen?“ schrie er. „Wer hat das Feuer gelegt?“

Der Terraner schob seine Waffe in die Halfter zurück und entspannte sich. Seine Augen blieben jedoch wach und aufmerksam. Ich wußte, daß er blitzschnell reagieren würde, wenn ihm etwas nicht behagte.

„Was wollt ihr Knirpse hier?“ fragte der Leiter der Niederlassung grob. „Verschwindet.“

„Ich habe mit Ihnen zu reden“, entgegnete Colcher furchtlos. „Gibt es noch einen unversehrten Raum hier, in dem wir uns vernünftig unterhalten können?“

Perre Baumer trat etwas näher an den Major heran. Er musterte ihn mit verengten Augen.

„Ihr habt gehört, was der Chef gesagt hat. Verduftet endlich!“

Tomman Colcher beachtete ihn nicht. Er wartete darauf, daß Sam Hollko endlich vernünftig wurde. Die Terraner standen jedoch unter einem Schock. Ich konnte ihnen ansehen, daß sie überhaupt nicht wußten, was ihnen geschehen war.

„Achtung“, schrie ich, als ich sah, wie es in den Augen von Perre Baumer aufleuchtete.

Tomman reagierte unglaublich schnell.

Während ich noch zögerte, schaltete er seinen Rückenhubschrauber um und stieg steil nach oben. Perre Baumers Schlag kam um Sekundenbruchteile zu spät. Die Faust zuckte an Colcher vorbei - und traf mich. Ich wurde wenigstens einen Meter zurückgeschleudert. Vor Schmerz wurde mir dunkel vor Augen. Ich hörte das Pfeifen der Rotorblätter über mir und registrierte dankbar, daß mein Rückenhubschrauber nicht beschädigt war. Mühsam rang ich nach Luft, während ich zugleich bemüht war, meinen Flug zu stabilisieren.

Als sich meine Blicke wieder klärteten, sah ich, daß Perre Baumer keineswegs aufgab. Er näherte sich mir und holte gerade zum nächsten Schlag aus, mit dem er mich in die schwelenden Trümmer schmettern wollte. Diesesmal handelte ich schnell genug. Die Faust flog an mir vorüber. Zugleich schoß ich mit meinem Paralysator auf den Standfuß des Riesen. Das riß ihn um. Baumer stürzte mit ausgebreiteten Armen in die Trümmer.

Ich wollte zu Major Hollko, aber dann sah ich, daß Tomman bereits auf der Schulter des Terraners landete. Er hielt seinen Energiestrahler in der Faust und zielte damit auf die Schläfe des Mannes. Obwohl sein Gesicht dun-

kelgrün wurde, weil er sich so anstrengte, als er dem Riesen seine Befehle ins Ohr brüllte, hörte ich fast nichts. Ich grinste.

Tomman Colcher sollte sich mal selbst sehen können. Er bildete sich eine Menge auf seine wohlmodulierte Stimme ein, aber aufregend war sie wirklich nicht. Ich nahm mir vor, ihm mal diskret ein Rezept der Nordlandplanter zuzuschreiben, um ihm mal zu zeigen, wie man in den Regionen von Siga sein Organ entwickelt, die nun einmal die besten Menschen hervorbringen.

Aus sicherer Höhe beobachtete ich, wie Perre Baumer fluchend aus dem Trümmerhaufen hervorkroch. Er sah erbärmlich aus, und er platzte fast vor Wut. Geduckt näherte er sich Sam Hollko. Ich erkannte seine Absicht sofort. Er wollte sich Tommai schnappen, um ihn umzubringen. Blitzschnell ließ ich mich auf seinen Kopf herabfallen, als er unter mir hindurchkam. Ich klammerte mich an seine Haare und brüllte ihm zugleich ins Ohr: „Bleib stehen, Dicker, sonst werde ich böse!“

Er begriff sofort, was ich damit meinte. Stocksteif verharrte er auf der Stelle. Ich hätte jetzt sein Gesicht sehen mögen. Bestimmt schielte er nach oben, in der Hoffnung, mich zu entdecken.

„Ich habe einen Impulsblaster schwersten Kalibers in der Hand“, erklärte ich ihm. „Er reicht aus, so einen ausgewachsenen Büffel wie dich zu grillen.“

Von meinem sicheren Platz aus blickte ich mich triumphierend um. Die anderen aus unserer Einsatzgruppe hatten sich auf den Ästen der Bäume verschanzt. Bis auf Sommy Hallon lagen sie alle auf dem Bauch und zielen mit ihren Waffen auf die Terraner. Der Südländer schien die Situation nicht zu begreifen. Er lehnte ganz bequem an dem Baumstamm und flirtete mit Kallen, die sein Geschwätz sicherlich gar nicht hören wollte und vermutlich aus Höflichkeit Interesse heuchelte.

Ich fühlte, wie mir das Blut in den Kopf stieg. Es wurde Zeit, daß ich Sommy einen Auftrag erteilte, bei dem er sich gehörig abkühlen konnte. Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder Tomman Colcher zu, der noch immer auf Major Hollko einsprach.

„Also gut“, sagte dieser gerade. „Weiter unten am Fluß stehen noch einige Häuser. Sie sind völlig unbeschädigt geblieben. Ich werde jetzt dorthin gehen. Sie dürfen sich von mir tragen lassen.“

Ich wartete, bis die beiden sich genügend weit von uns entfernt hatten. Dann verließ ich Perre Baumer und folgte ihnen. Hollko drehte sich um, als er das Surren meines Rückengerätes vernahm, aber er protestierte nicht gegen meine Begleitung. Ich landete schließlich auf seiner anderen Schulter. Von hier aus betrachtete ich mir den Schaden, der in der Niederlassung angerichtet worden war.

Die Empörung der Terraner war verständlich. Ihnen war übel mitgespielt worden. Die meisten Häuser waren völlig zerstört worden. Die Bewohner hatten nur wenig aus ihnen retten können. Ich sah nur kümmerliche Einrichtungsgegenstände auf den freien Gleiterlandeplätzen stehen. Vor mehreren Gebäuden hielten sich ratlose Terraner auf. Viele von ihnen trugen Brandwunden. Einige Kinder waren besonders schwer verletzt worden. Mit jedem Schritt, den Major Hollko unter mir tat, wurde deutlicher, daß der Anschlag auf die Niederlassung nicht mehr als bloßer Bubenstreich zu werten war. Die angerichteten Verwüstungen ließen die Handschrift militärisch geschulter Männer erkennen.

Ich beobachtete die Terraner. Sie musterten Colcher und mich mit bösen Blicken. Wir hatten nichts Gutes von ihnen zu erwarten. Ihre Haltung verriet überdeutlich, wer für den Terror in der Siedlung verantwortlich zu machen war.

Von Alliama Tarouse aufgehetzte Siganesen hatten das Feuer gelegt. Daran zweifelte ich keine Sekunde.

Nur die Autorität von Major Hollko hinderte die Terraner daran, Tomman und mich in die Zange zu nehmen.

Wir betraten ein Haus. Hollko bat uns, seine Schulter zu verlassen und auf einem Tisch zu landen. Wir flogen auf die Platte hinab und bauten uns neben einem Aschenbecher auf. Tomman hatte sich bereits als USO-Spezialist ausgewiesen, wie ich schnell merkte. Er hatte den Terraner auch bereits darüber informiert, daß wir im Auftrag Atlans nach Siga gekommen waren.

„Uns geht es in erster Linie um die verschwundenen Kinder“, erklärte Tomman. Er schrie, um sich verständlich machen zu können. Hollko beugte sich zu uns herab.

„Wir sind davon überzeugt, daß sich aller Ärger von selbst geben wird, wenn es uns gelingt, das Schicksal dieser Kinder aufzuklären“, fuhr Colcher fort.

„Das hätte vor zwanzig Stunden vielleicht noch ausgereicht“, entgegnete Hollko. „Jetzt sieht es ein wenig anders aus. Wir sind angegriffen worden. Alliama Tarouse betreibt eine Anti-Terra-Propaganda, die kaum noch übertragen werden kann.“

Colcher nickte.

„Das ist mir bekannt. Dennoch glaube ich, daß alles an den Kindern hängt. Wenn wir herausfinden, welche Organisation hinter der Entführung steckt, werden wir entscheidend weiterkommen.“

„Was kann ich tun, um Ihnen zu helfen?“ fragte der Terraner. Er schien mir doch ein ganz vernünftiger Mann zu sein. Er zog einen Stuhl zu sich heran und setzte sich. Dann beugte er sich noch ein wenig mehr über den Tisch, so daß ich ihm direkt ins Gesicht sehen konnte. Ich fand, daß er ziemlich häßlich war. Vermutlich war es schon Stunden her, daß er sich rasiert hatte. In den Schneidezähnen konnte ich ein Loch erkennen. Ich frage mich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis der Major schmerzgepeinigt zum Zahnarzt laufen würde, um den Schaden reparieren zu lassen.

„Sorgen Sie nur dafür, daß jetzt von Ihrer Seite aus nichts geschieht. Es darf auf keinen Fall zu einem Gegen-

schlag kommen. Das würde die Gemüter gefährlich erhitzen, und genau das müssen wir vermeiden." Die beiden Offiziere verhandelten noch weiter. Ich interessierte mich nicht mehr besonders dafür, weil mir schien, daß jetzt schon alles in Ordnung war. Wehmütig dachte ich an Kallen, die den Aufdringlichkeiten Sommy Hallons hilflos ausgeliefert war. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich bei ihr geblieben wäre. Tomman kam ja auch ohne mich ganz gut klar.

Major Hollko berichtete. Zum erstenmal hörten wir von den Sigane-sen, die über die Niederlassung herfallen waren.

Der ganze Vorfall wäre nicht so schlimm gewesen, wenn es nur Sachschäden gegeben hätte. Materielle Dinge kann man ersetzen. Leider waren jedoch einige Terraner getötet worden. Zwei Kinder schwieben noch immer in Lebensgefahr.

Damit hatte der Konflikt an Schärfe gewonnen. Genau genommen, war er durch nichts mehr zu entschuldigen. Sommy Hallon lehnte noch immer am Baum. Er grinste Kallen Euss in einer Weise an, die schon an Unverschämtheit grenzte. Als er mich sah, wurde er noch nicht einmal verlegen.

Keiner von den Terranern beachtete unsere Gruppe.

Jetzt sah es doch so aus, als würde die Vernunft sich durchsetzen. Tomman Colcher winkte den anderen zu. Er machte einen zufriedenen Eindruck. Ich mußte ihm zugestehen, daß er sich gut gehalten hatte. Major Hollko würde dafür sorgen, daß wir von seiner Seite aus keine Schwierigkeiten bekamen.

Kallen und die fünf Männer auf dem Baum machten sich zum Aufbruch fertig. Als Colcher und ich aufstiegen, surrten oben die Rotoren los. Sommy grinste zu mir herunter und half Kallen. Der Kerl wußte genau, daß ich ihn beobachtete. Er schien zu

glauben, daß er sich mit mir so ziemlich alles erlauben konnte.

Tomman leitete die Gruppe nach Westen. Er flog dicht über den Baumwipfeln. Er schloß zu ihm auf. Immer wieder überprüfte ich unsere nähere Umgebung. Das Land lag friedlich unter uns. Es gab keine Anzeichen von Gefahr.

„Wohin gehen wir jetzt?" fragte ich.

„Nach Ragon", entgegnete Tomman. „Ich muß einen Bericht für Quin-to-Center machen."

Ich deutete über die Schulter zurück.

„Werden Sie detailliert auf das eingehen, was dort passiert ist?"

Er sah mich an und lächelte.

„Was meinen Sie, Captain, was werde ich tun?"

Ich zögerte keinen Augenblick, denn ich kannte ihn gut genug. Tomman Colcher war ein ehrgeiziger und ungemein tüchtiger Mann. Für ihn kam nur eine Möglichkeit in Frage.

„Sie werden keinen sehr genauen Rapport anfertigen, Sir", antwortete ich. „Denn sonst werden Diplomaten und Schwärme von Sol-Ab-Agenten hier auftauchen und die Lage unnötig verkomplizieren."

„Richtig, Captain. Man hat uns aufgetragen, den Fall allein zu lösen. Und das werden wir auch tun, wenngleich er jetzt doch ein bißchen komplizierter geworden ist, als es zunächst den Anschein hatte." •

„Sie können sich leicht die Finger an diesem Fall verbrennen", wandte ich ein. Wie ich ihn kannte, schreckte ihn diese Möglichkeit nicht. Er lächelte. Seine Haltung straffte sich, und ich wußte Bescheid. Quinto-Center würde nicht die volle Wahrheit erfahren. Mir war das nur recht. Dies war unser Problem, und wir würden es lösen. Wenn noch mehr Terraner nach Siga kamen, dann würde die Lage nur noch schwieriger werden.

Wir flogen in eine Felsenschlucht. Flechtenartige Gewächse bedeckten die Hänge. Mir fiel der intensive Geruch sofort auf, den sie ausströmten.

„Sir, jemand ist in den Hall-Ranken herumgelaufen und hat die Triebe zerquetscht. Riechen Sie es?" Colcher begriff sofort. Wenn jemand hier herumgelaufen war, dann konnten es nur Terraner gewesen sein. Sie hatten sich in den Büschen versteckt. „Rotoren aus!" schrie Tomman. Obwohl die anderen die Situation noch nicht voll erfaßt hatten, handelten sie sofort. Schlagartig stürzte die ganze Gruppe ab. Das war unser Glück. In der gleichen Sekunde blitzten mitten im Pflanzengewirr mehrere Impulsstrahler auf. Die Schlucht verwandelte sich in eine flammende Hölle. Um Zentimeter nur verfehlten mich die Mordschützen. Die Glut versengte mein Gesicht.

Knapp zwei Meter über dem Boden der Schlucht schaltete ich den Rückenhubschrauber wieder ein. Die flirrenden Rotorflügel fingen mich ab. Sanft glitt ich hinter einen Felsen. Ich klammerte mich ans Gestein und blickte nach oben. Perre Baumer kam aus dem Gestüpp hervor. Er hielt seine Waffe im Anschlag. Ich war versucht, ihn unter Feuer zu nehmen, verzichtete jedoch darauf, um ihm nicht zu verraten, wo wir uns versteckt hatten. Er suchte uns. Ich konnte seine Flüche hören. In ihnen spiegelte sich sein ganzer Haß gegen uns Siganesen wider. Ich konnte ihm seine Handlungsweise noch nicht einmal übelnehmen.

Unter mir stöhnte jemand. Ich ließ mich etwa tiefer gleiten, und dann sah ich Sommy Hallon, der sich seinen Fuß in einer Spalte verklemmt hatte. Ich kroch zu ihm.

„Was ist, Schmalzbubi?" fragte ich freundlich.

Er stöhnte noch ein bißchen lauter. „Ich dachte, das könnte man nun wirklich sehen", entgegnete er. „Ich habe mir den Fuß gebrochen. Aus Spaß - weil ich mich von Kallen pflegen lassen will."

„Das sieht dir ähnlich. Aber du hast dich verrechnet, Junge, Kallen hat wenig Sinn für Selbstverstümmelungen. Versuch's doch mal mit einem Genickbruch. Vielleicht hast du damit mehr Chancen."

Ich zog ihn vorsichtig aus der Spalte, als Kallen neben uns erschien. Sie sah ganz blaß aus.

„Sommy, um Himmels willen, was ist dir passiert? Tut es sehr weh?“

„Er hat sich in die Hosen gemacht“, behauptete ich. „Jetzt braucht er jemanden, der ihn trockenlegt.“

„Sie sind ein Grobian, Captain“, sagte sie kühl zu mir und blitzte mich an.

Ich wollte ihr gerade die passende Antwort geben, als Perre Baumer erneut schoß. Er konnte uns unmöglich entdeckt haben. Der Blitz schlug krachend in den Felsen, hinter dem wir steckten. Das Gestein erwärmte sich in Bruchteilen von Sekunden so stark, daß wir die Flucht ergriffen. Ich zerrte Sommy mit mir. Er schrie auf, als er mit seinem Fuß gegen ein Hindernis stieß. Kallen stützte ihn auf der anderen Seite.

Wieder schoß der Terraner. Der Glutstrahl fauchte dicht an uns vorbei. Ein Luftwirbel packte uns und schleuderte uns zur Seite. Wir konnten uns nicht halten. Gegen derartig tobende Gewalten waren wir einfach hilflos.

Perre Baumer schrie. Er hatte uns gesehen.

„Lauf jetzt, verdammt“, brüllte ich Sommy Hallon an, als wir uns abgefangen hatten. Ich gab ihm einen gewaltigen Stoß und zwang ihn so, loszurennen. Kallen jagte hinter ihm her, Ich deckte den Rückzug mit einem Schuß aus meinem Impulsstrahler. Absichtlich verfehlte ich Baumer, der völlig ungedeckt am Hang stand. Ich sah, daß Dirk Freun und Pit Ulking sich ihm näherten.

Mit meinem Schuß verschaffte ich uns ein wenig Luft, aber dann feuerte der Terraner wie wild auf uns. Das Ge-stein um uns herum begann zu ko-



chen. Ein Orkan fegte durch das Tal und schleuderte uns wie Spielbälle umher.
Aus diesem Kessel konnten wir nicht mehr herauskommen.

„Das ist das Ende“, sagte ich zu Kallen, die mich mit schreckgeweiteten Augen anstarnte.
Da wurde es plötzlich still. Die Luft beruhigte sich. Ein paar Felsbrocken, die so groß wie siganesische Wolkenkratzer waren, polterten in die Tiefe. Der Boden erzitterte unter unseren Füßen, so daß wir uns kaum noch auf den Beinen halten konnten. Wir preßten uns hinter einen Stein, der sich noch nicht so stark erwärmt hatte wie die anderen.

Wir warteten, bis sich die Natur beruhigt hatte. Ich wagte mich als erster aus der Deckung hervor.
Hoch über uns lag Perre Baumer zusammengekrümmt in den Ranken. Dirky und Pit waren bei ihm. Sie winkten uns zu.

„Es ist alles okay“, sagte ich. „Sommy, du kannst Kallen loslassen.“
Er grinste mich an und zog sie noch ein bißchen fester an sich.

„Kallen, Liebling“, sagte er. „Ich glaube nicht, daß ich ohne deine Hilfe gehen kann.“
Sie erhob sich und klopfte sich den Staub aus den Kleidern.

„Du mußt nur glauben“, entgegnete sie. „Der Glaube versetzt Berge.“
Sie schaltete ihren Rotor ein und schwebte davon. Sommy blickte ihr verblüfft nach.

„Verstehst du das, Grobian?“ fragte er mich. „Eben noch tutelt sie mit mir und jetzt verläßt sie mich. Das begreife ich nicht. Was hat sie denn?“

„Vielleicht paßt es der Süßen nicht, daß du Liebling zu ihr gesagt hast“, erwiederte ich und folgte Kallen. Major Colcher stand auf der Schulter Baumers, als ich oben ankam.

„Ist er tot?“ fragte ich.

„Nein. Wir haben ihn nur paralysiert. Er wird einige Stunden schlafen und danach hoffentlich ein bißchen vernünftiger sein. Wir lassen ihn hier liegen.“

Er gab das Zeichen. Wir flogen weiter, um unseren Gleiter zu erreichen.

Ich beobachtete Sommy. Er war ein bißchen blaß um die Nase, schien aber sonst ganz in Ordnung zu sein. Den Fuß hatte er sich bestimmt nicht gebrochen, sondern wahrscheinlich nur verstaucht.

3.

Die Stadt Ragon war wirklich so schön, wie man immer sagte. Ich gebe gewöhnlich nicht viel auf das, was andere von ihren Reisen berichten, aber in diesem Fall hatte wirklich niemand übertrieben.

Ragon lag wie eine weiße Schaumkrone in den Klippen des Rotasees, so hoch über dem Wasser, daß es auch bei einem Sturm nicht überschwemmt werden konnte, und doch nahe genug daran. Die weißen Häuser glichen länglichen Muscheln, die sich sonnenhungrig nach Süden öffneten. Vereinzelt ragten Türme der technischen Institutionen über die anderen Gebäude hinweg, ohne das Bild der Stadt zu stören.

„Wunderschön“, sagte Sommy Hai-Ion. „Eine so schöne Stadt habe ich noch nie gesehen.“

„Der Städteplaner und Architekt kann eigentlich nur aus dem Norden stammen“, stellte ich nüchtern fest. „Oder er hat wenigstens eine der Universitäten dort oben besucht. Darauf gehe ich jede Wette ein.“

Sommy blickte mich seltsam an. Ich wurde sofort hellwach, denn ich spürte, daß er schon wieder überlegte, wie er mich hereinlegen konnte.

„Jede Wette?“ fragte er lauernd.

In mir schlug eine Alarmglocke an. Wahrscheinlich war Ragon von irgend einem entarteten Künstler von der Insel Fryan entworfen worden. Solche Zufälligkeiten kommen immer wieder vor. Mein Freund Major Colcher kam mir zu Hilfe. Er sagte:

„Sofft, Sie sorgen dafür, daß wir möglichst schnell eine brauchbare Unterkunft bekommen. Kallen wird sich bemühen, Alliama Tarouse festzunageln, wenn sie hier eintrifft. Ich muß sie so schnell wie möglich sprechen.“

Der Gleiter hatte den Strand erreicht. Ich bediente den Computer und stellte eine Informationsschaltung mit dem Hotelservice her. Innerhalb von fünf Minuten fand ich ein geeignetes Haus für uns. Es stand auf einem Klippenüberhang und schien über dem glatten See zu schweben. Colcher war einverstanden, als ich meinen Vorschlag machte. Der Gleiter landete. Kallen Euss sprang heraus und lief in Richtung Stadtmitte davon. Als wir starteten und wieder über den Häusern flogen, sah ich, daß sie sich einem Gebäude näherte, das mit den beiden Buchstaben TP geschmückt worden war. Tarouse Partei.

Uns war bekannt, daß Alliama Tarouse in diesen Tagen nach Ragon kommen wollte. Sie plante eine regionale Propagandatagung.

Fünf Minuten später streckten sich die anderen in den Betten des Rota-Hotels aus, während ich mich mit dem Service-Roboter herumschlug, der für alles mögliche Sonderzuschläge haben wollte. Ich drohte ihm mit einem Kurzschluß. Da gab er nach und machte uns einen vernünftigen Preis.

Natürlich hätten wir auch einen der zahlreichen USO-Punkte ansteuern können, aber das machten wir absichtlich nicht. Auf Siga war man außerordentlich argwöhnisch geworden. Eingriffe von außen erregten Unwillen, auch wenn sie durch Siganesen erfolgten.

Ich ging zu Colcher hinauf, um ihm zu melden, daß alles in Ordnung war. Er saß über seinem Bericht an Quinto-Center. Ich ließ mich gegenüber in einen Sessel sinken und zog mir einen Scill aus der Automatik. Das scharfe Zeug brannte wohltuend auf der Zunge. Ich nahm mir sogleich noch einen.

Tomman blickte mich stirnrunzelnd an.

„Was ist, Iga?“ fragte er. „Wollen Sie sich besaufen?“

Ich verschluckte mich fast. Auf eine Antwort verzichtete ich, und Colcher kam zur Sache.

„Wir haben nicht viel Zeit“, sagte er. „Wir müssen die verschwundenen Kinder sehr schnell finden.“

„Ich habe mir das alles noch einmal überlegt, Sir. Ich glaube nicht, daß es genügt, die Kinder wieder herbeizuschaffen. Damit wird sich die Volksseele noch nicht beruhigen. Alliama Tarouse hat schon zuviel angerichtet.“

„Abwarten, Iga.“

Er zeichnete seinen Bericht ab und überreichte ihn mir.

„Geben Sie ihn durch“, befahl er. Ich nahm ihn entgegen und eilte zu unserem Gleiter hinunter. Dort schob ich die Mitteilungen Colchers in ein Funkgerät und gab einen Rufimpuls an eine der nächstgelegenen USO-Stationen weiter. Sekunden später ging der zerhackte Spruch 'raus, wurde von der Station aufgefangen, noch einmal durcheinandergewürfelt und dann per Hyperfunk abgestrahlt.

Ich wartete die Bestätigung der USO-Station ab und kehrte ins Hotel zurück. In der Halle begegnete mir Sergan Bott.

„Sie möchten zum Major kommen“, sagte er zu mir. „Er ist in der Bar.“

Dieser Treffpunkt war mir immer recht. Ich beeilte mich. Tomman saß in einer Ecke. Er sah gelangweilt aus. Ich

ließ mich nicht täuschen, denn ich kannte ihn schon lange genug. Ich ahnte, wie es in ihm aussah. Er hatte sich auf ein gefährliches Spiel eingelassen, das seine Befugnisse weit überschritt. Wir alle deckten ihn, weil wir von seinen Qualitäten überzeugt waren. Wir glaubten daran, daß er Erfolg haben und die Probleme von Siga allein lösen würde. Aber wenn etwas schiefging, mußte er den Kopf hinhalten.

Ich war froh, daß ich nicht in seiner Haut steckte. Auf eine Auseinandersetzung mit Atian mochte ich mich nicht gern einlassen.

Ich machte es mir in einem Sessel bequem. Ein bildschönes Mädchen reichte mir einen Scill. Ich hätte mich in sie verlieben können, wenn sie nicht auf den dummen Gedanken gekommen wäre, sich das Haar weißblond zu färben.

Erst jetzt merke ich, daß Colcher mit einem anderen Siganesen geredet hatte. Der Mann kehrte an den Tisch zurück und setzte sich. Er begrüßte mich mit leichter Kopfbewegung.

„Das ist Copter Hoyak“, sagte Tomman. „Iga Sofft.“

Er trank einen Schluck, während ich den Gast betrachtete. Er machte einen aufgeschlossenen und freundlichen Eindruck. Hoyak war ein ganz gewöhnlicher Bürger, der sich durch nichts von Tausenden von anderen unterschied.

„Copter Hoyak hat eine interessante Theorie“, fuhr Colcher fort. „Erzählen Sie doch einmal meinem Freund, was Sie erfahren haben.“

Der Mann beugte sich vor. Seine Augen funkelten.

„Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen eindeutige Beweise dafür bekommen, daß Terraner für die Entführung der Kinder verantwortlich sind“, berichtete Hoyak. Er trank einen Doppelten und stopfte sich eine Sciltnuß zwischen die Zähne.

„Weshalb sollten Terraner das getan haben?“ fragte Tomman.

„Sie wollen mit den Kindern experimentieren, so wie sie es vorher schon teilweise gemacht haben. Zweifeln Sie an der Tatsache, daß es eine terranische Verbrecherorganisation war, die alles inszeniert hat?“

„Keineswegs“, entgegnete Colcher gelassen. „Ich habe schon immer so etwas geahnt.“

In den Augen des Gastes blitzte es kurz auf. Er schien sich nicht ganz sicher zu sein, ob Colcher es wirklich so meinte, wie er es gesagt hatte.

Tomman und ich blickten uns an.

„Die Tarouse-Partei ist jetzt ganz groß im Geschäft“, ergänzte der Fremde. „Sie hat viele Mitglieder gewonnen und wird politisch immer stärker. Ich begrüße diese Entwicklung. Es wird Zeit, daß wir uns unabhängig von Terra machen.“

Wir antworteten nicht darauf. Hoyak sah auf seine Uhr, stand auf und verabschiedete sich. Wir ließen ihn gehen und waren froh, wieder allein zu sein.

„Merken Sie etwas?“ fragte Colcher mich.

Ich zuckte mit den Schultern.

„Es ist doch offensichtlich, daß Alliama Tarouse diese Gerüchte verbreitet“, sagte er. „Sie will das angespannte Verhältnis zwischen Terra und Siga noch mehr belasten. Sie will, daß es zum Krach kommt.“

„Wissen Sie schon, wann Sie mit ihr reden können?“

Er schüttelte den Kopf.

„Kallen ist noch nicht zurück.“

Die Oase lag still und nahezu unbelebt vor uns. Die Straße fiel zum Hotel, in dem die Tarouse untergekommen war, sanft ab. Die Häuser, die sie zu beiden Seiten begrenzten, lagen wie offene Muscheln da. Zwischen den Schalen standen fast überall Siganesen. Viele hatten in diesem Grenzbezirk ihres Hauses einen Hausgarten angelegt. Von hier aus beobachteten sie das Treiben vor dem Quince-Hotel und aßen zugleich Abendbrot.

Ich blickte auf mein Chronometer. Alliama Tarouse hatte sich Zeit gelassen. Wir hatten zwei Tage auf sie warten müssen. Jetzt war bereits der 23. Mai angebrochen. In der Zwischenzeit hatten Dirk Freun, Pit Ulking, Sergan Bott und Raff Anto pausenlos

recherchiert. Sie waren in allen wichtigen Zentren gewesen und hatten versucht, Spuren der Kinder zu finden. Bis jetzt ohne nennenswertes Ergebnis.

„Wir gehen zu Fuß“, sagte Colcher. Er merkte, wie wenig mir der Vorschlag gefiel, und schlug mir mit der Hand leicht gegen den Bauch. „Es schadet nichts, wenn Sie dabei ein paar Gramm abschwitzten, Captain, Sie sind fett genug.“

Ich spürte, wie mir das Blut in den Kopf stieg. Er grinste.

„Sie werden ja ganz grün“, sagte er und zog mich mit sich. „Das beweist mir, daß Sie sich Ihrer Korpulenz bewußt sind.“

Ich konnte ihm keine passende Antwort geben, weil Kallen zu uns aufschloß. Colcher feixte. Er nutzte die Situation schamlos aus. Ich an seiner Stelle hätte mich geschämt, so dürr herumzulaufen.

„Weiß die Tarouse, wer wir sind?“ fragte ich Kallen.

„Nein, natürlich nicht.“

Wir kamen an einem Haus vorbei, in dem sich mehrere Männer eine Fernsehsendung von Alliama Tarouse anhörten. Sie hatten das Gerät voll aufgedreht. Der Lärm hallte auf die Straße hinaus. Die Politikerin ließ kein gutes Haar an der Erde.

„Für uns können keine Zweifel mehr daran bestehen“, schrie sie, „daß Perry Rhodan und seine verdorbene Menschheit glaubt, mit uns machen zu können, was ihnen gefällt. Vielleicht meinen sie sogar, Menschen von diesem Planeten für biologische Experimente mißbrauchen zu können.“

Wir entfernten uns von dem Haus. Die Sonne stand bereits tief. Sie tauchte den See in ein eigenartiges, grünliches Licht.

„... gibt es immer noch Siganesen, die sich nicht scheuen, für Rhodan und seine Erde, ja, sogar für Atlan und seine USO zu arbeiten. Wir verabscheuen ...“

Mehr hörten wir nicht. Colcher und

ich blickten uns unbehaglich an. Er wußte, daß wir keinen leichten Stand bei dieser Fanatikerin haben würden. Vor dem Hotel parkten mehrere Luxusgleiter. Etwa dreißig Wächter schirmten das Gebäude ab. Sie hielten zahlreiche Zuschauer in übertrieben großer Entfernung von dem Hotel. Wir drängten uns nach vorn. Ich erwartete Schwierigkeiten. Einige Männer drehten sich auch empört um, als wir sie aufforderten, uns Platz zu machen. Als sie Tomman Colcher sahen, verzichteten sie auf Proteste und böse Worte. Ich fragte mich, wie der Major es schaffte, sich so mühelos Respekt zu verschaffen. Bei mir klappte es nicht so gut. Ich bildete den Abschluß unserer Dreiergruppe und machte zwar auch ein grimmiges Gesicht, aber das beeindruckte die Leute offensichtlich nicht sonderlich. Einige rempelten mich an, so daß ich Mühe hatte, Anschluß zu halten.

Schließlich aber schaffte ich es doch, zusammen mit Tomman und Kallen die Absperrung zu erreichen. Der Major verhandelte nur kurz mit einem der Leibwächter, dann durften wir passieren.

Ich sah mich unbehaglich um.

Die Zahl der bewaffneten Männer, die Art ihrer Bewaffnung und die Marken der Luxusgleiter deuteten darauf hin, daß Alliama Tarouse kräftige Finanzspritzen erhalten hatte.

Ich schüttelte den Kopf.

„Das ist erstaunlich“, sagte ich zu Tomman. „Woher bekommt sie das viele Geld für ihre Partei?“

„Das wundert mich auch“, sagte er. „Gerade die Reichen sollten doch wissen, daß wir uns eine Isolierung nicht leisten können. Sie hätten den größten Schaden, wenn es zu einem Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen mit dem Solaren Imperium kommen sollte.“

Am Hoteleingang empfingen uns fünf Leibwächter. Drei von ihnen durchsuchten uns nach Waffen. Ich ergrünte, als ich sah, wie sie Kallen abtasteten.

„Wir sind unbewaffnet“, erklärte Colcher. „Beeilen Sie sich. Wir haben nicht viel Zeit.“

Die Männer kümmerten sich nicht um ihn. Sie ließen erst von uns ab, als sie sich davon überzeugt hatten, daß wir wirklich keine Mordinstrumente mit uns führten. Alle fünf brachten uns ins Hotelinnere. In der Halle mußten wir warten.

Eine halbe Stunde verstrich. Dann endlich erschien ein uniformierter Mann und befahl uns in herrischem Ton, ihm zu folgen. Wir taten ihm den Gefallen.

Alliama Tarouse empfing uns in einer Halle, die groß genug war, einem terranischen Kind als Spielwiese zu dienen. Hinter einem pompösen Schreibtisch saß sie.

In den vier Ecken des Raumes standen bewaffnete Männer. Sie beobachteten uns.

Tomman Colcher ging bis vor den Schreibtisch, zog sich einen Sessel heran und setzte sich der Politikerin gegenüber.

„Sie haben sich bei Ihrer Anmeldung ein wenig unklar ausgedrückt“, sagte Alliama Tarouse. „Ich weiß nicht genau, was Sie eigentlich bei mir wollen. Würden Sie mich bitte aufklären?“

Colcher warf seinen Ausweis auf den Tisch. Er rutschte auf die Hand der Frau zu und blieb vor ihren schimmernden Fingernägeln liegen. Sie zuckte zusammen, musterte die ID-Karte und schob sie dann mit einer Gebarde zurück, die abgrundtiefe Verachtung erkennen ließ.

„USO“, sagte sie. „Sie kommen also von Atlan. Sie gehören zu jenen Siganesen, die würdelos genug sind, für Terra zu arbeiten. Wie hoch ist Ihr Judaslohn?“

Mir stieg das Blut in die Wangen. Auch Kallen ergrünte. Tomman aber blieb kühl und reserviert.

„Wir sind nicht zu Ihnen gekommen, um Beleidigungen mit Ihnen auszutauschen“, erwiderte er gelassen.

„Dabei können Sie sicher sein, daß mir auch eine ganze Menge einfiele, wenn ich Wert darauf legte, mich für Ihre Bemerkung zu revanchieren.“

Sie richtete sich auf. Ihr Gesicht wurde noch abweisender.

„Also? Was wollen Sie?“

„Wir haben den Auftrag erhalten, die Entführung der Kinder aufzuklären“, antwortete Colcher.

„Dann verfolgen Sie das gleiche Ziel wie wir.“

„Das wage ich zu bezweifeln. Auf Siga kursieren Gerüchte, die Terra mit dieser unangenehmen Geschichte in Verbindung bringen.“

„Wollen Sie behaupten, daß wir diese Gerüchte in Umlauf gebracht haben?“ fragte sie heftig.

Colcher lächelte.

„Auf einen solchen Gedanken würde ich niemals kommen“, behauptete er. „Sie haben sich die absolute Unabhängigkeit Sigas von Terra auf die Fahnen geschrieben. Das ist Ihr gutes Recht, solange Sie Ihre Politik mit legalen Mitteln betreiben. Ich kann mir nicht denken, daß Sie so unklug wären, ungesetzliche Methoden anzuwenden.“

Sie antwortete nicht, aber ich konnte ihr ansehen, daß ihre Achtung vor dem Major stieg. Etwas von der überragenden Autorität Atlans ging von ihm aus. Ein aufmerksamer Beobachter konnte die Macht spüren, die er als USO-Vertreter repräsentierte.

„Ich möchte Sie bitten, mir alle Informationen zu geben, die Sie über die Entführungsgeschichte haben“, fuhr Tommari fort. „Wir müssen den Fall aufklären, bevor es zu einer Katastrophenkommt.“

Sie lächelte hintergründig.

„Sie meinen, die Tarouse-Bewegung könnte noch aufgehalten werden? Sie irren, Major. Siga wird die absolute Autarkie sehr bald erreichen. Die Richtlinien unserer Politik werden dann ausschließlich von uns bestimmt werden. Noch in diesen Wochen werden Wahlen abgehalten werden, in denen meine Partei die Regierung angetragen bekommen wird.“

„Das interessiert mich zunächst nicht“, erklärte Colcher. „Ich bin hier, weil ein Verbrechen geschehen ist. Es erhitzt die Gemüter. Wenn weiterhin eine derart massive Verleumdung Terras unternommen wird, werden die Massen weiter fanatisiert. Eine terranische Niederlassung ist bereits überfallen und niedergebrannt worden. Es hat Tote und Verletzte gegeben. Dieser Zwischenfall geht auf Ihr Konto.“

„Ich bedaure diesen Anschlag außerordentlich“, sagte die Tarouse. „Ich habe bereits Maßnahmen eingeleitet, den Schaden zu regulieren.“

„Verstehen Sie denn nicht? Sie haben eine Lawine ins Rollen gebracht. Wir müssen sie stoppen, bevor es zu spät ist.“

Die Politikerin senkte zustimmend den Kopf. Ein feines Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Ich gebe Ihnen recht, Major. Man darf das Feuer nicht mehr schüren, als unbedingt notwendig, sonst könnte es sich selbstständig machen. Schließen wir einen Waffenstillstand. Ich werde nichts gegen Sie unternehmen, obwohl ich das könnte.“

Sie konnte uns fertig machen, wenn sie wollte. Sie brauchte den Massen nur bekanntzugeben, daß Atlan uns hierher geschickt hatte. Einige Fanatiker würden sich bestimmt finden, die uns lynchten.

„Sie werden sich mir gegenüber fair verhalten und meine politische Arbeit nicht stören. Dafür werde ich Ihnen nach Kräften helfen, die Entführung der Kinder aufzuklären.“

„Einverstanden“, sagte Colcher. „Mehr wollte ich zunächst gar nicht erreichen.“

Er erhob sich. Alliama Tarouse streckte ihm die Hand entgegen, und er schlug ein.

Ich hatte ein eigenartiges Gefühl in der Magengegend. Mir war nicht wohl. Kallen blickte mich an. In ihren Augen bemerkte ich ein seltsames Licht. Ihre Gedanken bewegten sich auf ähnlichen Bahnen wie meine. Wir verabschiedeten uns, indem wir uns knapp vor der Politikerin verneigten. Ich beobachtete sie.

Sie gefiel mir nicht, und ich konnte mir auch nicht vorstellen, daß sie einmal die Macht über Siga übernehmen würde. In meinen Augen war sie bisher immer eine etwas spleenige Tante gewesen. Sie sah doch tatsächlich in den immer kleiner werdenden Siganesen die Opfer terranischer Machtpolitik.

Nach ihrem Willen sollten die Siganesen auch in der Größe wieder gleichberechtigte Menschen werden. Von der natürlichen Umweltanpassung hielt sie überhaupt nichts. Ihre Geisteshaltung amüsierte mich, ließ sie doch ausgeprägte Minderwertigkeitskomplexe erkennen.

Bei mir löste allein der Gedanke einen Lachreiz aus, wieder so groß sein zu müssen wie die Terraner. Sie waren ja ganz in Ordnung und hatten auch eine Menge Vorteile, aber sie waren eben wandelnde Fleischberge. In meinen Augen bestanden sie zu über 90 Prozent aus völlig überflüssigem Ballast und waren Opfer einer fehlgesteuerten biologischen Entwicklung.

Wir verließen die Halle.

Colcher war schweigsam.

„Was gefällt Ihnen nicht, Major?“ fragte ich.

Wir gingen auf die Absperrung zu. Man ließ uns bereitwillig durch. Die meisten Leute starnten uns wie Weltwunder an. Wer mit Alliama Tarouse gesprochen hatte, mußte schon etwas darstellen.

„Sie war zu schnell einverstanden“, antwortete Colcher nach einer ganzen Weile, als wir allein über die Straße gingen.

„Das ist mir auch aufgefallen“, stimmte ich zu. „Warum hat sie diesen Waffenstillstand geschlossen? Glaubt sie, daß sie gar nichts mehr zu tun braucht, um die Stimmung anzuheizen?“

Tomman blieb stehen. Er nickte mir zu.

„Genau das ist es, Iga. Die Lawine rollt. Sie kann sie gar nicht mehr aufhalten, selbst wenn sie es wollte.“

Ich drehte mich um und blickte zum Hotel zurück. Die Menge brüllte. Ich sah, daß die Tarouse aus dem Hoteleingang gekommen war. Von einem Gleiter herab winkte sie den Leuten zu.

„Hoffentlich können wir die Entwicklung in der Hand behalten, Sir.“

„Wir können es, wenn wir die entführten Kinder bald finden.“

„Bis jetzt haben wir kaum Anhaltspunkte.“

„Wir werden von jetzt an energischer vorgehen, Iga. In einer Stunde ist Besprechung in meinem Zimmer. Sagen Sie den anderen Bescheid.“

Tomman schien erleichtert zu sein, als ich zu ihm in sein Zimmer kam. Er schob die Papiere, an denen er gearbeitet hatte, zur Seite.

„Sie machen einen Bericht?“ fragte ich.

Der Major nickte. Er bot mir einen Platz und einen Scill an. Den Schnaps nahm ich. Dann schob er mir hin, was er geschrieben hatte. Ich verstand ihn so, wie er es gemeint hatte, nahm den Bogen auf und las. Colcher schilderte die politische Lage jetzt so, wie sie wirklich war. Allerdings unterließ er es, auch die sich abzeichnenden Konsequenzen anzudeuten.

„Sie erklären nach wie vor, daß es eigentlich nur um die Kinder geht“, stellte ich fest. „Glauben Sie wirklich, daß sich alles regeln läßt, wenn die Kinder geheilt werden?“

Er blickte mich starr an. In seinem asketischen Gesicht arbeitete es. Colcher kämpfte mit sich und seinem brennenden Ehrgeiz. Er hatte den Fall übertragen bekommen und schien es als Schwäche anzusehen, wenn er um Hilfe bitten mußte.

„Seien Sie ehrlich, Iga. Glauben Sie nicht, daß wir es schaffen können?“

In eine verzwickte Lage brachte er mich da. Eine Beförderung stand mir ins Haus. Sie war einfach fällig und hing jetzt nur noch an einem seidenen Faden - den er in der Hand hielt. Eine kleine, lobende Notiz von ihm genügte mir schon. Was blieb mir also übrig?

„Na klar, Sir. Unsere Truppe steht. Wir werden das Kind schon schaukeln.“ Ich hatte ein verdammt flaues Gefühl in der Magengegend.

Tomman grinste.

„Atlan überlegt sich den Fall genauso wie wir. Er denkt in gleicher Richtung wie wir. Er wird uns die Zeit geben, die wir brauchen.“

Er nahm den Bericht zurück und zeichnete ihn ab. Dann übergab er ihn mir. Ich wußte, was ich zu tun hatte, und steckte ihn ein.

„Glauben Sie, daß die Tarouse-Partei der Drahtzieher ist?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein. Die Partei selbst kommt für die Kindesentführung nicht in Frage. Vielleicht haben es einige Parteimitglieder getan.“

Ich ließ mir noch einen Scill geben. Tomman war heute großzügig.

„Sie können mich totschlagen, Sir, aber ich werde das Gefühl nicht los, daß Alliama, die Schöne, doch etwas mit dem Fall zu tun hat.“

„Das werden wir aufklären, Iga. Noch heute nacht werden wir einige Schritte unternehmen, die uns hoffentlich entscheidend weiterbringen werden.“

Ich wollte gehen, doch er hielt mich mit einem Zuruf zurück. Als ich mich umdrehte, warf er mir ein Papierknäuel zu. Ich fing es auf und rollte es auseinander. Colcher hatte eine Nachricht erhalten.

„Wir haben erfahren, daß Sie mit Terra sympathisieren“, las ich laut. „Verschwinden Sie aus Ragon, oder wir werden Sie und Ihre Begleitung töten. Wir geben Ihnen Frist bis zum Morgengrauen.“

Ich lächelte und zerknüllte den Brief wieder. Colcher blieb auffallend ernst. Das machte mich aufmerksam.

„Das ist doch ein Witz, Sir“, sagte ich.

„Ich hätte es dafür gehalten, wenn es nach unserem Besuch bei Alliama Tarouse hier eingetroffen wäre. Das ist aber nicht der Fall. Irgend jemand hier in Ragon weiß also, wer wir sind, und das macht die Sache gefährlich.“ Er fürchtete sich nicht. Das wußte ich genau. Tomman Colcher kannte keine Angst. Er stellte nur ganz nüchtern fest, daß die Lage brenzlig war. Mehr nicht.

Ich kaute auf meiner Unterlippe herum.

„Wenn es draußen eine Demonstration oder auch nur einen Auflauf gibt, dann hat der Briefschreiber eine ausgezeichnete Gelegenheit, von irgenwoher auf uns zu schießen“, sagte ich.

„Eben.“

Ich wollte abermals gehen, als sich plötzlich die Sonne verdunkelte. Unwillkürlich blickte ich zum Fenster. Ich erschrak.

„Sir, sehen Sie.“

Tomman sprang auf. Mit ihm zusammen eilte ich auf den Balkon. Wir starnten entsetzt auf den See hinaus. Für unsere Begriffe war er tief, für die eines Terraners jedoch nicht. Hundert Meter von unserem Hotel entfernt, stand ein blonder Riese im Wasser, das ihm bis an die Hüften reichte. Er hielt ein Strahlgewehr über dem Kopf und schwenkte es hin und her.

„Der Kerl ist betrunken“, sagte Colcher betroffen.

Der Terraner stampfte durch das Wasser. Er trieb eine hohe Bugwelle vor sich her. Schon jetzt schlügen die Wellen kräftig an die Klippen. Wenn er noch näher kam, würde er den See aufwühlen. Er konnte schwerste Verwüstungen anrichten.

Seitlich von uns hatten sich etwa fünfzig Siganesen auf den Felsen eingefunden. Sie blickten ebenfalls auf den See hinaus. Viele von ihnen waren mit Energiestrahlnern bewaffnet.

4.

Perre Baumer blieb am Rande der Siedlung stehen und stützte sich gegen einen Baum. Er fühlte sich wie zerschlagen. Die Beine schmerzten ihn. Mehrere Rippen schienen gebrochen zu sein.

Es zog ihn mit Macht in die Niederlassung. Er hatte nur den einen Wunsch, so schnell wie möglich in sein Bett zu kommen und die Massagegeräte einzuschalten. Damit hoffte er, die Nachwirkungen der Paralyse bald

überwinden zu können.

Ihm kam nicht in den Sinn, daß er noch einmal Glück gehabt hatte. Er kam gar nicht auf den Gedanken, daß die Siganesen ihn auch hätten töten können, nachdem er versucht hatte sie umzubringen. Ein maßloser Haß erfüllte ihn. Er konnte nicht vergessen, was hier in der Siedlung geschehen war. Der Schock saß zu tief.

Er schleppte sich weiter. Mühsam, Schritt für Schritt näherte er sich den Ruinen. Er hoffte, daß Major Hollko ihn nicht sehen würde, denn diesem würde er nicht so leicht erklären können, was vorgefallen war.

„Wenn ich hier Boß wäre“, sagte er stöhnend, „dann würde ich mit aller Härte durchgreifen. Der ganze Spuk wäre innerhalb einer Stunde vorbei.“

„Zum Glück sind Sie es nicht“, sagte jemand hinter ihm.

Er drehte sich schwerfällig um. Sam Hollko stand vor ihm. Der Major näherte sich ihm und schnupperte. Dabei kam er zu der Überzeugung, daß Baumer nicht betrunken war. Aus dieser Erkenntnis zog er die richtigen Schlüsse, aber er sagte noch immer nichts.

„Den Grünhäuten ist nichts passiert“, erklärte Perre Baumer. „Sie können also ganz beruhigt sein.“

Hollko ging nicht auf die Bemerkung ein.

Er sagte: „Ich habe gerade gesehen, daß mein Visiphon nicht in Ordnung ist. Die Siganesen haben es beschädigt. Stellen Sie mir Ihr Gerät zur Verfügung?“

„Wenn's sein muß.“ „Es muß.“

Baumer ging mit steifen Bewegungen auf die Reste seines Hauses zu. Bei den Löscharbeiten waren nicht so große Zerstörungen angerichtet worden wie bei anderen Gebäuden. Er stieg über einige Trümmer hinweg und stieß dann eine Tür auf. Sam Hollko folgte ihm in einen Wohn-Schlafraum, der mit zahlreichen technischen Geräten versehen war. Das Visiphon war vollkommen in Ordnung.

„Sie haben noch Glück gehabt im Vergleich zu anderen“, sagte der Major. „Ich verstehe gar nicht, daß Sie sich so aufregen. Die anderen hätten viel mehr Grund dazu.“

Perre Baumer preßte die Lippen zusammen und schwieg. Er fuhr sein Massagebett aus der Wand und legte sich darauf. Ächzend zerrte er sich die Kleider vom Leib, ohne sich um den Major zu kümmern. Dann gab er sich der Massage hin.

Sam Hollko tippte einige Zahlen ein. Der Bildschirm erhellte sich. Das Gesicht einer Siganesin erschien.

„Ich hätte gern mit Alliama Tarouse gesprochen“, sagte der Offizier. „Können Sie mich verbinden? Wissen Sie, wo sie ist?“

„Sie hält sich in Ragon auf, Major Hollko. Ich werde es versuchen.“ Sie lächelte ihm freundlich zu. Das Bild wechselte. Das farbig pulsierende Wartezeichen erschien.

„Wie nett die Kleine zu Ihnen ist“, sagte Perre Bäumer. „Direkt auffällig.“

„Sie sollten sehr vorsichtig sein, wenn Sie so etwas sagen“, mahnte Hollko.

„Finden Sie? Ich werde stets offen sagen, was ich denke. Mich können Sie nicht beeindrucken. Ich bin Zivilist.“

„Dennoch werden Sie sich an die Bestimmungen halten. Glauben Sie nur nicht, daß ich zulassen werde, daß sie Spannungen verschärfen. Sie sehen doch, daß es auch noch vernünftige Siganesen auf dieser Welt gibt. Das sollte Ihnen zu denken geben.“

Bevor Baumer etwas erwidern konnte, wechselte das Bild auf dem Schirm erneut. Ein abweisend aussehender Siganese erschien.

„Ich habe gerade gehört, daß Sie mit der Parteivorsitzenden sprechen wollen“, erklärte er. „Was haben Sie vorzubringen?“ Sam Hollko lächelte. „Das werde ich ihr selbst sagen.“ „Sie spricht nicht mit einem Terraner. Es sei denn, der Großadministrator käme, um hier neue Verträge zu unterzeichnen, Abkommen, in denen unsere absolute Unabhängigkeit bestätigt wird.“

Der Siganese hätte vermutlich noch weitergeredet, wenn Hollko ihn nicht unterbrochen hätte: „Ich bin der Repräsentant Terras hier auf Siga. Wenn Alliama Tarouse mit der Regierung des Solaren Imperiums verhandeln will, dann muß sie sich zunächst einmal an mich wenden. Obwohl ich sie persönlich sehr schätzte, kann ich nichts daran ändern, daß sie den vorgeschriebenen Weg einhalten muß. Also? Hier sind immerhin einige Dinge geschehen, die man nur noch als Verbrechen bezeichnen kann. Wir haben Tote und Verwundete zu beklagen. Wenn das kein Grund ist, miteinander zu reden, dann weiß ich nicht, was noch passieren muß, damit es zu einem Gespräch kommt.“

„Noch stellt die Tarouse-Partei nicht die Regierung dar. Wenden Sie sich zunächst einmal an diese, bis Sie...“

„Zum Teufel, ich will jetzt Alliama Tarouse sprechen. Verbinden Sie mich gefälligst mit ihr, wenn Sie keine Schwierigkeiten bekommen...“

Er verstummte, weil der Siganese einfach abgeschaltet hatte. Ärgerlich starnte Sam Hollko auf den blinden Bildschirm. Perre Baumer lachte. Er schlug sich mit beiden Händen auf die Oberschenkel. Der Major wurde blaß. Er ballte die Fäuste. Nur mühsam beherrschte er sich.

„Wir sprechen uns noch“, sagte er. „Auf jeden Fall verbiete ich Ihnen weitere Schritte gegen die Siganesen. Sollten Sie sich meinem Befehl widersetzen und dennoch einen weiteren Zwischenfall verschulden, werden Sie die Konsequenzen zu tragen haben.“

Baumer grinste.

„Mir können Sie überhaupt nichts befehlen.“

Hollko ging zu einem Regal und nahm eine kleine Spule heraus. Er schob sie in einen Schlitz am Visiphon und schaltete das Gerät ein.

„Sehen Sie sich den Film an, den ich eingelegt habe“, empfahl er. „Danach werden Sie wissen, wie umfangreich meine Befugnisse und wie beschränkt Ihre Bewegungsfreiheit in Situationen wie diesen sind.“

„Ich kenne die Gesetze sehr genau.“

„Diese offensichtlich nicht. Ich habe sogar Verständnis dafür. Wer hätte schon gedacht, daß es ausgerechnet auf Siga zu derartigen Vorkommnissen kommen könnte? Hören Sie sich an, was auf der Spule ist, und dann denken Sie einmal ein wenig nach.“

Er verließ den Raum. Die Tür fiel hinter ihm zu.

Sam Hollko dachte an eine uralte Geschichte, die er einmal gelesen hatte. Darin war von Türen die Rede, die man hinter sich zuschlagen konnte. Er fand, daß sie recht vernünftige Einrichtungen gewesen waren. Er versetzte einem Trümmerstück einen Fußtritt, übersah dabei jedoch, daß es mit einem unteren Ende noch fest in der Erde steckte.

Er schrie schmerzgepeinigt auf. Mit beiden Armen rudernd fing er sich mühsam ab und verhinderte so, daß er kopfüber in die Asche stürzte. Danach verzichtete er vorsichtshalber darauf, seine Wut an schuldlosen Gegenständen auszulassen.

Der Terraner blickte genau auf unser Hotel. Ich glaubte, seine Gedanken lesen zu können. Er wollte uns aufs Korn nehmen. Unwillkürlich griff ich zu meinem Blaster.

Tomman Colcher schüttelte den Kopf.

„Nicht schießen, Iga“, sagte er ruhig. Ich sah ihn an und erkannte, daß er wieder einmal eine seiner genialen Ideen hatte. „Kommen Sie.“

Er zerrte mich mit sich. Wir rannten aus dem Zimmer in die Halle hinunter und zum Hotelausgang hinaus. Ich begriff noch immer nicht, was er vorhatte. Auch als wir zwei Häuser umrundet hatten und auf eine Baustelle stießen, ging mir noch kein Licht auf. Die Bauarbeiter, die neue Visiphonkabel durch den Schacht zogen, waren zu den Klippen hochgelaufen. Auch sie starnten zu dem Riesen im Wasser hinüber. Wir hörten die Wellen rauschen. Die Brecher klatschten donnernd gegen die Felsen. Der Betrunkene mußte schon ziemlich nahe sein. Ich hoffte inständig, daß keiner von meinen Landsleuten die Nerven verlor und auf ihn feuerte. Dabei dachte ich zunächst weniger daran, daß damit die Spannungen weiter verschärft werden würden, sondern an den Terraner. Mich störte nicht, daß

er betrunken war. Ich war ja selbst kein Kostverächter. Ich mochte die Männer und Frauen von der Erde einfach, und schon aus diesem Grunde wollte ich jeden Zwischenfall vermeiden.

„Nun fassen Sie schon mit an, Iga“, rief Tomman. Er riß die Kabel wieder aus dem Schacht.

„Natürlich, Sir“, erwiderte ich. „Es wäre aber dennoch nett, wenn Sie mir erklären würden, was Sie vorhaben.“ Wir schleppten die Kabel den Berg hinauf und ins Hotel hinein. Sie waren mehrere Meter lang und stellten ein beträchtliches Gewicht dar. In der Hotelhalle hielt sich niemand auf. Alle Gäste standen auf den Baikonen und beobachteten den Giganten. Er war schon sehr nahe. Ich wußte wirklich nicht mehr, wie wir die Katastrophe ohne Blutvergießen verhindern sollten.

Da sah ich, daß Tomman Colcher die Kabel durchschnitt. Er schabte die Isolierung ab und steckte die blanken Enden in eine Kontaktbox.

„Los, kommen Sie her“, rief er keuchend.

Zusammen packten wir die Kabel und trugen sie durch die Halle.

Wir drängten uns auf einen Balkon.

Der Terraner war jetzt nur noch zwei Meter von uns entfernt. Das Wasser reichte ihm bis über die Hüften. Er beugte sich zu uns herab und starnte uns an.

„Warte nur, Bürschchen“, brüllte Colcher. „Gleich wirst du hüpfen wie ein Elefantensfrosch!“

Wir kippten die Kabelrolle über die Balkonbrüstung. Sie stürzte in die Tiefe, schlug gegen die Klippen und rollte in die Brandung. Im gleichen Augenblick schrie der Terraner auf. Er sprang senkrecht in die Höhe, als er den Stromstoß spürte. Im Hotel schlugen sämtliche Sicherungen durch.

Tomman Colcher lachte schallend.

Er raste zum Sicherungskasten in der Halle und schlug die Knöpfe wieder herein. Ich blieb auf dem Balkon zurück, wo ich deutlich verfolgen konnte, wie der Terraner den zweiten Schlag bekam, als Colcher das Wasser unter Strom setzte.

Einen Siganesen hätte dieser Schock umgebracht. Für einen Terraner, für den der See vermutlich nur eine etwas größere Pfütze war, bestand keine Lebensgefahr. Dennoch reichte Colchers Trick vollkommen aus, den ungebetenen Gast zu vertreiben.

Der Blonde schrie wie am Spieß. Bei jedem Stromschock machte er einen Satz in Richtung zum rettenden Ufer. Gigantische Brecher rollten auf uns zu. Ihre Kraft brach sich gischtend an den Klippen. Wir hatten kein Auge dafür, obwohl wir naß bis auf die Haut wurden.

Wir standen auf den Balkonen und auf den Klippen und krümmten uns vor Lachen.

Der Betrunkene erreichte das Ufer und jagte mit Riesensätzen davon. Der Boden erzitterte unter unseren Füßen. Wir spürten es bis in die Betonwände des Hotels hinein, aber das störte uns nicht.

So endete dieser Zwischenfall dank Colchers genialer Idee eigentlich ganz lustig. Dennoch sollte er Folgen ha-

ben, mit denen wir einfach nicht rechnen konnten.

Als Gladors Stern untergegangen war, kam Tomman Colcher uns mit einer Entscheidung, die wir gar nicht lustig fanden.

„Wir reisen noch heute nacht ab“, sagte er. „Wir fliegen in die Hauptstadt.“

„Wollen Sie vor dem anonymen Briefeschreiber kneifen?“ entfuhr es mir.

„Keineswegs“, antwortete er so ruhig, als wäre nichts weiter vorgefallen. Wir saßen rund um ihn herum in seinem Zimmer und warteten darauf, daß er uns seine Entscheidung erklärte.



ren würde, aber das tat er nicht.

„Kallen hat mir inzwischen die Adresse von den Eltern eines der entführten Kinder besorgt“, fuhr er fort.

„Kallen, Sommy, Iga und ich werden jetzt dorthin fahren. Die anderen versuchen herauszufinden, welche Ärzte die entführten Kinder mit dem wachstumshemmenden Mittel behandelt haben, und welche Ärzte überhaupt im letzten Jahr mit diesen Kindern in Berührung gekommen sind. Wir sehen uns dann später wieder hier.“

Er erhob sich und verabschiedete uns. Kallen, Sommy und ich erwarteten ihn unten in der Halle.

„Es ist nicht weit von hier“, verriet uns Kallen. „Nur ein paar Minuten zu gehen.“

Sie wollte uns noch mehr erzählen, aber Major Colcher kam herunter. Er ging mit Kallen voran. Sommy und ich folgten ihnen. Der Südländer humpelte etwas. Ich war davon überzeugt, daß er nur schauspielte, um das Mit-

leid von Kallen zu erregen! Natürlich war ich von viel zu feiner Bildungsart, um ihm das ins Gesicht zu sagen. Ich nahm mir aber vor, ihm bei passender Gelegenheit zu verstehen zu geben, daß ich ihn durchschaut hatte. Die Straße wurde durch die matt leuchtenden Bodenplatten ausreichend erhellt. Aus verborgenen Lautsprechern drang die verträumte und zugleich mathematisch so korrekte Musik von Even Kileuis, und ich erinnerte mich daran, daß dieser Komponist hier in Ragon geboren war. Dies war seine Stadt. Auch aus einigen Häusern klang seine Musik. Zweifellos gab es sehr viele Verehrer seiner Werke hier auf den Klippen.

Der Major blieb stehen. Er schien meine Gedanken erraten zu haben.

„Fällt Ihnen die Musik auf?“ fragte er uns.

„Natürlich“, murmelte ich. „Hat sie etwas zu bedeuten?“

„Nein, das nicht“, erwiderte Colcher. „Ich erinnerte mich nur gerade daran, daß ich Even Kileuis in dem Hotel gesehen habe, in dem Alliama Tarouse untergekommen ist. Er ist Parteimitglied.“

„Das macht ihn mir weniger sympathisch“, sagte Sommy Hallon.

Colcher ging weiter. Die Musik, die von überall „herkam, wurde mir von Schritt zu Schritt bewußter. Kileuis war ein beliebter und populärer Komponist auf Siga. Seit über zweihundert Jahren machte er glänzende Geschäfte. Ihn in ihre Propaganda einzuspannen, war ein geschickter Schachzug von Alliama Tarouse. Jetzt ging mir auch auf, weshalb sie nach Ragon gekommen war.

Einige ältere Männer begegneten uns. Sie diskutierten lebhaft über die „neue Politik“, wie sie es nannten. Aus den wenigen Worten, die wir aufschnappten, konnten wir eindeutig erkennen, daß sie Sympathisanten der Tarouse waren.

An einem mäßig besetzten Restaurant bogen wir in eine dunklere Gasse ein. Ich sah zwei Männer an einem der Tische sitzen. Die Geräte, die vor ihnen lagen, ließen mich vermuten, daß sie Reporter waren. Sie starrten uns an, als wüßten sie ziemlich genau, wer wir waren. Dann sah ich sie miteinander tuscheln.

Tomman Colchor plauderte währenddessen ruhig mit Kallen. Er schien nicht zu spüren, was um uns herum vor sich ging. Zumindest ließ er es nicht erkennen.

Dann endlich hielten wir vor einer Muschelvilla, die freischwebend über die Klippen hinausragte.

„Hier ist es“, sagte Kallen.

Tomman nickte und ging uns voran. Irgendwo im Haus klang ein Akkord auf, den wir ausgelöst hatten, als wir eine unsichtbare Signalschranke überschritten hatten. Die Tür öffnete sich. Ein unersetzer Mann mit hüftlangem Haar musterte uns unwillig.

Der Major zeigte ihm seine ID-Karte und sagte: „Wir sind damit beauftragt worden, die Entführung Ihres Sohnes aufzuklären. Dürfen wir bitte eintreten?“

Der Mann trat zur Seite und ließ uns ein. Wir kamen in eine luxuriös ausgestattete Wohnung. In einem Antigravessel saß eine schlanke Frau. Sie war ungewöhnlich schön. Das war selbst unter diesen Umständen nicht zu übersehen, obwohl sie ungepflegt und verweint aussah.

„Ich verstehe nicht, was Sie hier wollen“, sagte der Hausherr mürrisch. „Die Polizei kümmert sich um den Fall. Zahlreiche Hilfskräfte versuchen ebenfalls, meinen Sohn wiederzufinden. Warum schaltet sich die USO ein? Kann Terra die Einmischung in unsere Angelegenheiten nicht unterlassen?“

„Mr. Arawa“, entgegnete Tomman Colcher ruhig. „Leider geht es hier nicht nur um Ihren Sohn, obwohl die Entführung schon schlimm genug ist, sondern um Dinge, die auch die Interessen des Solaren Imperiums berühren.“

„Sie gehen mir auf die Nerven“, erklärte der Vater des entführten Kindes. „Das ist doch alles nur leeres Gerede. Sie wollen sich nur wichtig machen. Das Solare Imperium interessiert uns nicht.“

„Es gibt mehrere Kooperations- und Freundschaftsverträge zwischen Siga und dem Imperium“, antwortete Tomman. „Die USO kann gar nicht anders. Sie muß sich einschalten. Sie müßte es selbst dann tun, wenn sie es nicht wollte. Außerdem übersehen Sie, daß wir auch Siganesen sind. Uns berührt dieser Fall ebenso wie Sie. Also, stellen Sie sich unserer Arbeit nicht entgegen. Helfen Sie uns.“

Arawa wollte aufbegehren, doch seine Frau griff schnell nach seiner Hand. Sie blickte ihn flehend an.

„Also, gut“, sagte er widerstrebend. „Was wollen Sie wissen?“

„Wir benötigen vor allem die Schachteln mit dem Medikament, das Ihr Sohn bekommen hat.“

Er zögerte.

„Bitte, Olg“, sagte seine Frau.

Er verließ den Salon und kehrte ~~wie~~ später mit zwei roten Schachteln in der Hand zurück. Er übergab sie Tomman. Dieser las die Aufschrift der Verpackung durch. Wir hatten schon einiges von diesen Schachteln gehört. An ihnen war nichts Ungewöhnliches. Sie bezeichneten ein durchaus harmloses Präparat. Viele andere Kinder waren mit dem gleichen Pharmakon behandelt worden, ohne daß eine wachstumshemmende Wirkung eingetreten war.

„Ich wußte es“, sagte Arawa sarkastisch. „Sie wissen auch nicht weiter.“

Tomman lächelte.

„Wir werden das Medikament mitnehmen und untersuchen“, erklärte er. „Vielleicht können wir dann doch ein wenig mehr sagen als jetzt. Das war's.“

Der Hausherr blickte uns verblüfft an. Er schien sich auf ein langes Verhör vorbereitet zu haben und wußte jetzt

nicht, was er von uns halten sollte.

„Wir werden Ihr Kind wiederfinden“, versprach Colcher. „Sie können sich darauf verlassen.“

Wir verabschiedeten uns. Arawa brachte uns bis an die Haustür. Vor dem Haus standen die beiden Männer, die ich für Reporter hielt. Sie hatten auf uns gewartet. Jetzt erhelltene einige Blitze die Nacht. Wir gingen ganz runig durch den Vorgarten der Villa. Auf der Straße blieb Tomman jedoch stehen.

„Ich verstehe nicht“, sagte er mit einer Stimme, die große Unsicherheit vortäuschte. „Was ist an uns so interessant, daß Sie uns fotografieren?“

„Vielleicht wirklich nichts“, erwiderte einer der beiden Reporter. „Das wissen wir jetzt noch nicht. Können Sie uns inzwischen schon einmal sagen, was Sie bei den Arawas zu tun hatten?“

„Das ist eine private Angelegenheit. Das geht Sie nichts an.“

Aus verborgenen Lautsprechern klang leise Musik. Weiter von uns ent

fernt hörte sich jemand eine Rede von Alliama Tarouse an. Ihre Stimme klang durch die Nacht. Weiter oben in der Stadt hatten sich zahlreiche Siganesen zu einer Veranstaltung versammelt. Wir vernahmen hin und wieder Beifallsgeschrei.

„Privat?“ Der Reporter lächelte sardonisch. „Das erzählen Sie, wem immer Sie wollen.“

„Wenn's Ihnen nicht gefällt, ist das nicht meine Schuld“, sagte Tomman. Er lachte leise. „Kommt, Kinder, wir gehen weiter.“

Die Reporter folgten uns. Als wir etwa zwanzig Schritte weit gekommen waren, rückten sie näher zu uns auf.

Einer von ihnen sprang auf Sommy Hallon zu und schlug ihn nieder. Der andere schoß mit einem Paralysator auf Colcher, traf ihn jedoch nicht, weil der Major zur Seite sprang. Dafür erwischte er Kallen.

- „Damit ihr's wißt“, rief einer der beiden Pressevertreter. „Wir haben die Exklusivrechte und niemand sonst.“

Bevor er mich paralysieren konnte, schlug ich ihm die Waffe aus der Hand. Meine gestreckten Finger fuhren ihm seitlich gegen den Hals und betäubten ihn. Er fiel auf Sommy und blieb auf dem Boden liegen.

Tomman Colcher erledigte den anderen. Er packte ihn am Handgelenk, zog ihn zu sich heran und schleuderte ihn über die Hüfte weg gegen eine niedrige Mauer. Das genügte. Er gab jeden weiteren Widerstand auf.

Der Major durchsuchte die beiden Männer blitzschnell. Er nahm ihre Kameras auf und löschte die Film- und Magnetstreifen.

Wir eilten durch die Nacht. Ich trug Sommy Hallon. Colcher hatte sich Kallen über die Schulter gelegt. Natürlich wäre es mir umgekehrt viel lieber gewesen aber nachdem er das Mädchen erst einmal aufgenommen hatte, konnte ich natürlich nur noch den

Südländer nehmen. Er stöhnte bei jedem Schritt.

Ich war davon überzeugt, daß er schon längst wieder bei vollem Bewußtsein war, sich aber ohnmächtig stellte, weil er zu faul war, selbst zu laufen.

Ab und zu kniff ich ihm in die Nase, immer in der Hoffnung, daß er sein Theaterspiel aufgeben würde. Aber der Fryanese hielt eisern an seiner Rolle fest.

Hinter uns hörten wir die Schritte mehrerer Männer, die uns folgten.

„Pressemenschen, die um ihr Exklusivrecht bangen. Daß ich nicht lache“, rief ich keuchend. „Glauben Sie, Sir, daß es denen wirklich nur darum ging?“

Colcher ging nicht auf meine Frage ein.

„Wie geht es Sommy?“ fragte er. „Hat es ihn schlimm erwischt?“

„Überhaupt nicht“, antwortete ich. „Er ist bei vollem Bewußtsein und vollkommen gesund. Er hat nur keine Lust zu laufen.“

Ich knebelte seine Nase noch einmal kräftig, aber er reagierte nicht.

„Mit diesen Südländern ist überhaupt nichts los“, fuhr ich keuchend fort. Ich muß zugeben, daß mir die Last auf meinen Schultern allmählich schwer wurde. „Ein kleiner Schlag wirft sie gleich um.“

Colcher blieb stehen und blickte zurück. Wir wurden eindeutig verfolgt. Die Geräusche ließen darauf schließen, daß es sich um wenigstens zehn Männer handelte, die uns jagten.

Wir bogen seitlich ab und rannten zwischen zwei Häusern hindurch. Am Rande der Klippen entlang näherten wir uns unserem Hotel. Unsere Verfolger stürmten die Straße hoch. Ich sah einige von ihnen. Im Widerschein der leuchtenden Bodenplatten konnte ich erkennen, daß sie mit schweren Kombistrahln bewaffnet waren.

Jetzt gig es nicht mehr nur um eine mehr oder minder harmlose Prü gelei. Wenn derart gefährliche Waffen im Spiel waren, hieß es aufpassen.

„He, Sommy“, flüsterte ich. „Schluß jetzt. Die Kerle sind nicht auf eine Schlägerei aus. Sie wollen uns erledigen.“

Er reagierte nicht. Besorgt tastete ich nach seiner Halsschlagader. Sie pulsierte kräftig und regelmäßig. Also war er nur bewußtlos.

Vorsichtig lief ich hinter Colcher her, der mit Rallen auf der Schulter über die Klippen turnte. Mir stiegen die Haare zu Berge, als ich sah, wie wenig Halt er für seine Füße fand. Dennoch zögerte der Major keinen Augenblick. Er bewegte sich so sicher über die Felsen, als bestehe überhaupt keine Gefahr.

Ich biß mir auf die Lippen. Argwöhnisch horchte ich auf den Atem des Südländers. Er klang ganz normal. Ich griff wieder nach seiner Nase, kniff kräftig hinein und drehte sie einige Male hin und her, als auch das noch nichts half. Sommy blieb ruhig auf meinen Schultern liegen. Daraus konnte ich nur den Schluß ziehen, daß er

wirklich ohnmächtig war.

Jetzt kletterte ich hinter Colcher her. Ich wagte es nicht, nach unten zu blicken. In solchen Situationen habe ich mich noch nie besonders wohl gefühlt. Übungen solcher Art habe ich während meiner Ausbildung bei der USO gehaßt. Jetzt mußte ich auch noch einen Menschen mit mir schleppen, der fast 500 Gramm wog! Mir wurde heiß und kalt. Tief unter mir klatschten die Wellen an die Klippen.

Ich hörte einen Schrei.

Sofort preßte ich mich an die Felsen und blickte zurück. Etwa zwei Meter von mir entfernt stand ein Mann vor einem Haus. Er hob sich deutlich gegen den sternübersäten Himmel ab. Ich sah, daß er eine Waffe in der Hand trug.

„Sie können nur hier entlang geflohen sein“, rief er.

„Kluger Junge“, murmelte ich und kroch weiter. Wenn sich Sommy doch wenigstens selbst hätte festhalten können, dann hätte ich zwei Hände gehabt, mit denen ich greifen konnte. So konnte ich uns immer nur mit einer Hand sichern, und jeder Schritt glich einem selbstmörderisch gefährlichen Balanceakt.

Der Mann beim Haus bekam Verstärkung. Jemand brachte einen Handscheinwerfer.

Jetzt war alles vorbei. Sie mußten mich einfach entdecken.

„Ganz ruhig, Iga“, sagte Colcher über mir. Er packte mich mit beiden Händen und zog mich zu sich hinauf. Ich konnte mich kaum noch halten. Als ich ihm etwas antworten wollte, gelang es mir nicht, diese Worte über die Lippen zu bekommen. Die Kehle brannte mir. Wie wild rang ich nach Luft. Bis dahin hatte ich gar nicht bemerkt, wie groß die Anstrengung gewesen war. Mich beruhigte nur, daß Colcher ähnlich erschöpft war.

„Wir müssen weiter“, drängte er.

Er lief mit Kallen auf dem Rücken voraus. Ich gab es auf, Sommy wekken zu wollen.

Mit zitternden Knien schleppte ich mich zum Hotel. Tomman ging sogleich zu unserem Gleiter, der davor parkte. Die anderen aus unserer Gruppe standen davor und warteten auf uns. Sergan Bott nahm dem Major das Mädchen ab. Sommy Hallon rutschte von meiner Schulter herunter.

„Schon gut, Iga“, sagte er trocken. „Die letzten Schritte kann ich auch allein gehen.“

Er grinste mich in einer Weise an, die mir das Blut in den Kopf trieb. Ich , hätte ihn verprügelt, wenn ich noch die Kraft gehabt hätte, die Arme zu heben. So blieb mir nichts übrig, als mich in einen der Sessel im Gleiter sinken zu lassen und nach Luft zu schnappen. Raff Anto setzte sich ans Steuer und startete, durch die Fenster beobachtete ich unsere Verfolger, die erst jetzt über die Klippen näher kamen. Das Scheinwerferlicht streifte uns zwar noch, aber die Energieschüsse, die sie auf uns abfeuerten, erreichten uns nicht mehr.

Ich schäumte vor Wut, und ich schwor mir, daß Sommy Hallon mir für den Streich büßen sollte, den er mir gespielt hatte. Es war nur eine äußerst geringe Genugtuung für mich, daß er sich alle Augenblicke an die Nase faßte und sie betastete. Mir schien, daß sie geschwollen war. Leider viel zu wenig.

Sommy half Colcher dabei, Kallen einen Scill auf die Lippen zuträufeln. Langsam kam sie zu sich. Sie schlug die Augen auf und blickte den Südländer dankbar an.

Ich zog es vor, die Augen zu schließen und mich schlafend zu stellen. Dabei konnte ich meinen Rachefeldzug gegen Sommy überdenken.

5.

Noch während des Fluges begann Sommy Hallon mit der Untersuchung des Medikamentes, das wir von Arawa erhalten hatten.

Colcher hockte vor dem Visiphon. Er hörte die Sendungen der örtlichen Stationen ab. Nahezu pausenlos war Alliama Tarouse im Gespräch. Die Kommentare der verschiedenen Sprecher wurden immer aggressiver und feindseliger.

„Es ist kaum zu glauben, wie die Stimmung gegen die Erde umgeschlagen ist“, sagte Tomman zu mir.

„Man sollte Alliama den Mund stopfen“, empfahl ich. Er ging nicht darauf ein, sondern erhob sich und stieg zu Sommy Hallon in das Minilabor hinab. Wenig später kehrten beide gemeinsam zurück.

„Das Untersuchungsergebnis ist so, wie ich angenommen hatte“, sagte Colcher. „Die Medikamente, die den Kindern verabreicht wurden, waren keineswegs so harmlos, wie die Verpakkung vortäuscht. Irgend jemand hat den Wirkstoff ausgetauscht.“

„Wer kann das getan haben?“ fragte Kallen.

Colcher machte eine unbestimmte Geste.

„Ich vermute, daß es die behandelnden Ärzte waren“, erwiderte er. „Jemand anderer kommt eigentlich gar nicht in Frage.“

„Dann wissen wir ja, was wir als nächstes zu tun haben“, bemerkte ich.

Raff Anto sagte: „Achtung, Alliama Tarouse spricht.“

So kam ich nicht mehr dazu, noch mehr zu sagen. Wir wandten uns alle dem Visiphon zu. Auf dem Bildschirm erschien die Politikerin. Sie machte ein sehr ernstes und besorgtes Gesicht. Jedes ihrer Worte ließ erkennen, daß sich Siga in einer schweren Krise befand. Sie ließ jedoch keinen Zweifel daran, daß dafür nur die Erde verantwortlich zu machen war. Die Entführung der Kinder erwähnte sie nicht, aber das war auch nicht nötig. Man wußte auch so, was sie meinte.

Dann erklärte sie: „Angesichts der angespannten Lage hat sich die United Stars Organisation veranlaßt gesehen, einige Spezialisten nach Siga zu schicken. Die Gruppe hat den Auftrag, hier für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ich habe mit dem Leiter der Einheit gesprochen und den Eindruck gewonnen, daß er es ehrlich meint - jedenfalls hinsichtlich eines Verbrechens, daß uns alle schwer erschüttert hat. Allerdings mutet es seltsam an, daß sich Siganesen offen in den Dienst der Erde gestellt haben.“

Ein Schatten senkte sich über ihr Gesicht. Alliama Tarouse war eine ausgezeichnete Schauspielerin. Sie setzte nicht nur das Wort ein, sondern wußte das optische Medium voll zu nutzen. Ihre sparsame Mimik ließ erkennen, was wirklich hinter ihren Worten steckte.

In diesem Fall mußte jeder einigermaßen aufmerksame Beobachter begreifen können, daß sie uns USO-Spezialisten für eine ziemlich heruntergekommene Truppe hielt, die keinerlei moralische Hemmungen hatte, mit so verachtenswerten Menschen wie den Terranern zusammenzuarbeiten. Diese Frau erfüllte mich mit kalter Wut. Tomman Colcher schaltete das Gerät ab. Er brauchte nichts zu sagen. Wir alle wußten, daß sich die Lage gefährlich zuspitzte. Ursprünglich hatten wir unseren Einsatz auf etwa zwanzig Tage veranschlagt. Jetzt merkten wir, daß wir uns kaum noch zwei oder drei Tage leisten konnten. Die Kinder mußten auftauchen - am besten noch in dieser Nacht.

Der Major befahl Raff Anto, einen Umweg zu fliegen.

Es dauerte nicht lange, bis eine einsam gelegene Gruppe von Gebäuden unter uns auftauchte. Offiziell handelte es sich hier um ein Forschungsinstitut für biontronische Organsteuerung. Tatsächlich befand sich hier jedoch ein USO-Stützpunkt, der ausschließlich mit USO-Spezialisten besetzt war. Wir landeten, und Major Colcher verließ den Gleiter mit den Medikamenten, die Sommy Hallon bereits untersucht hatte.

„Hier haben sie alles, was sie benötigen, um die Sachen exakt bestimmen zu können“, erklärte Sommy mir, obwohl ich natürlich selbst wußte, weshalb wir hierher geflogen waren. Er meinte immer, jedem alles erklären zu müssen.

Wir blickten Colcher nach und warteten. Kallen stieg als einzige aus. Sie ging vor dem Gleiter auf und ab, um ihre Gelenke wieder beweglicher zu machen. Der Paralyseschock behinderte sie immer noch.

Eine Viertelstunde verstrich. Dann kehrte Colcher zu uns zurück.

„Die brauchen wenigstens drei Stunden für die Analysen“, sagte er. „Solange haben wir keine Zeit. Wir werden uns später erkundigen.“ Ein Stunde später waren wir in der Hauptstadt.

Das Haus lag im Schatten eines Bürohauses und wurde auch von der Straßenbeleuchtung nicht erfaßt. Ein seltsamer Platz für ein Arzthaus.

Ich ging dicht hinter Colcher. Einige Meter neben mir näherte sich Sommy Hallon dem Haus. Die anderen schirmten uns ab. Sie zogen einen weiten Kreis, um uns jederzeit vor Überraschungen bewahren zu können. Sie würden auch niemanden entwischen lassen, der sich ohne unsere Erlaubnis entfernen wollte.

„Gehen Sie nach hinten“, sagte der Major zu Sommy, als wir die Eingangstür erreichten. Wir warteten, bis er verschwunden war, dann lösten wir das musikalische Kling-Klang im Innern aus. Wir lauschten den von Even Kileuis verfaßten Tonkombinationen, die in den Räumen widerhallten, als sei jegliches Mobiliar daraus abtransportiert worden.

„Bimmeln Sie weiter, Iga.“

Ich gehorchte und ließ meine Hand gleich auf der Taste liegen. Die Kileuis-Harmonien verwandelten sich in nervtötende Dissonanzen, zumal Colcher mir auch noch eine Melodie in die Ohren pfiff, die nichts mit dem Komponisten aus Ragon zu tun hatte.

Etwa dreißig Sekunden waren vergangen, als Colcher sagte: „Brechen Sie die Tür auf, Iga.“

„Vielleicht macht der Doktor gerade einen Nachtbesuch?“

Es sollte ein Witz sein, doch Tomman lachte nicht. Er blickte nur ungeduldig auf meine Hände, während ich die Tür öffnete.

Colcher drängte sich an mir vorbei, als die Tür aufsprang. Zugleich erhellten sich die Räume. Ich sah sofort, daß ich mich geirrt hatte. Es war nicht alles verschwunden, was dieses Haus einmal wohnlich gemacht hatte. Einige Möbel waren noch da, aber das waren Dinge, die ich auch zurückgelassen hätte.

Der Major war bleich. Schweigend durchsuchte er die Praxis. Es war immerhin noch zu erkennen, daß hier einmal ein Arzt gewohnt und gearbeitet hatte. Mehr aber auch nicht. Der Mann, der unschuldige Kinder mit einem wachstumshemmenden Medikament versorgt hatte, war verschwunden.

Sommy Hallon kam herein. Er hatte gemerkt, was los war. Gemeinsam mit uns durchforschte er jeden Winkel des Hauses.

„Vielleicht haben wir Glück, daß wir einen Hinweis darauf finden, was sich hier abgespielt hat“, sagte ich zu ihm. Er zuckte nur mit den Schultern.

„Auf jeden Fall scheint er nicht gewaltsam vertrieben worden zu sein“, entgegnete unerwartet Tomman Colcher. Er lehnte am Türpfosten und schob sich einen belebenden Gummi in den Mund. Er kaute kurz darauf herum, fand keinen Gefallen und spuckte ihn wieder aus. „Ich bin überzeugt, daß er rechtzeitig gewarnt wurde. Er wußte also, was gespielt wird.“

Ich mußte ihm recht geben.

„Er muß gewußt haben, daß er umfunktionierte Medikamente verabreicht hat“, sagte ich.

„Gut. Halten wir uns nicht lange auf. Wenn es so ist, dann dürften die anderen beiden Medizimänner auch schon auf der Flucht sein. Wenn wir uns beeilen, kommen wir vielleicht noch rechtzeitig.“

Wir eilten zu unserem Gleiter zurück. Ich rief die anderen unserer Gruppe über mein Armbandgerät. Wir konnten praktisch sofort starten. Kallen nutzte die kurze Pause, die wir hatten, um uns einen heißen Kaffee zu reichen.

Der zweite Arzt hatte seine Praxis am Strand eingerichtet. Sie war schon fast eine Klinik. Alle Fenster waren erleuchtet, als wir ankamen. Unsere Hoffnungen, ihn noch zu erreichen, stiegen.

In der Klinik merkten wir jedoch sehr schnell, daß man in der Eile, mit der man aufgebrochen war, lediglich vergessen hatte, überall das Licht zu löschen. Auch hier konnten wir keine neuen Spuren finden.

Jetzt hetzten wir förmlich durch die Nacht. Wir wollten die dritte und letzte Praxis so schnell wie möglich erreichen. Drei Ärzte hatten die Kinder mit wachstumshemmenden Pharmaka versorgt. Einer blieb uns also noch. Trotz aller Eile waren wir vorsichtig. Im Unterschied zu den anderen Adressen landeten wir dieses mal jedoch direkt vor dem Haupteingang des Hauses. Colcher, Sommy und ich sprangen aus den Gleitern und stürmten die kleine Treppe zur Tür hinauf. Colcher drückte den Gong, während ich die Tür bereits mit einem sicheren Griff öffnete.

Ein Flur führte zu einem kreisförmigen Salon. Hier war noch nichts entfernt worden. Wir blickten uns an und atmeten auf. Unsere Stimmung stieg schlagartig an. Wir rannten durch den Gang in den Salon und wollten uns zu den abzweigenden Türen wenden, als uns plötzlich mehrere uniformierte Polizisten mit angeschlagenen Paralysestrahlern entgegnetraten.

Wir blieben so plötzlich stehen, als seien wir gegen eine Wand gelaufen. Ich fühlte einen unangenehmen Druck in der Magengegend. Tomman Colcher dagegen war eiskalt. Einer der Polizisten trat auf ihn zu. Er hielt ihm seinen Ausweis hin und sagte: „Großkommissar Syal. Sie sind verhaftet.“

Colcher lächelte noch nicht einmal, als er diese Worte hörte. Er blieb so ruhig und gefaßt wie vorher.

„Aus welchem Grund?“

„Hausfriedensbruch und Einbruch in drei Fällen.“

Er zeigte dem Kommissar seine ID-Karte, doch Syal warf noch nicht einmal einen Blick darauf.

„Ich weiß“, erwiderte er. „Sie sind USO-Spezialisten und bilden sich ein, hier tun und lassen zu können, was Ihnen gefällt. Damit sind wir jedoch ganz und gar nicht einverstanden. Hier handelt es sich um einen internen Fall von Kindesentführung, den

einzig und allein wir aufklären werden. Einmischungen von außen sind absolut unerwünscht.“

Jetzt lächelte Colcher.

„Einmischung von außen? Großkommissar, Siga ist integriertes Mitglied des Solaren Imperiums, also auch der USO. Wir haben unwiderlegbare Beweise dafür, daß dieser Fall über die Grenzen von Siga hinausreicht. Es gibt Verbindungen auch zu anderen Planeten, aber selbst wenn es nicht so wäre, könnte man immer noch nicht von einer Einmischung von außen sprechen.“

„Ich denke nicht daran, mit Ihnen zu diskutieren. Ich habe meine Anweisungen bekommen und bin gezwungen, mich an sie zu halten.“

Ich beobachtete den Major.

Er steckte endgültig in der Klemme. Sein Versuch, den Fall allein zu lösen, war gescheitert. Er hatte sich einfach an einen zu großen Brocken herangewagt. Jetzt drohte eine Katastrophe, denn Quinto-Center beurteilte die Situation aufgrund der Berichte Colchers falsch. Wir konnten also nicht damit rechnen, daß uns jemand aus der Patsche half.

„Wer hat Ihnen diesen irrsinnigen Befehl erteilt?“ fragte Colcher.

„Das geht Sie nichts an. Kommen Sie mit. Sie können morgen oder übermorgen mit dem Staatsanwalt darüber sprechen.“

„Übermorgen? Wir können uns einen derartigen Zeitverlust nicht leisten.“

Syal lächelte herablassend.

„Morgen ist Sonntag. Glauben Sie, daß der Staatsanwalt Ihretwegen Überstunden macht?“

Tomman Colcher lächelte ebenfalls, aber das sah ganz anders aus als bei dem Kommissar. Der Polizist wurde blaß und wisch zurück.

„Darf ich fragen, ob Sie Parteimitglied der Tarouse-Partei sind?“ erkundigte Tomman sich.

Wir konnten Syal ansehen, daß er mit seiner Frage ins Schwarze getroffen hatte. Mit einemmal zerriß der Schleier. Wir begriffen. Der Kommissar hatte seine Befehle von der Partei erhalten, die nicht wollte, daß der Fall zu schnell aufgeklärt wurde. Auch dort wußte man, daß die Alliama-Tarouse-Bewegung viel von ihrem Schwung verlieren würde, wenn die Kinder wieder bei ihren Eltern auftauchten. Also versuchte man, uns zu behindern.

„Paralysiert sie“, schrie der Kommissar.

Er kam mit seinem Befehl um Sekundenbruchteile zu spät. Colcher hatte uns kurz zugeblinzelt, und wir hatten blitzschnell geschaltet. Unsere kleine Gruppe schien zu explodieren. Die braven Ordnungshüter hatten damit nicht gerechnet, und sie waren gegenüber geschulten USO-Spezialisten auch überfordert.

Mein erster Schlag traf den Kommissar. Er fällte ihn auf der Stelle. Dann schnellte ich mich aus dem Stand heraus auf den nächsten Polizisten. Ich sah, daß er den Paralysator auf mich richtete, wischte ihn zur Seite und

setzte ihm meine Fingerspitzen an den Hals. Ich traf die entscheidenden Nervengeflechte sofort und fühlte meinen Gegner unter mir zusammenbrechen. Ich fing ihn ab, damit er sich nicht weh tat.
Als ich mich umdrehte, sah ich, daß Tomman Colcher und Sommy die anderen Polizisten überwältigt hatten. Sommy machte ein schiefes Gesicht. Ein Paralysestrahl hatte seinen Kopf gestreift.
„He, Südländer“, sagte ich. „Deine Gesichtszüge sind entgleist. Ich würde mich an deiner Stelle in den nächsten Stunden nur im Dunkeln aufhalten.“

Er nuschelte etwas, aber das konnte niemand verstehen.

Mia Somma erhob sich abrupt. Sie blickte sich in dem verräucherten Raum um und verzog das Gesicht. Plötzlich konnte sie das Gerede der Männer nicht mehr ertragen.
Perre Baumer griff schwerfällig nach ihrer Hand. Er wollte sie halten, doch sie entwand sich ihm und ging zur Ausgangstür. Dort blieb sie stehen und sah zurück.

Die Männer waren betrunken. Seit Andy Fiscer von der Stadt auf den Klippen zurückgekehrt war, hatten sie zusammengesessen und geredet. Zu Anfang hatten sie sich alles mehr oder minder amüsiert angehört. Andy Fiscers Bericht hatte sogar Lachstürme ausgelöst. Mehrere Male hatte Perre Baumer vorgeführt, wie Andy im See herumgehüpft war, als man ihn mit Stromstößen beschickt hatte.

Aber dann war die Stimmung umgeschlagen. Mia Somma wußte nicht mehr, wann das gewesen war. Von da an hatte niemand mehr gelacht. Und jetzt erklärte Perre Baumer den anderen, wie man sich an den Siganesen rächen konnte.

Das Mädchen zögerte noch immer. Baumer stand auf. Er blickte sie an.

„Bleib doch hier, Mia“, bat er mit schwerer Zunge. „Oder bist du plötzlich eine Siganesenfreundin? Hast du dich vielleicht in einen Grünling verliebt?“

Er schwankte und wäre gestürzt, wenn Ufe Tann ihn nicht gestützt hätte. Mia Somma wandte sich ab und lief in die kühle Nacht hinaus. Sie atmete tief durch, aber ihre Sinne klärten sich nicht. Eine innere Stimme sagte ihr, daß sie Major Hollko verständigen sollte.

Würde er sie jedoch ernst nehmen?

Am Horizont zeigte sich bereits ein grünlicher Lichtstreifen. Bald würde die Sonne aufgehen. Sam Hollko würde bestimmt nicht erfreut sein, wenn sie ihn wegen der betrunkenen Männer weckte.

Ach was, dachte sie müde. Die spinnen ja alle nur. Noch schwingen sie große Reden, aber in einer Viertelstunde liegen sie alle im Bett und schlafen.

Keiner von denen hält noch lange durch.

Sie gähnte ausgiebig. Dann kroch sie in das Zelt, das ihre provisorische Unterkunft bildete. Zwei Minuten später war sie schon eingeschlafen.

Sie hörte nicht mehr, daß Perre Baumer, Andy Fiscer und Ufe Tann die Niederlassung durchquerten und in östlicher Richtung davon torkelten. Die drei betrunkenen Männer verhielten sich ruhig. Sie mußten sich voll darauf konzentrieren, das Gleichgewicht zu halten. Ufe Tann stolperte über eine Baumwurzel. Er blieb im Gras liegen und begann kurz darauf zu schnarchen. Die beiden anderen merkten es nicht.

Andy Fiscer kam noch fünfhundert Meter weiter. Dann verhakte sich sein Fuß im Gestüpp. Er schlug auf den Boden und verzichtete darauf, Perre Baumer weiterhin zu folgen. Er hatte auch gar nicht mehr die Kraft, noch aufzustehen.

Baumer dagegen wurde von Schritt zu Schritt nüchterner. Mit jedem Atemzug bekam er sich ein bißchen mehr in die Gewalt. Sein Gang wurde sicherer und kontrollierter. Doch besserte sich sein Zustand nicht so weit, daß er merkte, wo seine Begleiter geblieben waren. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die Siganesen.

Er blieb das erstmal stehen, als er einen bewaldeten Höhenrücken überwunden hatte. Von hier aus konnte er in ein langgestrecktes Tal sehen, an dessen Südhängen eine Reihe von Plantagen angelegt waren. Siganesische Spezialisten züchteten hier hochveredelte Pflanzen, die wichtige Grundnahrungsmittel lieferten. Die kleinen Häuser lagen wie lindgrün schimmernde Würfel inmitten einer vielfarbigen Blütenpracht. Gladors Stern stand jetzt schon über den Hügeln und bestrahlte das Land. Zu dieser frühen Morgenstunde herrschte jedoch noch überall vollkommene Ruhe.

Perre Baumer konnte die landwirtschaftlichen Robotmaschinen und die privaten Gleiter sehen. Vereinzelt nahmen Bewässerungsanlagen automatisch ihre Arbeit auf. Berieselungsgeräte begannen Wasser zu versprühen. Siganesen waren jedoch noch nicht draußen.

Er hustete, bückte sich und nahm einen faustgroßen Stein auf. Mit aller Kraft schleuderte er ihn von sich. Grinsend verfolgte er seinen Flug. Als der Stein gegen ein siganesisches Gebäude prallte und es vollkommen zerstörte, sprang er in die Luft, riß die Arme jubelnd in die Höhe und rief triumphierend nach seinen Freunden. Als ihm niemand antwortete, blickte er sich enttäuscht um. Es ernüchterte ihn jedoch nicht, daß er allein war.

„Dann eben nicht“, murmelte er.

Er begann zu rennen. Dabei trieb er einen Stein mit dem Fuß vor sich her. Der Brocken war noch etwas größer als sein Vorgänger. Für Baumer war es nur ein Stein mittlerer Größe.

Für die Siganesen, die aus ihren Häusern traten, war es ein haushoher Felsen, der mit verheerender Gewalt in ihre Anlagen rollte.

Perre Baumer lachte schallend, als er die Verwalter sah. Er bückte sich erneut, nahm eine Handvoll Erde auf und schleuderte sie auf die Männer, die sich in panischem Schrecken in Sicherheit zu bringen versuchten.

Der Terraner ging weiter. Er setzte seine Füße mitten in die Plantagen.

Das Haus schwankte so stark, daß sich Risse in den Wänden bildeten. Rawa Ackaer wurde aus seinem Bett geschleudert. Er landete unter dem Visiphon auf dem Boden. Schützend hob er die Arme über den Kopf, als das Gerät aus der Wand brach. Bevor es auf ihn herabfallen konnte, kippte das Haus zur anderen Seite. Rawa rollte über den Teppich. Jetzt gelang es ihm, auf die Beine zu kommen. Für einen kurzen Moment kämpfte er um sein Gleichgewicht, dann konnte er sich gegen die Tür werfen und aus dem Haus fliehen.

Draußen aber erwartete ihn das Chaos.

Der Terraner stand nur fünfzig Zentimeter von ihm entfernt. Er ragte wie ein Berg vor ihm in die Höhe. Von seinen Füßen spritzte Sand, Schmutz und Wasser hoch. Rawa wurde von einem Stein getroffen, der so groß wie sein Kopf war. Obwohl er noch ausweichen und dem Geschoß den Schwung nehmen konnte, fiel er rücklings in ein Gebüsch. Mit angstgeweiteten Augen starrte er nach oben. Er sah den mächtigen Fuß auf sich zukommen und befürchtete, unter ihm zerquetscht zu werden. Der Terraner bemerkte ihn überhaupt nicht.

Rawa Ackaer erkannte Perre Baumer in ihm.

Ein eigenartiges Gefühl erfaßte ihn. Plötzlich glaubte er, von der gerechten Strafe eingeholt worden zu sein. Er war wie gelähmt. Er blickte dem Fuß entgegen, der ihn töten würde, und konnte sich nicht bewegen, um sich vor ihm zu retten.

Er hatte sich von der Gruppe um Anshon Ishman getrennt, nachdem sie die terranische Niederlassung auf Siga überfallen und angezündet hatten. Auch jetzt war er im Grunde immer noch ein Anhänger von Alliama Tarouse, aber er sah ihre Politik etwas nüchtern. Er war nicht mehr so fanatisch wie zu Anfang.

Für ihn war es ein Schock gewesen, daß die anderen in dem Überfallkommando absichtlich getötet hatten, denn er hegte für die Terraner immer noch Sympathien. Waren seine Ahnen nicht auch Terraner gewesen? Sie waren nach Siga gekommen, um hier zu leben. Aus noch immer nicht vollständig geklärten Gründen war bei ihren Kindern eine Wachstumshemmung eingetreten. Sie fiel zunächst gar nicht auf, machte sich aber von Generation zu Generation stärker bemerkbar.

Natürlich gab es wissenschaftlich exakte Unterlagen über das Phänomen in den Forschungszentren in der Hauptstadt. Rawa hatte in der Schule davon gehört, aber das war jetzt schon mehr als neunzig Jahre her. Die Äußerlichkeiten interessierten ihn eigentlich auch nicht so sehr. Im Innern fühlte er sich nach wie vor auch als Terraner wenngleich er niemals mit einem von ihnen den Körper hätte tauschen mögen. Er war Siganese, aber er identifizierte sich dennoch mit den Terranern. Gleiche emotionelle Verbindungen wären beispielsweise zu den Akonen, Tefrodern oder auch den Arkoniden nicht möglich gewesen.

Alliama Tarouse hatte ihn nur begeistern können, weil sie in ihm das Gefühl geweckt hatte, daß Terra gern über den Kopf der Siganesen hinweg handelte und bestimmte. Auf der fernen Erde schien man noch immer nicht begriffen zu haben, daß die Siganesen selbst mündig waren. Man schien ihnen auch nicht die Achtung entgegenzubringen, die sie verdienten. Ganz und gar unverzeihlich aber war, daß Terra Experimente mit siganesischen Kindern gemacht hatte. Damit hatten sie gegen ein Grundgesetz der intelligenten Völker der Galaxis verstößen. Sie hatten den Respekt vor dem intelligenten Lebewesen missen lassen. Und das konnte kein Siganese verzeihen.

Rawa Ackaer hatte sich von der Welle der Empörung mitreißen lassen, so wie es die meisten Siganesen auch jetzt noch taten. Erst die Morde in der terranischen Niederlassung hatten ihn zur Besinnung gebracht. Er hatte sich auf die Plantagen zurückgezogen, um hier sein innerliches Gleichgewicht wiederzufinden. Aber die Ereignisse holten ihn ein.

Er sah die dreckverschmierte Sohle des Terraners auf sich herabkommen. Inmitten der Pflanzenreste und der Steine, die in den Stollen klebten, bemerkte er ein Nest von Regenspinnen.

Die Jungtiere rannten panikartig auseinander. Er vernahm ihre hellen Schreie.

Für Rawa gab es nichts auf Siga, wovor er sich fürchtete oder ekelte, bis auf die absolut harmlosen Regenspinnen. Ihr Anblick jagte ihm einen Schauer des Entsetzens über den Rücken. Plötzlich konnte er sich wieder bewegen. Die Panik der Tiere übertrug sich auf ihn. Er schnellte sich aus den Büschen und raste zur Seite davon. Die Kanten des Riesenstiefels knirschten an ihm vorbei. Der Sand spritzte nach allen Seiten auseinander. Er fühlte, wie einige Steine gegen seinen Rücken schlugen, stolperte und überschlug sich. Irgend jemand riß ihn wieder hoch und half ihm bei seiner Flucht vor dem Giganten.

Sie blieben erst stehen, als sie einige Meter zurückgelegt hatten. Von einem kleinen Felsplateau aus beobachteten sie das Zerstörungswerk Perre Baumers. Der Terraner trampelte wie ein Besessener auf dem Boden herum. Mit einem einzigen Fußtritt zerstörte er die Arbeit von einem halben Jahr. Ganze Plantagen vergingen. Rawa zitterte vor Erregung. Seltsamerweise konnte er den Terraner nicht einmal hassen für das, was er tat. Er wußte, daß er selbst auch schuld an diesem Zwischenfall war. Fieberhaft überlegte er, wie er Baumer zur Vernunft bringen konnte, aber ihm fiel nichts ein.

Der Mann von der Erde grölte ein Lied, das Rawa nicht kannte. In ihm war von Kampf und Ehre die Rede. Die Stimme donnerte durch das Tal. Sie schmerzte in den Ohren. Baumer drehte sich um, entdeckte einen Busch, packte ihn und riß ihn aus dem Boden. Er schwang ihn über dem Kopf und schlug ihn krachend immer wieder auf die Anlagen der Plantagen.

Rawa hielt es nicht mehr aus.

Er sprang von dem Plateau herunter und rannte auf Perre Baumer zu. Als dieser eine kleine Pause in seinem Zerstörungswerk einlegte, um Luft zu schnappen, schnellte Rawa sich hoch. Er krallte sich in den groben Stoff der Hose des Terraners und hangelte sich daran hoch. Baumer merkte nichts. Er wurde erst aufmerksam, als der Siganese sich direkt neben seinem Ohr befand.

Im gleichen Augenblick sah Rawa die Gestalt eines zweiten Terraners über den Hügeln auftauchen. Er erkannte sofort, daß auch dieser Mann unter Alkoholeinfluß stand.

„Schluß jetzt“, schrie er Baumer ins Ohr. „Jetzt reicht es.“

Der Terraner drehte den Kopf herum, bis er ihn sehen konnte. Er lächelte abfällig. Rawa taumelte. Der Alkoholdunst, der ihm entgegenschlug, raubte ihn nahezu die Sinne. Ihm wurde schlecht.

„Wieso denn?“ fragte der Terraner. „Jetzt geht es doch erst richtig los! Sieh, da kommt Andy Fiscer endlich. Er will mir helfen.“

Der Siganese wich so weit zurück, wie er konnte. Er stand am äußersten Rand der Schulter.

Da hustete Baumer.

Der Siganese warf sich nach vorn. Der Atem des Terraners pfiff ihm orkanartig um die Ohren. Er versuchte, seine Finger in den Stoff der Jacke zu verkrallen, aber das gelang ihm nicht mehr. Seine Hände griffen ins Leere. Er verlor den Boden unter den Füßen und wirbelte über die Schulter hinaus.

Perre Baumer erkannte, was er unbeabsichtigt getan hatte. Schwerfällig streckte er seine Hand aus, um den Siganesen abzufangen, aber er war so ungeschickt dabei, daß er ihn mit den Knöcheln anstieß und noch weiter wegschleuderte.

Rawa Ackaer flog rücklings gegen einen Baum. Er war tot, bevor er den Boden erreichte.

Ungefähr dreißig Siganesen beobachteten den Vorfall von den Hängen aus. Einer von ihnen trug einen Impulsstrahler im Arm.

Kaltblütig hob er die Waffe, zielte auf Perre Baumer, der betroffen auf den Toten hinabstarnte, und schoß. Der Blitz schlug eine gleißend helle Lichtbrücke zur Stirn des Terraners, durchschlug die Schädelknochen und rächte Rawa Ackaer.

Perre Baumer stürzte Andy Fiscer direkt vor die Füße.

Dabei begrub er noch einige unversehrte Teile der Plantagen unter sich.

Fiscer erkannte die ungeheure Gefahr, in der er schwiebte. Er fuhr herum und rannte davon. In seiner Angst achtete er nicht auf den Weg. Unter seinen Stiefeln starben Hunderte von nahezu unersetzblichen Siga-Fruchtbäumen, die Züchtungsergebnisse einer zweihundertjährigen Arbeit.

Andy Fiscer konnte von Glück sagen, daß er mit heiler Haut davonkam. Der Zorn der Siganesen stieg ins Unermeßliche.

6.

Wir durchsuchten die verlassene Arztpaxis in hektischer Eile, da wir nicht wissen konnten, ob und wann der von der Tarouse-Partei aufgehetzte Kommissar Verstärkung bekommen würde.

„Nichts“, stellte Tomman Colcher enttäuscht fest, als wir uns in einem Nebenraum trafen, in dem mehrere Bestrahlungsgeräte standen. „Wir haben absolut nichts gefunden, was uns weiterhelfen könnte. Iga, ich fürchte, wir sind in eine Sackgasse geraten.“

Ich konnte dem Major ansehen, wie verzweifelt er war. Er hatte sich auf ein gefährliches Spiel eingelassen, als er alles selbst machen wollte. Jetzt sah es so aus, als habe er gründlich verloren.

„Noch haben wir eine Chance“, erwiderte ich. „Vielleicht bleibt uns nur noch dieser Sonntag, aber wenn wir ein bißchen Glück haben, ist das Zeit genug.“

Colcher setzte sich auf einen Untersuchungsstuhl. Er spielte gedankenverloren mit einer Meßsonde. Von nebenan drangen die Stimmen der Polizisten zu uns, die dagegen protestierten, daß wir sie gefesselt hatten.

„Alle drei Ärzte sind verschwunden“, sagte Colcher. „Sie sind also gewarnt worden. Erst haben sie den Kindern das wachstumshemmende Mittel gegeben. Alle drei. Sie haben also zusammengearbeitet. Stimmt das, Iga, oder irre ich mich? Ist es möglich, daß sie ahnungslos waren?“

„Sie haben recht“, antwortete ich, überzeugt davon, daß es wirklich so war. „Der Wachstums stop ist ganz bewußt herbeigeführt worden. Das dürfte eindeutig feststehen.“

„Genau“, stimmte Colcher zu. „Es gibt also eine Organisation, die für dieses Verbrechen verantwortlich ist. Sie hat die Kinder behandelt und entführt. Aber - warum ist das geschehen?“

Ich blickte ihn ratlos an. Was sollte ich darauf entgegnen? Ich wußte es doch ebensowenig wie er. Hinter dem ganzen Geschehen verbarg sich ein großes Geheimnis.

Wir hatten schon mehrfach darüber gesprochen, aber immer wieder endeten unsere Überlegungen an diesem Punkt.

Welche Absicht verbarg sich hinter den Ereignissen, die alle irgendwie miteinander zusammenhingen?

Niemand verabreicht unschuldigen Kindern Medikamente, die einen so tiefen Eingriff in ihre persönliche Entwicklung darstellten, ohne einen Plan damit zu verfolgen.

Es genügte nicht mehr, nur die Kinder wieder herbeizuschaffen. Damit allein konnten wir die politischen Unruhen auf Siga nicht mehr in den Griff bekommen. Wenn Colcher das Übel bei der Wurzel packen wollte, dann mußte er die Organisation entlarven, die für das Verbrechen an den Kindern verantwortlich zu machen war.

Dann mußte er herausfinden,
warum das alles geschehen war.
Wir blickten uns an.

Tomman Colcher wußte nicht mehr, wie es weitergehen sollte. Wohin sollten wir uns jetzt wenden? Wir hatten keine Spuren mehr, die wir noch verfolgen konnten. Wir standen vor dem Nichts. Auf unserer eigenen Welt waren wir Fremde, weil wir im Dienst der USO standen. Bald würde die Polizei uns jagen. Der „Waffenstillstand“ mit der Tarouse-Partei stand ohnehin auf tönernen Füßen.

„Was jetzt?“ fragte ich.

Er hob die Schultern.

„Ich weiß es nicht“, gab er zu.

Die Tür öffnete sich. Dirk Freun blickte herein. Er sah verstört aus.

„Im Regental ist es zu einem Zwischenfall gekommen“, berichtete er. „Wir haben gerade einen Notruf abgehört. Ein betrunkener Terraner hat die Plantagen zerstört. Er ist erschossen worden. Auch ein Siganese ist tot. Angeblich soll er zu den Männern gehören, die die terranische Niederlassung angesteckt haben.“

Colcher erstarre.

Ich sah ihm an, daß er fieberhaft überlegte. Glaubte er, den Strohhalm gefunden zu haben, an den er sich klammern konnte?

„Wir fliegen sofort hin“, entschied er. „Hier können wir jetzt doch nichts mehr ausrichten.“

Wir verließen die Praxis. Ich lockerte dem Kommissar die Fesseln, so daß er sich selbst befreien konnte. Wenn er geschickt war, konnte er es in einer Viertelstunde schaffen.

Eine Minute später rasten wir über die Häuser der Hauptstadt hinweg. Ich war überrascht, wie hell es schon war. Auf den Straßen versammelten sich die Menschen bereits. Ich konnte viele Fahnen sehen. Offenbar bereitete man neue Demonstrationen gegen Terra und das Solare Imperium vor.

„Sie werden mit dem Staatsanwalt sprechen müssen“, sagte ich zu Colcher. Er nickte nur.

Zwanzig Minuten später erreichten

wir die Plantagen. Es war nicht viel von ihnen übriggeblieben. Der Tote lag wie ein gefällter Baumstamm im Tal. Seine ausgebreiteten Arme bedeckten ganze Felder mit Zuchtbäumen. Um ihn herum standen zahlreiche Siganesen. Ich fühlte mich an eine Geschichte aus der Frühzeit der Menschen erinnert, als ich dieses Bild sah. Allerdings war in dieser Erzählung der Riese nur gefesselt gewesen. Hier aber lag er leblos auf dem Boden, besiegt von Menschen, die im Grunde genommen seine Freunde waren.

Ich blickte Tomman Colcher an.

Bleich saß er neben mir. Er war erschüttert. In seinem Gesicht zeichneten sich tiefe Falten ab. Ich hatte ihn noch niemals so gesehen.

Als wir landeten, stieg er langsam, fast zögernd aus. Einige der Plantagenverwalter kamen zu uns. Sie wollten wissen, wer wir waren.

„Wir sind eine Sondereinheit der Polizei“, erwiderte Tomman nicht ganz wahrheitsgetreu. „Wir haben die Aufgabe, die Entführung der Kinder aufzuklären.“

„Was wollen Sie dann hier?“ fragte einer der Männer.

„Wir möchten herausfinden, ob dieser Vorfall hier etwas mit der Entführung zu tun hat.“

Sie schwiegen. Tomman Colcher ging an ihnen vorbei zu der aufgebahrten Leiche des Siganesen, der von Perre Baumer getötet worden war. Er blieb lange bei ihm stehen.

Die Lage war so gespannt, wie noch

niemals zuvor in der Geschichte unseres Planeten. Jetzt sah ich wirklich die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Siga und der Erde.

Colcher hatte einen verhängnisvollen Fehler gemacht. Ich fragte mich, Ob er überhaupt wiedergutmacht werden konnte.

Der Major drehte sich um und kam zu mir. Er griff nach meinem Arm. Ich sah ihn an. In seinen Augen spiegelte sich die Qual eines Mannes wider, der sich schuldig fühlt.

Colcher fühlte sich darüber hinaus auch überfordert. Ich wußte es, aber ich sah keinen Weg, ihm zu helfen. Als wir am 21. Mai auf Siga landeten, war ich in Hochstimmung gewesen. Fast zehn Jahre war es her, daß ich zum letztenmal hier gewesen war. Wie Tomman Colcher, war auch ich davon überzeugt gewesen, daß wir die Situation bald in den Griff bekommen würden. Unser Optimismus war verflogen. Wir erkannten, wie sehr wir uns getäuscht hatten.

Wir flogen wieder in die Hauptstadt zurück, Tomman Colcher hatte eingesehen, daß wir im Regental auch nicht weiterkamen.

Plötzlich schlug das Visiphon an. Raff Anto schaltete es ein. Er drehte sich zu dem Major um und sagte: „Das Innenministerium, Sir.“

Colcher biß sich auf die Lippen. Er nickte Raff zu und ließ das Gespräch nach hinten legen. Vor uns flammte der Bildschirm auf. Unmittelbar nach unserer Landung hatte der Major sich mit dem Innenministerium in Verbin-

dung gesetzt. Staatssekretär Moll war der Mann, der darüber informiert war, daß die USO sich in den Entführungsfall eingeschaltet hatte. Er war auch der einzige, der wußte, über welche Visiphonnummer Colcher zu erreichen war. Ich war also nicht überrascht, das Gesicht dieses Mannes zu sehen. Wohl war mir jedoch keineswegs. Auch Tomman schien damit zu rechnen, daß wir weitere Schwierigkeiten bekamen. Moll verhielt sich jedoch ganz anders. Er nickte dem Major lächelnd zu.

„Ich habe von den Vorfällen heute nacht gehört“, sagte er nach der kurzen Begrüßung.

„Es tut mir leid.“

Moll grinste. Ich war überrascht.

„Das braucht Ihnen nicht leid zu tun“, sagte er. „Im Gegenteil. Sie haben sich völlig richtig verhalten. Ich kann den Kommissar ohnehin nicht leiden. Anstatt Ihnen zu helfen, hält er Sie auf. Ich werde mit dem Staatsanwalt sprechen und versuchen, die Angelegenheit zu bereinigen. Drücken Sie mir die Daumen, daß wir dafür noch genug Zeit bleibt.“

„Wie darf ich das verstehen?“ fragte Colcher bekommern. Moll lächelte bitter. „Alliama Tarouse ist außerordentlich erfolgreich. Dieser Sonntag hat es in sich. Wir rechnen mit umfangreichen Demonstrationen. Die Regierung könnte in Schwierigkeiten kommen. Das würde bedeuten, daß ich von meinem Sessel verschwinden würde.“

„Sie rechnen damit, daß die Regierung zurücktritt?“ fragte Colcher.

„Es ist alles möglich, Major. Sollte es soweit kommen, dann kann ich Ihnen nicht mehr helfen. Ich weiß auch nicht, ob mein Nachfolger Ihnen Unterstützung gewähren wird.“ „Was soll ich tun?“

„Kommen Sie sofort zu mir. Ich muß mit Ihnen reden. Vielleicht habe ich eine Spur für Sie.“

„Wir kommen sofort“, sagte Colcher erregt.

Der Staatssekretär schaltete ab. Plötzlich hatte der Fall eine neue Wendung bekommen. Wir hatten wieder Hoffnung. Ich konnte verstehen, daß Moll uns über Visiphon nichts mitteilen wollte. Es war immerhin möglich, daß unser Gespräch abgehört wurde. Wir mußten mit einer gefährlichen Organisation rechnen. Wie umfangreich ihre Mittel waren, wußten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Raff Anto beschleunigte. Der Gleiter raste mit Höchstgeschwindigkeit auf die Hauptstadt zu. In den Außenbezirken war es verdächtig ruhig. Je näher wir dem Zentrum kamen, desto lebhafter wurde es auf den Straßen und in der Luft. In mehreren Parks und auf großen Plätzen hatten sich Zehntausende von Männern und Frauen versammelt. Durch die offenen

Fenster unserer Maschine hörten mir Musik und immer wieder die aufpeitschende Stimme von Alliama Tarouse. Diese Frau hatte eine erstaunliche Entwicklung genommen. Vor wenigen Tagen war sie noch die Vorsitzende einer kleinen und relativ unwichtigen Partei gewesen. Jetzt hatte sich alles geändert. Sie war zum vielleicht wichtigsten politischen Faktor auf Siga geworden.

„Ich frage mich, ob sie in den Fall verwickelt ist“, sagte Colcher nachdenklich. Er brauchte keinen Namen zu nennen. Ich wußte, wen er meinte.

„Sie meinen, daß sie die Entführung selbst inszeniert hat, um sie dann politisch für sich und ihre Pläne auszunutzen?“ Ich schüttelte den Kopf. „Das kann ich mir nicht vorstellen. Ein solches Spiel wäre zu riskant.“ Colcher lächelte unmerklich.

„Niemand könnte sich vorstellen, daß sie so etwas getan haben könnte, nicht wahr? Vielleicht sollten wir diesen Gedanken gerade deshalb genauer ins Auge fassen.“

Wir überquerten eine Straße, die zum Regierungszentrum führte. Eine breite Menschen Schlange wälzte sich auf ihr entlang. Ich entdeckte eine Gruppe von jungen Männern, die sich mit einer anderen prügelte, die die Fahne des Solaren Imperiums zwischen sich aufgepflanzt hatte. Einige uniformierte Polizisten bemühten sich vergeblich, die rivalisierenden Gruppen auseinanderzutreiben.

Zwei Minuten später landeten wir vor einem Appartementhaus. Colcher und ich stiegen aus. Die anderen blieben im Gleiter zurück. Wir beide schwebten in einem Antigravschacht nach oben bis in den vierzehnten Stock. Hier hatte Staatssekretär Moll eine Dachwohnung.

Ein Roboter empfing uns an der Tür. Er führte uns sofort zu dem Beamten, der hinter einem Berg von Akten saß. Er sah überarbeitet und erschöpft aus. Das Haar hing ihm wirr in die Stirn. Um uns zu begrüßen, schwebte er mit seinem Antigrav Sessel um den Arbeitstisch herum. Erschüttert stellte ich fest, daß er ein Sticker war. Er gehörte zu den vielleicht zwanzig Siganesen, die von einer der nahezu ausgerotteten Gladormücke gestochen worden waren, als diese sich in ihrer zweiten Phase der biologischen Umstrukturierung befand. In dieser Situation kommen eine Reihe von unglücklichen Faktoren zusammen, in der ein Gift produziert wird, das sich in den Nieren des Angegriffenen ablagert. Es zerstörte diese Ausscheidungsorgane sehr schnell, wenn es dem Körper nicht laufend in winzigen Mengen zugeführt wurde. Moll mußte also ständig mit dem Gift versorgt werden. Nur dadurch konnte sein schneller Tod verhindert werden. Auch eine Nierentransplantation hätte ihm nicht geholfen, da sich das Gift dann in anderen Organen niedergeschlagen hätte. So wurden die Körperfunktionen nur sehr langsam zerstört. Es konnte über hundert Jahre dauern, bis alles vorbei war. Moll starb einen langsam, schrecklichen Tod, und niemand konnte ihm bis jetzt helfen. Das Problem wurde auch nicht als so wichtig angesehen, da „nur“ etwa zwanzig Siganesen damit konfrontiert wurden.

Der Staatssekretär lenkte seinen schwebenden Sessel an die großen Fenster. Er blickte auf die Straße hinunter, wo sich immer mehr Menschen versammelten.

„Es sieht schlecht aus“, sagte er. „Noch heute wird sich entscheiden, wie es weitergeht.“

Er drehte sich herum und blickte Colcher an.

„Sie müssen die Kinder finden“, sagte er eindringlich. „So schnell wie möglich.“

„Ich weiß leider nicht mehr, wie ich sie aufspüren kann. Es tut mir leid, daß ich das zugeben muß.“ Moll winkte ab.

„Ich habe einen Hinweis für Sie. Einer der verschwundenen Ärzte hat versucht, mit mir zu sprechen. Das Gespräch kam jedoch nicht zustande. Ich weiß also nicht, was er wollte. Vielleicht hat er seine Tat bereut. Wichtiger ist, daß ich herausfinden konnte, von welchem Apparat aus er angerufen hat.“

Er zog einen Zettel aus der Tasche seiner schwarzen Jacke und reichte ihn Colcher.

„Das ist eine einsame Villa. Sie gehört einem Arzt, der vor einem Monat verstorben ist, Seitdem steht das Haus leer. Es befindet sich in der Nähe von Ragon. Sie werden es schon finden.“

„Sie meinen, daß die drei Ärzte dorthin geflohen sind?“

„Die Möglichkeit besteht immerhin. Ich weiß nicht, ob sie noch dort sind. Das werden Sie herausfinden.“

„Warum haben Sie nicht die Polizei informiert?“

Moll lachte spöttisch.

„Wir haben es schon einmal erlebt, daß die örtlichen Behörden mehr an Alliama Tarouse dachten als an die Ärzte und die entführten Kinder. Ich möchte nicht noch eine Pleite erleben.“

„Danke.“ Colcher drückte dem Kranken die Hand. Ich tat es ihm gleich. Dann rannten wir aus der Wohnung. Wir ahnten, daß es auf Minuten ankam. Endlich hatten wir eine neue Spur!

Als wir die Hauptstadt verließen, lief das Visiphon. Wieder einmal wurde eine Rede von Alliama Tarouse übertragen. Die Frau steigerte sich in ihrem polemischen Kampf gegen die Erde und das Solare Imperium in einer Weise, die nicht mehr zu übertreffen war. Sie stellte gefährliche Behauptungen auf und kündigte an, daß sie Terra für die in letzter Zeit entstandenen Schäden verantwortlich machen würde, wenn sie nur erst Regierungspräsidentin sei. Ihre Forderungen gegen die Erde gingen bis an die Grenze des Zumutbaren. Unter anderen Umständen hätten sie lächerlich geklungen und wären von kaum jemandem erst genommen worden. Jetzt aber waren ihre Anhänger bereits derart fanatisiert, daß sie die Worte der Tarouse grundsätzlich nur mit Begeisterungsgeschrei begleiteten.

Zugleich steigerte Alliama ihren Druck auf die terrafreundliche Regierung immer mehr. Vergeblich bemühten sich einige Besonnene, die Massen zu beruhigen. Sie wurden niedergeschrien:

„Moll hat wahrscheinlich recht“, sagte Tomman Colcher. „Die augenblickliche Regierung wird sich nicht mehr lange halten. Sie ist nicht mehr Herr der Lage. Sie wird zurücktreten, und Alliama Tarouse wird die Regierung übernehmen.“

Keiner antwortete ihm. Wir alle lauschten bekommern den Reden und den Kommentaren der Journalisten.

Ich fragte mich, ob man uns überhaupt noch auf Siga dulden würde, wenn Alliama Tarouse die Macht übernommen hatte. Vermutlich nicht.

Wir fanden die gesuchte Villa sehr schnell. Sie lag auf einer Bergkuppe etwa einen Kilometer von Ragon entfernt und war schon von weitem zu sehen. Wie eine weiße Mütze saß sie auf der Bergspitze. Sie war nur mit einem Fluggerät zu erreichen.

„Würdest du so ein schönes Häuschen leer stehen lassen?“ fragte Sommy Hallon.

Ich schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht“, antwortete ich, während ich mich damit beschäftigte, die Beobachtungsoptik auf das Gebäude auszurichten. Als ich unser Ziel erfaßt hatte, schaltete ich auf Visiphon um. Die Bergspitze erschien formatfüllend im Bild. Ich fuhr die Optik ganz aus, so daß kopfgroße Einzelheiten zu erkennen waren. Systematisch suchte ich den Bau ab.

„Keinerlei Lebenszeichen“, berichtete ich Colcher. „Es sieht so aus, als wäre es verlassen.“

„Wir gehen auf Bodennähe herunter und versuchen, so lange wie möglich in Deckung zu bleiben“, befahl er Raff Anto, der unseren Gleiter flog.

Langsam rückten wir näher. Unsere Maschine glitt wenige Zentimeter über dem Boden nach oben. Als uns nur noch einhundert Meter von der Villa trennten, gab uns Colcher den Befehl zum Aussteigen. Es war, als habe er gehant, was uns bevorstand.

Alle sieben sprangen aus dem Gleiter. Tomman Colcher folgte als letzter. Ihn erwischte es beinahe. Über uns blitzte es auf, und ein sonnenheller Energiestrahl schlug in die Maschine ein. Sie begann sofort zu brennen. Ich fluchte, denn ich hatte noch einige Papiere auf den Sitzen liegen. Sekunden später setzte die automatische Löschanlage ein. Ich hatte keine Zeit mehr, mich darum zu kümmern, ob sie den Gleiter rettete oder nicht. Zusammen mit den anderen schnellte ich mich über die Felsen und kämpfte mich die letzten Meter bis zur Villa hoch.

Von oben aus wurde pausenlos auf uns geschossen. Immer wieder blitzten die Blaster auf, aber wir waren viel zu schnell für die Schützen. Situationen wie diese hatten wir hundertfach geübt. Wir wußten genau, wie wir uns zu verhalten hatten.

Tomman Colcher und ich erreichten die weißen Mauern kurz vor Sommy Hallon und Kallen Euss. Wir sahen,

wie die Energiestrahlen wenige Schritte neben uns aus einem Fenster schossen. Mit einigen Zeichen verständigten wir uns.

Sommy kroch geschmeidig unter dem Fenster hindurch und richtete sich dann wieder auf. Er lehnte sich an die Wand und schleuderte eine Paralysebombe in den Raum. Das faustgroße Ding schlug deutlich hörbar auf. Wir warteten atemlos. Durch die Wände hindurch verspürten wir die Wirkung. Mein ganzer Körper kribbelte. Unsere Gegner da drinnen lagen jetzt vermutlich schon bewußtlos auf den Teppichen.

Sommy sprang am Fenster vorbei zu uns herüber. Dabei versuchte er, in den Raum zu sehen. Es blitzte gleich zweimal auf. Ein Strahl fuhr ihm durch das hochwirbelnde Haar und verbrannte es.

„Roboter“, rief er keuchend. Zugleich riß er uns mit. Wir warfen uns hinter eine niedrige Mauer.

Zwei Kampfmaschinen stürmten aus dem Haus. Sie schossen auf uns. Die Steine vor uns glühten auf, und uns wurde der Atem knapp. Doch wir konnten uns auf unsere Freunde verlassen. Diese hatten nur darauf gewartet, daß sich unsere Gegner aus der Deckung hervorwagen würden. Jetzt nahmen sie sie in die Zange und erledigten sie mit gezielten Schüssen. Die beiden Automaten vergingen im Energiefeuer.

Mit knappen Worten verständigten wir uns. Colcher lächelte, als feststand, daß wir das ganze Anwesen umzingelt hatten. Bis jetzt war außer den Robotern niemand herausgekommen. Es sah so aus, als hätten wir mehr Glück als bisher.

„Los, Iga. Durchs Fenster. Ich decke Sie.“

Ich nickte. Noch einmal überprüfte ich meine Waffen, dann rannte ich auf das Haus zu und schnellte mich im Hechtsprung durch das Fenster. Der Raum dahinter war leer.

Ich gab das Zeichen. Tomman Colcher folgte mir. Er rollte geschmeidig über den Boden und blieb vor der Tür zum Nebenzimmer liegen. Wieder ging ich als erster weiter. Ich kam in einen Musiksalon, der noch komplett eingerichtet war. Doch das alles nahm ich nur nebenbei wahr. Wichtiger war mir der Roboter, der neben dem Fenster stand und nur auf mich gewartet zu haben schien. Ich schoß, doch der Energiestrahl wurde von einem Schutzschirm absorbiert.

Mit einem weiteren Sprung versucht ich, mich in Sicherheit zu bringen. Zugleich feuerte ich erneut auf den Automaten, obwohl ich wußte, daß ich damit keine echte Wirkung erzielen würde. Doch jetzt irrte ich mich. Tomman Colcher unterstützte mich. Der Energiestrahl aus seiner Waffe schlug gleichzeitig mit dem meinen ein. Der Roboter prallte zurück. Wir schossen erneut, und von draußen half noch jemand mit.

Die Maschine explodierte.

Colcher wurde aus dem Raum geschleudert. Ich fand genügend Dekkung hinter dem Steuerpult einer Multiphonieanlage. Dennoch wurde mir vorübergehend schwarz vor Augen. Ich war wieder voll da, als Tomman zu mir kam. Er half mir auf, und gemeinsam nahmen wir uns den nächsten Raum vor.

Inzwischen rückten auch die anderen aus unserer Gruppe näher an das Haus heran. Jetzt wurde nicht mehr geschossen. Eine unheimliche Stille senkte sich über die Villa. Wir rechneten damit, daß es in jedem Moment wieder heiß hergehen könnte, aber nichts geschah.

Zehn Minuten später wußten wir es ganz genau. Wir waren die einzigen Menschen hier oben auf der Bergspitze. Kampfroboter gab es auch nicht mehr. Wir hatten die Festung genommen, ohne einen Sieg errungen zu haben. Tomman Colchers Stimmung schlug um. Seine anfängliche Zuversicht war verschwunden, doch ließ er sich in seiner Arbeitswut dadurch nicht beeinträchtigen.

Wir durchsuchten das Haus vom Keller bis zum Boden. Sommy Hallen konzentrierte sich ganz auf die elektronischen Einrichtungen des Hauses, wobei er das Schwergewicht auf die Visiphongeräte legte. Kallen Euss hatte jedoch mehr Glück als er. Sie untersuchte die Musikabspiel- und- auf-zeichnungsgeräte in dem weitgehend zerstörten Unterhaltungssalon. Dabei entdeckte sie, daß eines der Magnetaufzeichnungsgeräte mit einem Visiphon gekoppelt war.

„Man konnte hier alle Gespräche festhalten, die über dieses Gerät liefen“, berichtete sie Colcher, als wir zu ihr kamen. „Hören Sie.“

Sie schaltete ein. Wir vernahmen die Klickgeräusche, die beim Wählen einer Visiphonverbindung entstehen. Danach folgten einige unverständliche Laute, die von starken Störungen überlagert wurden.

„Das Gespräch wurde zerhackt“, stellte Colcher fest. „Wenn wir die Sicherheitsschaltung finden, können wir es vielleicht entschlüsseln.“

„Da hinten am Fenster liegt es“, sagte Kallen.

Wir blickten hinüber und sahen, daß unsere Hoffnungen wieder einmal getrogen hatten. Der Zerhacker war vom explodierenden Roboter zerrissen worden. Mit ihm konnten wir nichts mehr anfangen.

„Ich habe inzwischen bereits ermittelt, mit wem der Unbekannte visiphonieren wollte“, fuhr Kallen fort. „Mit Staatssekretär Moll.“

Colcher war nicht überrascht. Er wäre es vermutlich gewesen, wenn Kallen etwas anderes festgestellt hätte.

„Natürlich kann ich es nicht beschwören“, sagte Kallen, „aber nach allem, was ich bisher gesehen habe, müßte Moll mit dem Anrufer gesprochen haben. Das Gespräch dauerte wenigstens vier Minuten. Er hat also geschwindelt.“

„Warum sollte er das getan haben?“ fragte der Major nachdenklich. „Was wäre damit gewonnen?“

„Vielleicht wollte er sich aus dem Fall heraushalten? Denken Sie an die politische Entwicklung. Vielleicht

wußte er, daß wir hier etwas herausfinden würden, das uns weiterhelfen würde. Wenn er es uns direkt gesagt hätte, dann wäre für seine Nachfolger zweifelsfrei gewesen, daß er mit uns zusammengearbeitet hat. So aber läßt sieh nichts beweisen", sagte ich. Tomman nickte.

„Das könnte sein.“

Wir kamen nicht weiter in unserer Diskussion. Irgendwo in unserer Nähe explodierte etwas. Das Haus wurde bis in seine Grundfesten erschüttert. Dann hörten wir Schüsse. Wir rannten aus dem Musiksalon und machten dabei den Fehler, das Band mit der Aufzeichnung nicht mitzunehmen.

Sommy Hallon kam uns erregt entgegen.

„Roboter“, rief er. „Sie sind von unten gekommen. Einen haben wir bereits erledigt. Die anderen beiden sind in der Villa.“

Wieder fielen Schüsse. Wir trennten uns. Ich lief über einen langen Flur, als ich plötzlich Schritte hinter mir vernahm. Gerade noch rechtzeitig fuhr ich herum. Ein Roboter sprang aus einer Tür hinter mir. Ich feuerte auf ihn. Seine Schulter glühte auf. Er fiel jedoch nicht, sondern riß seine Waffenarme hoch. Mir blieb keine andere Wahl. Ich mußte durch eine offene Tür in einen Seitenraum fliehen. Eilig suchte ich hinter einem Schrank Schutz und wartete darauf, daß die Maschine mir folgen würde. Das tat sie jedoch nicht. Mit schweren Schritten kämpfte sie sich weiter durch den Gang voran. Irgend jemand feuerte auf sie.

Ich kehrte zur Tür zurück und sah, daß der Roboter unmittelbar vor dem Musiksalon stand. Ihm schlug das Feuer aus einer Impulswaffe entgegen. Siedendheiß fiel mir ein, daß entscheidend wichtige Unterlagen in der Schußlinie lagen. Ich wollte meine Warnung hinausschreien, als der Roboter herumfuhr und zur Flucht ansetzte. Jetzt aber stand ich ihm im Wege. Seine Waffenarme schnellten hoch. Mir blieb nichts anderes übrig. Ich mußte schießen. Der Automat explodierte.

Sekunden später schon stand das Haus in Flammen. Tomman Colcher machte einen Verzweiflungsversuch. Er wollte die Aufzeichnung des Visiphongesprächs noch retten, aber es war zu spät.

Das Pech blieb uns treu.

Unser Gleiter war schwerer getroffen, als wir zunächst angenommen hatten. Die Löschanlage hatte darüber hinaus die Schäden nicht gerade verringert. So mußten wir uns an die Reparatur der Maschine machen, ob es uns paßte oder nicht. In diesem Zustand war sie nicht flugbereit.

„Sir, wir werden uns einmal umsehen. Vielleicht finden wir doch noch irgendwo Ersatzteile für die Maschine.“ Colcher war mit meinem Vorschlag einverstanden. Er sah mitgenommen aus. Die Enttäuschung hatte ihn gezeichnet.

„Die Roboter müssen von irgendwoher gekommen sein“, fuhr ich fort. „Vielleicht gibt es unterhalb des Gipfels so etwas wie Gleiterunterstände.“

Ohne intaktes Flugzeug konnten wir nicht weg. Zu Fuß hätten wir vielleicht Tage benötigt, um die Hauptstadt wieder zu erreichen. Bis dahin war die politische Entwicklung längst über uns hinweggegangen. Das konnten wir uns nicht leisten.

Wir schwärmtten also aus. Ich ging zusammen mit Sommy Hallon. Wir arbeiteten gern zusammen, wenngleich seine unpassenden Bemerkungen oft störten. Zunächst schien es so, als hätte ich mich geirrt.

„Die Roboter sind nicht gelaufen, sondern mit Antigravtriebwerken geflogen“, vermutete Hallon. „Oder siehst du Spuren?“

Ich schüttelte den Kopf. Es war nicht zu erkennen, woher die Automaten gekommen waren. Wir überlegten bereits, ob es sich lohnte, noch weiter zu gehen, als wir eine eigentlich geformte Felsnadel erreichten. Sie bildete einen riesigen Haken, der wie ein gekrümmter Finger aus dem Berg herausragte. Ich kletterte um sie herum

und entdeckte den Eingang zu einer Höhle.

„Da ist es, Sommy!“

Er zögerte. Er schien zu fürchten, daß ich mich für einige seiner Bosheiten revanchieren wollte, doch als ich mich nicht weiter um ihn kümmerte, folgte er mir. Ich stieg bis zu der Plattform vor dem Höhleneingang hinab. Gemeinsam drangen wir weiter vor. Wir kamen in eine Halle, in der ein ziemlich demoliertes Gleiter parkte. Auf Roboter stießen wir nicht. Das Nest war leer. Aber wir fanden zahlreiche Werkzeuge, die wir dringend benötigten.

Sommy Hallon benachrichtigte die anderen, damit sie uns helfen konnten, die Materialien abzutransportieren. Gegen Mitternacht funktionierte unser Visiphon wieder. Endlich konnten wir Nachrichten aus der Hauptstadt empfangen. Leider erfuhren wir nicht mehr viel. In einem Kommentar, den wir nur zur Hälfte hören konnten, war von einem Generalstreik die Rede. Es wurde jedoch nicht gesagt, ob er beschlossen war oder nur gefordert wurde.

Major Colcher wurde nervös. Er trieb uns an. Um zwei Uhr nachts waren die Reparaturen abgeschlossen. Wir checkten die Maschine durch. Sie war flugbereit. Wir rasten durch die Nacht zur Hauptstadt zurück. Colcher ließ sich mit der USO-Zentrale auf Siga verbinden. Er nahm jetzt keine Rücksicht mehr darauf, ob unsere Arbeit durch derartige Maßnahmen erschwert wurde oder nicht.

„Wir müssen Moll erwischen“, sagte Colcher zu mir. „Hoffentlich ist er noch in der Hauptstadt.“

„Bestimmt“, erwiderte ich, obwohl ich gar nicht so sehr davon überzeugt war.

Er beugte sich nach vorn und legte Raff Anto die Hand auf die Schulter.

„Vorsicht, wenn wir uns der Hauptstadt nähern“, befahl er. „Ich halte es für wahrscheinlich, daß wir auf Kontrollen stoßen.“

Endlich erschien einer der Spezialisten im USO-Stützpunkt am Visiphonschirm. Natürlich waren Zerhakker zwischengeschaltet, so daß niemand das Gespräch abhören konnte. Colcher schilderte die Situation, soweit er es für notwendig hielt. Er gab einen Abriß seiner bisherigen Arbeit.

„Ich werde einen Bericht durchgeben, der an Quinto-Center abgestrahlt werden muß. Diesmal werde ich nicht ausschließlich die automatischen Geräte benutzen. Ich halte es für wichtig, daß Sie wenigstens teilweise informiert sind. Was hat sich in der Hauptstadt getan?“

„Alliama Tarouse hat zum Generalstreik aufgerufen“, berichtete der Kollege, der als Wissenschaftler getarnt auf Siga arbeitete. „Es sieht so aus, als ob sie damit auch Erfolg hat.“

„Wenn es so ist, dann wird die Regierung zurücktreten“, entgegnete der Major.

Der Spezialist im Stützpunkt nickte.

„Damit rechnen wir.“

Colcher beendete das Gespräch, als Raff Anto ihn darauf aufmerksam machte, daß vor uns ein Blaulicht flakkerte. Er schaltete die Scheinwerfer aus, obwohl wir damit nicht viel erreichten. Die Infrarotortung erfaßte uns auf jeden Fall.

Sergan Bott, der an den Beobachtungsgeräten des Gleiters saß, meldete: „Die Stadt ist praktisch eingeschlossen. Überall sind Kontrollen. Mit dem Gleiter kommen wir nicht hindurch.“

Colcher befahl Anto zu landen. Er wurde nervös. Die Hindernisse, die sich überall aufbauten, machten einen Erfolg für uns immer unwahrscheinlicher.

„Wir müssen uns zu Fuß durchschlagen“, sagte er. „Wir dürfen das Risiko nicht eingehen, von der Stadtpolizei verhaftet zu werden.“

Wir berieten kurz miteinander. Dann trennten wir uns und drangen

in Zweiergruppen vor. Ich ging zusammen mit Colcher. Er trieb uns immer wieder zu größter Eile an, bis wir die ersten Häuser erreichten. Wir hatten Glück. Einige Male flogen Polizeigleiter dicht über uns hinweg. Dann preßten wir uns an den Boden und hofften, von der Infrarotorhing nicht erfaßt zu werden. Ganz offensichtlich konzentrierten sich die Beamten jedoch auf den Luftraum und nicht auf das Gebiet unter sich. Das war unser Glück. Als der Morgen dämmerte, trafen wir uns am vereinbarten Punkt wieder. Alle waren ungesiehen durchgekommen.

Wir bildeten nunmehr zwei Gruppen und nahmen zwei Gleitertaxis, mit denen wir langsam und vorsichtig bis in die unmittelbare Nähe des Regierungszentrums vordrangen. Allmählich belebten sich die Straßen. Dadurch erhielten wir eine geringe Hilfe, denn je mehr Menschen sich zeigten, desto schwerer wurde es für die Ordnungshüter, uns zu entdecken. Zweihundert Meter vom Appartementhaus, in dem Moll lebte, mußten wir die Gleiter zurücklassen. Hier wimmelte es von Polizisten.

Wir versuchten, mit einigen Männern ins Gespräch zu kommen, um mehr über das zu erfahren, was in der Nacht geschehen war.

„Wir machen einen Generalstreik“, erklärte uns ein Zivilist. Er trug ein Abzeichen an seiner Mütze, das ihn als Angestellter einer privaten Raumfahrtgesellschaft auswies. Er machte einen besonnenen und ruhigen Eindruck und unterschied sich damit wohl kaum von den vielen Fanatikern. „Alliama Tarouse will die Regierung damit zwingen, endlich zurückzutreten.“

„Wird sie das tun?“ fragte Colcher.

Der Mann lächelte.

„Davon sind wir alle überzeugt, sonst würden wir die Arbeit nicht niederlegen.“

Er eilte weiter und schloß sich einem Demonstrationszug an, der ein Großfoto einer Politikerin vor sich hertrug.

„Los, gehen wir mit“, befahl Colcher.

Wir rannten hinter dem Mann her und drängten uns zwischen die Demonstranten. Dabei blieben wir jedoch dicht beieinander, um uns notfalls gegenseitig helfen zu können. Da wir alle zivil gekleidet waren, konnte uns niemand als USO-Angehörige identifizieren. Unsere Waffen trugen wir nicht offen.

Colcher scheute sich nicht, die Parolen von Alliama Tarouse mitzuschreien. Mir kamen die Forderungen nach Unabhängigkeit und Autarkie nur schwer über die Lippen.

Wir kamen jetzt langsam, aber ungehindert voran. So erreichten wir den Eingang des Appartementhauses, ohne kontrolliert worden zu sein. Mit dem Lift stiegen wir nach oben. Der Major war grimmig entschlossen, Moll die Informationen zu entlocken, die er benötigte. Der Dienstroboter öffnete uns. Schwarze, wallende Tücher umhüllten seinen metallenen Körper.

„Ich kann die Herren nicht hereinlassen“, erklärte er uns mit monotoner Stimme.

Tomman Colcher wollte an ihm vorbei gehen, doch der Automat breitete die Arme aus und stellte sich ihm entgegen. Der Major griff zur Waffe.

„Das mußt du uns schon erklären“, sagte er heftig.

„Der Herr Staatssekretär ist heute nacht gestorben“, erwiderte die Maschine.

Betroffen blickten wir in die schimmernden Linsen. Mein Hals war wie zugeschnürt. Das durfte doch nicht wahr

sein! Soviel Pech konnten wir doch gar nicht haben. Oder sollte hier jemand ein wenig nachgeholfen haben? Wir hatten es mit einer offenbar mächtigen Organisation zu tun, die es hervorragend verstand, sich zu tarnen. Konnte sie nicht auch einen Mord begangen haben, um uns in unserer Arbeit entscheidend zu behindern?

„Ich muß den Staatssekretär sehen, ob er tot ist oder nicht“, sagte Colcher. „Laß mich herein.“

Der Roboter trat zur Seite, als Tomman den Kombistrahler auf ihn richtete. Wir gingen an ihm vorbei in die Wohnung.

Der Staatssekretär lag auf seinem Arbeitstisch. Er war wirklich tot, und wir konnten auch erkennen, daß es das Gift war, das ihn aufgefressen hatte. Sein Gesicht hatte eine gelbliche Tönung.

Tomman Colcher ging langsam um den Toten herum. Ich beobachtete den Major. Die Fehlschläge hatten ihn deutlich gezeichnet,

„Ist der Bericht an Quinto-Center abgestrahlt worden?“ fragte er.

„Natürlich, Sir. Es ist alles erledigt.“

Er nickte mir dankbar zu. Ich war erschüttert. Er hätte wissen müssen, daß wir den Bericht auf dem Flug von dem leeren Bergnest nach hierher abgeschickt hatten. Endlich hatte er das Hauptquartier schonungslos über die Situation auf Siga informiert.

„Wir werden noch hierbleiben“, erklärte Colcher dem Roboter. „Bereite uns ein Frühstück.“

Wir gingen ins Nebenzimmer. Der Major schaltete den Trivideowürfel ein. Wie nichts anders zu erwarten, erschien das Gesicht von Alliama Tarouse im Bild.

Sie teilte mit verhaltenem Triumph mit, daß die werktätige Bevölkerung den Generalstreik beschlossen hatte.

„Diese Maßnahme wird die Regierung hoffentlich endlich davon überzeugen, daß sie sich nach dem Willen ihrer Wähler zu orientieren hat“, rief sie.

Tomman Colcher ging unruhig im Raum auf und ab. Schließlich blieb er vor mir stehen und sah mich an.

„Ich fürchte, wir können nichts mehr tun, Iga“, sagte er. „Ich bin wie leergebrannt.“

„Vielleicht sollten wir noch einmal versuchen, mit der Regierung in Verbindung zu treten. Unter Umständen bekommen wir doch noch einige Informationen, die uns aus der Sackgasse herausführen.“

Er schüttelte den Kopf. „Denken Sie doch einmal nach, Iga“, bat er. Er deutete auf die Tür, hinter der Staatssekretär Moll lag. „Er war unser Verbindungsmann. Er wußte, daß wir eingetroffen waren, und wo wir mit unserer Arbeit beginnen wollten. Er war vor Alliama Tarouse über uns informiert.“

Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Plötzlich begriff ich nicht mehr, daß wir diese Tatsache bis jetzt übersehen hatten.

„Natürlich, Sir“, entgegnete ich. „Moll war es, der uns verraten hat. Nur er kann es gewesen sein. Er hat uns die Kommandos auf den Hals geschickt, die uns behindert haben.“

„Und er hat uns kurz vor seinem Tod noch in die Irre geführt“, ergänzte Colcher. „Er wußte genau, daß wir auf dem Berg nichts mehr finden würden, was uns den entführten Kindern näherbringt. Der Tod hat ihn nicht überrascht. Er wußte schon, wie es um ihn stand, als wir das erstmal hier waren.“

„Wir sollten das ganze Appartement auf den Kopf stellen, Sir“, schlug ich vor. „Wenn Moll irgend etwas mit den Entführern zu tun hat, dann gibt es vielleicht auch Aufzeichnungen.“ Er schüttelte den Kopf.

„Glauben Sie wirklich, Captain, daß er einen solchen Fehler machen würde? Er konnte sich doch an fünf Fingern ausrechnen, daß wir zurückkommen würden. Er hat uns bewußt in eine Sackgasse gesteuert, und er wird uns nicht freiwillig wieder daraus hervorholen. Wenn es hier irgend etwas für uns Wichtiges gegeben hat, Iga, dann ist es rechtzeitig vernichtet worden.“

Der Roboter brachte das Frühstück.

Inzwischen traf die zweite Gruppe

ein, so daß unser Team wieder komplett war. Wir stärkten uns ein wenig und berieten dabei weiter. Wir waren uns einig, daß wir in dieser Wohnung nichts finden würden, was wichtig war. Dennoch durchsuchten wir sie. Dabei stellten wir fest, daß Moll tatsächlich schriftliches Material in der privaten Desintegratoranlage hatte verschwinden lassen.

Die Arbeit ruhte auf Siga.

Alles wartete darauf, daß die Regierung irgend etwas tun würde. Wir blieben im Appartement des Staatssekretärs.

Um zehn Uhr morgens kam die Nachricht der örtlichen TV-Station durch, daß die Regierung geschlossen zurückgetreten war. Der Regierungspräsident forderte die Bevölkerung in seiner Schlusrede auf, die Arbeit wieder aufzunehmen.

„Wir werden ab sofort nur noch kommissarisch arbeiten, damit die Ordnung aufrechterhalten bleibt“, erklärte er.

„Wahlen für ein neues Parlament werden so schnell wie möglich abgehalten werden.“

„Dann hat Alliama Tarouse es also geschafft“, stellte Tomman Colcher fest. „Die Wahlmänner dürfen bereits feststehen.“

Er blickte mich fragend an, aber ich schwieg. Sollte ich ihm sagen, daß uns unter den gegebenen Umständen eigentlich nur noch der Rückzug blieb? Die neue Regierung würde uns nicht unterstützen, obwohl es in ihr auch eine Reihe von vernünftigen und gemäßigten Persönlichkeiten gab.

„Uns bleibt nur noch die Möglichkeit“, erwiderte ich auf seine stumme Frage. „Wir können noch versuchen, mit den Eltern der entführten Kinder zu sprechen.“

„Wir haben die Vernehmungsprotokolle eingesehen, Iga. Wir kennen die Aussagen und haben sie ausgelotet.“

„Ich weiß, Sir, aber wir haben ja nur noch diesen Strohhalm. Vielleicht ergibt sich doch noch irgend etwas Neues.“

„Wir können es immerhin versuchen“, stimmte er zu. Ich konnte ihm ansehen, daß neue Hoffnungen in ihm erwachten. Wir diskutierten die nächsten Schritte durch. Colcher teilte mehrere Gruppen ein, die an den verschiedenen Punkten der Hauptstadt arbeiten sollten. Unmittelbar bevor wir aufbrechen wollten, kündigte der Nachrichtensprecher eine Rede Atlans an die Bevölkerung von Siga an.

Wir warteten voller Spannung, bis endlich das vertraute Gesicht des Arkoniden im Trivideowürfel erschien. Der Lordadmiral war wie kaum eine andere führende Persönlichkeit des Solaren Imperiums beliebt auf Siga.

Atlan stellte zunächst fest, daß es zu schweren Zwischenfällen gekommen war, ohne zunächst darauf einzugehen, wer die Schuld daran trug. Er erinnerte dann daran, daß es in den vergangenen Jahrhunderten noch niemals ersthafte Spannungen zwischen Siga und dem Solaren Imperium gegeben hatte.

„Wir stehen also vor einer neuen Situation“, fuhr er fort. „Mißverständnisse und Kommunikationsprobleme dieser Art waren bis heute für uns alle unbekannt. Unsere Freundschaft war über Jahrhunderte hinweg ungetrübt, weil jeder Siganese in dieser langen Zeit eindeutig und zweifelsfrei feststellen konnte, daß niemand im Solaren Imperium beabsichtigt, irgend jemand zu bevormunden oder auszunutzen. Niemand will und wird sich in die inneren Angelegenheiten von Siga einmischen, aber das Solare Imperium wird jederzeit helfen, wenn seine Hilfe erwünscht ist.“

„Er verkauft sich gut“, sagte Tomman Colcher zufrieden. „Jeder vernünftige Mensch muß sich sagen, daß es Irrsinn ist, was Ailiama Tarouse fordert. Sie brauchen Atlan nur zuzuhören, dann müssen sie begreifen, wie sehr sie sich alle geirrt haben.“

Zum erstenmal seit langer Zeit lächelte er wieder.

„Wir werden nicht zulassen, daß unsere lange und bewährte Freundschaft mutwillig zerstört wird“, schloß Atlan. Der Nachrichtensprecher teilte mit, daß dieser Appell an die Vernunft der Siganesen noch mehrmals wiederholt werden würde. Zugleich kündigte er eine Botschaft Perry Rhodans an die Siganesen an und erklärte, daß Ailiama Tarouse in einem Kommentar Stellung zu den Reden der beiden Männer nehmen würde.

Sommy Hallon, Kallen und ich gingen in das Nebenzimmer. Von hier aus konnten wir auf einen Balkon hinaustreten, der um das halbe Haus herumführte. Ich blickte auf den Platz vor dem Regierungsgebäude hinunter. Dort hatten sich Zehntausende von Siganesen versammelt. Ich sah unzählige Fahnen und Transparente. Die Menge brüllte Parolen. Auf einem riesigen Bildschirm war das Gesicht Atlans zu sehen. Ich hörte seine Stimme. Man führte den Demonstranten den Appell vor. Aber er hatte eine ganz andere Wirkung, als wir erwartet hatten.

„Sie begreifen nicht, was Atlan sagen will“, sagte Kallen erschüttert. „Hört euch das doch nur an. Sie fordern Krieg gegen Terra.“

„Sie sind größenvahnsinnig“, stellte Sommy Hallon fest.

Ich ging zum Major zurück. Im TV lief gerade der Kommentar von Ailiama Tarouse. Sie ging nur ganz kurz auf die Worte Atlans ein und berichtete in der Hauptsache über die Pläne der Partei nach der Wahl. Dann erschien Perry Rhodan im Bild.

Der Großadministrator ließ in seinen Worten durchblicken, daß Siga ein außerordentlich wichtiger Bündnispartner des Solaren Imperiums war. Er sprach nicht von der Freundschaft der vergangenen Jahrhunderte, sondern nur über uns Siganesen. Ich muß zugeben, daß er uns sehr genau und gerecht charakterisierte. „Er scheint einen verdammt guten

Eindruck von uns zu haben“, sagte Sommy Hallon.

„Glücklicherweise kennt er dich nicht, Sommy, sonst wäre das Bild wohl doch nicht ganz so positiv“, fügte ich hinzu.

„Ruhe!“ befahl Colcher. Ich grinste Hallon zu.

„Wir möchten einen so wichtigen Bündnispartner wie Siga auf gar keinen Fall verlieren“, schloß Rhodan seine Rede. „Die Toten und Verletzten dürfen kein Grund dafür sein, ein Werk zu zerstören, das wir gemeinsam aufgebaut haben, so schmerzlich der Verlust dieser Menschen auch sein mag. Die Erde bietet Siga Hilfe an. Sehr oft haben wir besonderen Nutzen aus den großartigen Fähigkeiten der Siganesen gezogen. Jetzt ist es an der Zeit zu ein wenig mehr Gegenleistungen als bisher. Mißverständnisse sind dazu da, daß sie geklärt werden. Und genau das sollten wir tun, bevor sie noch vertieft werden.“

Das Geschrei der Masse draußen lockte uns wieder auf den Balkon hinaus. Die Menschen tobten. Wir konnten beobachten, daß sie einige Männer zusammenschlugen, die es offenbar gewagt hatten, gegen Ailiama Tarouse zu sprechen.

„Sie sind völlig außer Kontrolle“, sagte Tomman Colcher. „Rhodan und Atlan richten nichts mehr aus. Es ist zu spät.“

Ich griff nach seinem Arm. Wir blickten uns an.

„Wollen Sie zulassen, daß es noch mehr Tote gibt? Wir müssen alles tun, was wir nur können, um einen Krieg zu verhindern.“

Er lächelte spöttisch.

„Wollen Sie sich der Menge da unten entgegenstellen und ihr Vernunft einbleuen?“

„Das dürfte schwierig sein, Sir, aber wir haben vielleicht noch ein paar Stunden Zeit, um die Kinder zu finden. Diese Zeit sollten wir nutzen.“

Er nickte.

„Gut, Iga. Das werden wir auch tun, aber wir werden in höchstens zwei Gruppen arbeiten. Alles andere wäre zu gefährlich.“

„Sir - bitte, kommen Sie schnell“, rief Kallen Euss, die beim Trivideo-Würfel zurückgeblieben war.

Wir rannten zum Gerät hinüber und kamen gerade noch rechtzeitig, um mein Gesicht darin zu sehen. Es sah allerdings etwas verzerrt aus, weil die Aufnahme, die man von mir sendete, nicht besonders gut gelungen war.

„Du meine Güte, wie häßlich du bist“, sagte Sommy Hallon. „So ist das immer, wenn du versuchst, besonders schön auszusehen.“

Kallen lachte, aber sie sah gar nicht sehr froh dabei aus.

„Du hättest dein Bild sehen sollen, Sommy, dann würdest du hübsch still sein.“

„Haben sie Bilder von uns allen gebracht?“ fragte Colcher. Kallen nickte.

„Ailiama Tarouse stellte fest, daß Atlan und die USO bereits dabei seien, sich in die inneren Angelegenheiten von Siga einzumischen. Sie ließ den Kommissar zu Wort kommen, den wir in der Arztpraxis trafen. Er behauptete, wir handelten über seinen Kopf hinweg und ohne die Genehmigung der Regierung. Und dann haben sie unsere Bilder gesendet und uns als USO-Spezialisten identifiziert.“

Tomman Colcher zögerte. Ich wußte, daß er sich bittere Vorwürfe machte. Er hätte viel früher korrekt berichten müssen, was sich auf Siga abzeichnete. Jetzt war es zu spät. Sollte es zu einem Masseneinsatz von USO-Spezialisten, von SolAB-Agenten oder gar der Landung von Raumschiffen kommen, würde es eine Katastrophe geben. Dann war der endgültige Bruch mit Terra unvermeidlich. Colcher hatte mit seiner Entscheidung, es selbst zu versuchen, Atlan und Rhodan praktisch die Hände gebunden. Sie konnten nichts anderes tun, als sich auf uns zu verlassen. Sie mußten dem Mann weiterhin ihr Vertrauen schenken, der ganz am Anfang, als noch alles offen war, den schwersten Fehler seines Lebens begangen hatte.

„Es tut mir leid, Sir“, sagte ich.

Er lächelte.

„Machen Sie sich keine Gedanken, Iga“, entgegnete er. „Es war meine Entscheidung, nicht die Ihre. Ich hätte auch ohne Ihren Rat so gehandelt, wie ich es getan habe.“

Durften wir uns überhaupt noch in der Öffentlichkeit sehen lassen? Mußten wir nicht befürchten, von der aufgehetzten Menge gelyncht zu werden?

Major Colcher, Kallen Euss, Sommy Hallon und ich bildeten eine Gruppe, die in den südlich gelegenen Stadtteil Warllon vordringen sollte. Dort lebten die Eltern von zwei der entführten Kinder.

Wir verabschiedeten uns in der Halle des Appartementhauses von den anderen, die unter dem Kommando von Pit Ulking nach Westen in den Stadtteil Ulank gehen sollten.

„Viel Glück“, sagte Colcher. „Ich hoffe, daß wir uns alle heute abend hier heil wiedersehen. Lassen Sie sich auf keine Auseinandersetzung ein, und weichen Sie allen Gewalttätigkeiten aus.“

Wir hatten unser Äußeres geringfügig verändert. Ich hatte mich anders gekämmt als sonst. Kallen Euss hatte ganz auf ihr Make-up verzichtet. Sommy Hallon hatte sein Haar gestutzt.

„Wie sehe ich aus?“ fragte er, als wir durch die Parkanlagen gingen.

„Schmalzig - wie immer“, antwortete ich freundlich.

„Also gut, Neidhammel.“

Ich lächelte und nickte ihm zu. Er hatte recht.

„Vorsicht“, ermahnte uns Colcher.

„Wir gingen an einigen jungen Leuten

vorbei, die darüber sprachen, wie gut

der Generalstreik durchgeführt worden war. Nur eine verschwindend geringe Minderheit hatte die Arbeit an diesem Morgen aufgenommen. Sie beachteten uns nicht.

Aber dann mußten wir wohl oder übel mitten durch die Menge von Tausenden von Demonstranten durch, die sich langsam vom Regierungszentrum entfernten. Immer wieder flackerte an einigen Stellen ein Kampftruf auf. Einige jüngere Männer sangen ein Lied, in dem sie Ailiama Tarouse feierten.

„Viele machen gar nicht einmal aus politischer Überzeugung mit, oder weil sie glauben, daß ihre Teilnahme wichtig ist“, sagte Colcher bedrückt. „Es macht ihnen einfach Spaß. Sie können sich austoben.“ Ich stimmte ihm zu. „Sie fühlen sich stark.“ „Angst?“ fragte Sommy mich. „Ein bißchen“, gab ich zu. Er lächelte, denn ihm erging es nicht anders als mir oder Kallen. Nur Major Colcher schien unbeeindruckt zu sein. Wir schoben uns an den Männern und Frauen vorbei, drängten uns durch dicht stehende Gruppen oder schritten schnell vor einigen Abwandernden über den Rasen. Dabei versuchten wir, uns möglichst unauffällig zu verhalten. Aber das gelang uns nicht. Sommy Hallon trat einem älteren Mann versehentlich auf den Fuß. Der Demonstrant schrie schmerzerfüllt auf. Er schlug sofort zu und traf Sommy am Hals. Der Biochemiker reagierte rein instinktiv, als er seinen Arm hochriß, um den nächsten Schlag abzufangen. Der Alte verletzte sich seine Hand an seinem Ellenbogen, als er ihm die Faust erneut gegen den Kopf setzen wollte. Abermals schrie er auf. Damit war das Unglück geschehen. Die anderen Demonstranten wurden aufmerksam. Sie alle waren hochgradig erregt. Die

Menge glich einem glimmenden Holzhaufen, der durch einen einzigen Windstoß aufflammen konnte.

Ein Mann schmetterte Sommy Hallon eine Fahne über den Rücken.

„Mußte du dich denn unbedingt an dem alten Mann vergreifen?“ schrie er.

Ein junges Mädchen sprang dazwischen.

„Wartet doch einmal“, schrie sie. „Ist das nicht einer der USO-Speziali-sten?“

Ich drängte sie von Hallon ab. Zugleich packte ich Sommy am Arm und zerrte ihn mit. Kallen und Major Colcher schoben sich zwischen uns und die Angreifer, aber es war schon zu spät.

Die Flamme brannte bereits lichterloh.

Aus der Menge kam eine Flasche geflogen. Sie landete an Hallons Kopf. Die Haut platzte auf, und Blut floß ihm über die Stirn.

„Jetzt ist es aber genug“, rief Major Colcher. Mit blitzschnell geführten Daghorgriffen warf er nacheinander vier Männer zu Boden. Dann zog er seinen Kombistrahler und richtete ihn auf die Demonstranten. Kallen und ich unterstützten ihn. Die Menge wich zurück. Es schien so, als hätten wir es doch noch geschafft. Da brüllten die weiter hinten stehenden Männer und Frauen eines der politischen Kampflieder. Ein wahrer Hagel von Wurgeschossen aller Art ging über uns hernieder.

Colcher feuerte seinen Strahler ab. Der Blitz trieb die Menschen sofort auseinander, aber er traf das Messer nicht, das durch die Luft wirbelte. Ich riß meine Hand hoch, um es abzufangen, verfehlte es jedoch ebenfalls. Mein Warnschrei kam zu spät.

Das Messer fuhr Sammy Hallon in die Brust. Er brach zusammen und fiel auf das Gesicht.

Ich packte ihn und drehte ihn herum, weil ich verhindern wollte, daß er sich die Klinge selbst in den Körper trieb. Umsonst. Sommy Hallon war tot. Ich sah es sofort.

Die Menge johlte. Die meisten Demonstranten hatten noch gar nicht begriffen, was geschehen war. Sie drängten sich mit aller Kraft gegen die Männer und Frauen, die vorn standen. So versuchten sie, eine Menschenlawine in Gang zu bringen, mit der sie uns überrollen wollten.

Colcher schoß seinen •Kombistrahler erneut ab.

„Das nächstmal werde ich nicht in die Luft schießen“, kündigte er an. Seine Stimme hallte über die Köpfe der Menschen hinweg. Sie war so laut und kräftig, wie noch niemals zuvor.

Jetzt endlich erkannten einige Männer, was geschehen war. Sie riefen den anderen zu, daß einer von uns tot war. Die Nachricht pflanzte sich rasend schnell fort. Die Menge beruhigte sich. Betroffen starnten die meisten Siganesen uns an. Nur wenige junge Leute sangen jetzt noch, aber sie wurden nach und nach von den anderen zum Schweigen gebracht.

Als Colcher bei Sommy niederkniete, zog ich meinen Strahler. Ich warf einen Blick zu Kallen Euss hinüber. Sie war leichenblaß.

Wir warteten förmlich darauf, daß weitere Messer heranflogen. Sollte sich die Meute wirklich schon mit dem einen Opfer zufriedengeben?

Tomman nahm Sommy Hallon auf seine Arme.

„Kommt mit“, befahl er uns. Er trug den Toten vor sich her und ging auf die Menge zu. Sie teilte sich und ließ uns durch. Wir schritten durch die Gasse der zurückweichenden Männer und Frauen auf das Regierungsgebäude zu.

Wir wußten genau, was geschehen würde, wenn jetzt noch einmal jemand die Kontrolle über sich verlieren würde.

Wir erreichten die Absperrung wie durch ein Wunder völlig unbehelligt. Fast schien es, als habe sich die allgemeine Erregung nun doch gelegt.

Zwei bullig gebaute Männer traten uns entgegen. Sie trugen eine grellrote Uniform mit den Buchstaben TP

auf der Brust. „Lassen Sie uns durch“, forderte Colcher. „Wir müssen Alliama Tarouse sprechen.“ „Kommen Sie morgen wieder. Sie

hat zu tun.“ Colcher erstarnte. „Sehen Sie diesen Toten nicht?“

fragte er mit einer Stimme, die keinen

Widerspruch duldet. Er ging auf die beiden Männer zu.

Unwillkürlich wichen sie vor ihm

zurück. Damit hatten sie schon verloren. Wir folgten ihm. „Warum laßt ihr sie denn durch?“

schrie jemand aus der Menge. „Könnt

ihr nicht einmal in eurem eigenen

Stall für Ordnung sorgen?“

Die beiden Wächter fühlten sich herausgefordert. Dem Schreihals konnten sie nicht begegnen, also ließen sie ihre Wut an uns aus. Einer von ihnen packte mich, der andere Major Colcher an der Schulter. Sie wollten uns herumreißen und zu Fall bringen. Kallen griff entschlossen ein. Mit einem Handkantenschlag fällte sie den Mann, der den Major behinderte. Ich erledigte meinen Gegner mit einem weniger schmerzhaften, aber nicht weniger wirkungsvollen Halsgriff, wobei ich die Nervenverbindungen zum Gehirn blockierte. Sofort dreht ich mich zur Menge um und hielt sie mit der angeschlagenen Waffe zurück.

Colcher ging weiter, als sei nichts geschehen. Kallen und ich deckten ihn, bis wir den nächsten Absperrungsring erreicht hatten. Hier trafen wir auf einen verständnisvollen Polizeibeamten, der den Zwischenfall beobachtet hatte.

„Beeilen Sie sich“, sagte er zu uns. „Wenn Sie erst einmal im Regierungsgebäude sind, haben Sie Ruhe vor denen da.“

Er deutete auf die Demonstranten. Dann fuhr er fort: „Ich gebe Ihnen einen von den Parteileuten mit.“

„Danke“, entgegnete Colcher.

Minuten später schritten wir durch die kühlen Gänge direkt auf das Büro zu, in dem jetzt Alliama Tarouse residierte und sich auf die Übernahme der Regierungsgeschäfte vorbereitete. Der Wächter, der uns führte, machte uns zugleich den Weg frei. Ein letztes Hindernis Pot ein Sekretär, der sich zierlich wichtig vorkam, aber auch er beugte sich dem Willen des Majors.

Die letzten Türen öffneten sich vor uns. Dann standen wir Alliama Tarouse gegenüber, die bereits informiert worden war. Sie saß auf der Platte ihres Arbeitstisches und blickte uns kühl entgegen.

Major Colcher legte Sommy Hallon auf den Boden.

„Für den Tod dieses Mannes sind nur Sie verantwortlich“, sagte er. „Sie wissen es selbst auch sehr genau.“

„Und?“ fragte sie, als ginge sie das alles gar nichts an.

„Wieviel Menschen müssen noch sterben, bis sich die politische Vernunft durchsetzt?“ fragte Tomman bitter.

„Was muß noch alles geschehen? Sie sind am Ziel, also sorgen Sie endlich dafür, daß wieder geordnete Verhältnisse eintreten.“

Alliama Tarouse musterte ihn. Ein unmerkliches Lächeln spielte um ihre Lippen. Wir konnten ihr den Triumph ansehen. sie schwamm bereits auf den Wogen des Erfolges.

Wir interessierten sie schon nicht mehr. Sie wollte sich nicht mehr aufhalten lassen. Sie würde auch die Masse nicht beruhigen, denn sie brauchte die politische Hysterie noch einige Tage, zumindest bis zu ihrer Vereidigung als neue Regierungspräsidentin.

Colcher erkannte, daß er sich geirrt hatte.

Er drehte sich halb zu mir um, als suchte er Rat bei mir. Dann griff er blitzschnell nach seinem Kombistrahler und richtete ihn auf die Politikerin. Das energetische Abstrahlfeld flammte auf.

„Nicht“, rief ich. „Sie dürfen sie nicht töten.“

Alliama Tarouse wich zurück. Ihre Augen weiteten sich angstvoll.

Tomman ließ die Waffe wieder sinken. Verächtlich verzog er den Mund.

„Nein“, sagte er. „Ich darf Sie wirklich nicht umbringen. Damit würde ich nur eine Märtyrerin schaffen und das liegt mir fern.“

Er hatte recht. Die Tarouse-Partei war jetzt schon ohne ihre Vorsitzende lebensfähig.

„Was werden Sie tun?“ fragte er sie und steckte die Waffe weg.

Sie setzte sich mit allen Anzeichen äußerlicher Gelassenheit in ihren Sessel.

„Nichts“, antwortete sie kühl. „Nichts, was Ihnen helfen könnte. Und jetzt verschwinden Sie. Aber schnell.“

Wir wußten, daß es keinen Sinn hatte, noch länger hierzubleiben.

Tomman bückte sich, um Sommy aufzuheben.

„Er bleibt hier“, sagte sie. „Glauben Sie, ich werde zulassen, daß Sie draußen noch länger mit ihm demonstrieren?“

Inzwischen waren mehrere Wachen hereingekommen. Einige Waffen waren auf uns gerichtet. Wir mußten uns beugen.

„Ich habe übrigens die Eltern der entführten Kinder abschirmen lassen“, teilte sie uns noch mit. „Wir werden den Fall allein klären. Ich möchte nicht, daß Sie die Eltern belästigen.“

Niedergeschlagen verließen wir die Stätte unseres Mißerfolgs. Wir waren praktisch am Ende. Jetzt konnten wir überhaupt nichts mehr tun. Siga glich einem Hexenkessel. Wir hatten nichts zur Entspannung beigetragen, sondern durch Fehlentscheidungen eher dafür gesorgt, daß die Spannungen gestiegen waren.

Colcher blieb am Ausgang des Regierungsgebäudes stehen. Zehn Meter von uns entfernt stand die Menge der Demonstranten wie eine unüberwindliche Mauer vor uns. Wir erkannten, daß wir es nicht mehr wagen durften, durch sie hindurchzugehen. Keiner von uns würde das Appartementhaus mit der Wohnung Molls lebend erreichen.

Das hatte auch der Beamte erfaßt, der uns schon vorher geholfen hatte. Er kam zu uns und führte uns zu einem Gleiter.

„Wohin kann ich Sie bringen?“ fragte er.

Der Major nannte ihm unser Ziel. Minuten später landeten wir auf dem Dach des Appartementhauses. Wir kehrten an den Ausgangspunkt unserer gescheiterten Expedition zurück.

Colcher schwieg beharrlich. Er wußte, daß er am Ende war.

Ich schaltete den Trivideowürfel ein. Wenig später hörten wir die Nachrichten. Die Situation war restlos verfahren. Die Terraner trauten sich nicht mehr aus ihrer Niederlassung heraus. Alle Siganesen hatten sich aus den Einrichtungen zurückgezogen, in denen Terraner arbeiteten. Terraner und Siganesen standen Gewehr bei Fuß.

Beide Gruppen waren streng voneinander getrennt. Terraner und Siganesen standen sich kampfbereit gegenüber. Wir warteten drei bange Stunden, dann kehrten Sergan Bott, Raff Anto, Dirk Freun und Pit Ulking unversehrt zurück. Betroffen hörten sie sich unseren Bericht an. Sie hatten vergeblich versucht, zu den Eltern der entführten Kinder zu kommen. Überall waren sie auf Absperrungen gestoßen.

„Ich habe erfahren, daß Moll in der Tiefgarage einen Gleiter stehen hat. Wir nehmen ihn und fliegen damit zum Raumhafen. Vielleicht ergibt sich dort ein Ausweg“, sagte Colcher. „Wir können schließlich nicht ewig in diesem Appartement bleiben.“

Ohne Schwierigkeiten brachten wir die Maschine aus der Garage heraus. Wir stiegen auf die höchste Flugebene und rasten davon. Colcher schwieg beharrlich. Er antwortete nicht auf meine Fragen.

Ich hantierte an den verschiedenen Einrichtungen des Gleiters herum. Er hatte immerhin einem Staatssekretär gehört und verfügte über einige Apparaturen, die es in anderen Flugzeugen nicht gab. Dabei erwischte ich ein Funkgerät, das noch auf eine Sonderfrequenz justiert war.

Ich erfaßte ein Funkgespräch, das sicherlich nicht für meine Ohren bestimmt war.

„Hören Sie, Sir“, sagte ich rasch. „Es scheint so, als ob sich die Besonnenen in beiden Lager treffen wollen, um nach einem Ausweg zu suchen.“ Colcher wurde aufmerksam. „Das ist doch die Stimme von Major Hollko“, sagte er überrascht.

Wir lauschten den Worten der Männer, die über einen geeigneten Treffpunkt diskutierten.

„Ich möchte, daß wir so schnell wie möglich zusammenkommen“, erklärte Major Hollko.

„Wir sind einverstanden“, entgegnete sein mir unbekannter Gesprächspartner. „Auch uns liegt nichts daran, daß die Lage noch weiter verschärft wird.“

Colcher atmete auf. „Sir, der Raumhafen ist abgesperrt“, berichtete Raff Anto, der den Gleiter steuerte.

„Wollen wir es dennoch versuchen?“

„Nein“, entschied Colcher. „Wir ziehen uns in die Wildnis zurück und warten die Entwicklung ab. Mit diesen Funkgeräten können wir eine ganze Menge abfangen.“

Wir ließen die Apparate eingeschaltet. Ich suchte die Frequenzen ab. Und wiederum hatte ich Glück. Ich erfaßte den Abschluß eines Gesprächs, aus dem wir schließen konnten, daß man nicht nur auf Siga versuchte, die Lage in den Griff zu bekommen.

Ein siganesischer Politiker teilte einem hohen Staatsbeamten mit, daß Quinto-Center sich mit einer großen Konferenz einverstanden erklärt habe.

„Die Verantwortlichen des Solaren Imperiums schlafen also doch nicht“, bemerkte ich,

Wir rasten nach Südwesten in weit-

gehend unbesiedeltes Gebiet hinein. Ich lehnte mich zurück und rieb mir die müden Augen. Als ich meine Hand sinken ließ, geriet sie wie zufällig in die Kallens. Sie hielt sie fest. Wir blickten uns an. Sie lächelte ein wenig.

„Mit wem wirst du dich jetzt herumstreiten?“ fragte sie mich.

„Wie wär's mit dir?“

Ihr Lächeln vertiefte sich.

-ENDE-